

Deutscher Morgen

Herausgeber: Joachim Dauch

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 7. Jahrgang

Folge 24

São Paulo, 17. Juni 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Entscheidung muß fallen!

Am letzten Sonntag wurden die Gemeindevahlen in der Tschechoslowakei mit einem dritten Wahlgang der Bevölkerung endgültig abgeschlossen. Das Gesamtergebnis bestätigt nur die Teilergebnisse der Vorsonntage. Im sudetendeutschen Grenzland haben sich die Deutschen mit 90 Prozent hinter Konrad Henlein gestellt und damit ihrem politischen Willen einen eindeutigen Ausdruck verliehen. Obgleich infolge der militärischen Besetzung ihres Gebietes die Vorherbereitung, Werbung und Durchführung der Wahl unter ausserordentlich erschwerten Bedingungen erfolgte, haben die Sudetendeutschen eine derartige Frontstellung bezogen, dass jeder Zweifel an der Berechtigung ihrer Forderungen hinfällig geworden ist. Im Lager der Tschechen, ihrer Verbündeten und Freunde im Osten und Westen Europas hat man zunächst nie für möglich gehalten, dass die Bewegung Konrad Henleins mit rein demokratischen Mitteln zum Siege gelangen würde. Nun ist die Frage entschieden, die alle Dunkelgemüter bewegte und zur Abweisung der berechtigten sudetendeutschen Forderungen führen sollte. Man wollte sich vor alle Welt hinstellen und hinausposaunen, dass Konrad Henlein gar nicht über die Anhängerschaft verfüge, die ihn zur Aufstellung solcher Forderungen legitimiert. Man wollte sagen: „Sieh doch, du grosses Weltgewissen, die Deutschen sind untereinander nicht einig und wollen uns mit ihrem Ruf nach der Selbstverwaltung und nach der Autonomie einen Schrecken einjagen. Wir Tschechen haben ganz recht, wenn wir ihnen das nicht erlauben!“

Indessen bewies die Wirklichkeit wieder einmal, dass deutsche Menschen erst recht zusammenstehen, wenn man sie in ihrer Freiheit bedroht. Die Wahlen sind zu Ende und ausser einigen kümmerlichen Resten von Marxisten steht die Einheitsfront des Sudetendeutschums fester denn je und meldet erneut ihre Ansprüche. Und ganz langsam, wenn auch zur Stunde noch recht freudlos, beginnt die Gewissensdämmerung im Lager Englands zu erwachen, wo man jetzt einsieht, dass die Entscheidung in der Tschechoslowakei fallen muss. Man ist in London so schrittweise zur Ueberzeugung gekommen, dass der Begriff Sudetendeutschum nicht willkürlich zergliedert werden kann, sondern als ein fester politischer Faktor im mitteleuropäischen Leben zu werten ist. Unter dem Schutz der bewaffneten tschechoslowakischen Wehrmacht hat dieser Faktor unter strengster Wahrung von Ruhe und Disziplin auf keinem anderen Wege als auf dem der hochgeprägten Demokratie sein Bekenntnis dahin abgegeben, dass er mitgerechnet werden will, nicht zur slawischen, wohl aber zur deutschen Lebensgemeinschaft im Herzen Europas. Und so kommt denn auch neuerdings die bekannte halbamtliche „Times“ zur Feststellung, dass es nunmehr doch an der Zeit sei, eine schnelle Lösung des tschechoslowakischen Problems auf friedlicher Grundlage zu erreichen. Es müsste geradezu als Bankrott der europäischen Politik gewertet werden, wenn man nicht verhindern könnte, dass Europa wegen der Zukunft von dreieinhalb Millionen Deutschen unter tschechischer Herrschaft in einen Krieg verwickelt würde. Alle Mächte Europas müssten darum mehr oder weniger verantwortlich fühlen für die gegenwärtige unbefriedigte Lage in der Tschechoslowakei und sich für eine Lösung einsetzen, die den Wünschen der unmittelbar betroffenen Bevölkerung (also der Sudetendeutschen) Rechnung trage. Es müsste heute der grosse Fehler unter allen Umständen gut gemacht werden, der 1919 durch das Unrecht der Friedensverträge entstanden ist, als die Minderheiten überhaupt nicht über ihre Zukunft befragt wurden.

Solche Worte in einer namhaften englischen Zeitung können nicht genügend unterstrichen werden, obschon es sehr leicht möglich ist, dass die „Times“ auf Grund von irgendwelchen erfundenen Berichten ihrer Mitarbeiter morgen ebensogut das Gegenteil vom heute Gesagten schreibt. Wenn überhaupt an vielen Stellen die Meinung aufgekommen ist, dass über die klaren Forderungen der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei allzu viel geredet und viel zu wenig gehandelt würde, so sei eine Tatsache ganz eindeutig betont: Wenn in der Zukunft früher oder später der Anschluss der dreieinhalb Millionen Menschen in Böhmerland an die 75-Millionen-Bevölkerung des Reiches erfolgt, dann wird man sich in keinem frei denkenden Lager in der Welt mit dem Sprüchlein von der „Vergewaltigung des Völkerrechts“ trösten können. Dann braucht man nämlich nur auf

diese vergangenen Monate des Jahres 1938 hinzuweisen, um allen Schiefgewickelten zu erklären, dass die Entscheidung mit den Mitteln erzwungen wurde, die sie vorgesehen hatten, und zwar im eigenen Interesse.

Die europäische Diplomatie arbeitet, besonders was die deutschen und italienischen Belange anbetrifft, überhaupt nicht folgerichtig. Sie spricht seit Jahren bereits vom Kampf um Spanien, hat sich ungezählte Male in Genf und auf sonstigen Konferenzen mit dieser Frage beschäftigt und ist nicht bereit zuzugeben, dass die unmissverständliche Haltung des Reiches sowie Italiens nur darauf abzielt, den bolschewistischen Brandherd auf der iberischen Halbinsel zu ersticken. Darum allein geniesst General Franco die moralische und zum Teil auch materielle Unterstützung der Achse Berlin-Rom. Dieselbe Beobachtung machen wir im tschechoslowakischen Problem. Die Sudetendeutschen werden in den Vordergrund des politischen Blickfeldes gestellt. Man versucht eine gewisse internationale Meinung zu züchten, dass Deutschland gar keinen Grund habe, so hartnäckig an der Lösung dieses Problems mitzuarbeiten. Eins ist dabei richtig, wenn die dreieinhalb Millionen Deutschen nicht in der Tschechoslowakei lebten, dann hätte das Reich keine besondere Haltung gegenüber dem mit der Sowjetunion verbündeten Staat einzunehmen. Aber ein Staatsgebilde, von dem ganz öffentlich gesprochen wird, dass es im Ernstfalle das Flugzeugmutterland der bolsche-

wistischen Luftwaffe darstelle, wird das Reich so lange in kompromissloser Opposition sehen, wie die Gefahr besteht, dass deutsche Menschen ihr Heimatland dem „Weltzerstörungsplan Nummer 1“ preisgeben müssen, dass sie Schulter an Schulter mit den Bolschewisten gegen das Reich marschieren müssen, wenn einmal die gespannte Lage zu zerreißen beginnt.

So ist der Selbstbehauptungskampf der Sudetendeutschen zugleich ein offener Fingerzeig auf die einzig mögliche Erhaltung des europäischen Friedens: der Bolschewismus und seine Freunde und Verbündeten dürfen auf keinen Fall über die Zukunft des alten Erdteils mitbestimmen. Die sieben Millionen Tschechen haben gewiss dasselbe Recht auf das Leben wie die 80 Millionen Deutschen, die um sie herumleben. Aber diese sieben Millionen Tschechen sollen nicht auf die Unterstützung der roten Armee des russischen 140-Millionen-Volkes hoffen, um kraft dieser Hoffnung dreieinhalb Millionen Deutsche in ihrem künstlichen Staatsgebilde nach ihren Methoden zu „nationalisieren“.

Diese Methoden und diese Denkungsart stehen nun ganz dringlich zur Aussprache. Lange genug hat es die Regierung in Prag durch Hinhaltmethoden verstanden, den Forderungen der Sudetendeutschen immer wieder auszuweichen. Durch die Mobilisierung der bewaffneten Macht an der deutschen Grenze hat die Tschechei die Entwicklung soweit

geführt, dass man mit Recht von dem tschechischen Problem als einem Gefahrenherd spricht, den der kleinste Funken zur Explosion bringen könne. Und sicherlich mit vollem Recht und ganzer Absicht hat Reichsminister Rudolf Hess bei einer grossen Kundgebung in Deutschland am vergangenen Sonntag erklärt, dass Europa und die Welt es nur dem Führer, seinen guten Nerven und seiner unbegrenzten Friedensliebe zu verdanken habe, wenn das gefährvolle Spiel in der Tschechoslowakei nicht eine Katastrophe zur Folge hatte.

Wir glauben, dass die Entscheidung über die Zukunft der Sudetendeutschen nunmehr in der nächsten Zeit fallen wird. Alle Anzeichen deuten darauf hin. Alle Lügen, Verleumdungen und Entstellungen, alle Schlagzeilen-Meldungen nützen und ändern an der ganzen Frage nicht einen Deut. Damit aber jeder Zweifel behoben sei, worum es bei den Forderungen der Sudetendeutschen überhaupt geht, geben wir nachstehend einen Auszug der Erklärungen Konrad Henleins, des Führers der Sudetendeutschen, auf der Karlsbader Tagung im April d. J. wieder. Die acht Punkte von Karlshad haben schon heute nach drei Monaten eine geradezu geschichtspolitische Bedeutung erhalten, da sie den unhehrbaren Willen der Deutschen in der Tschechoslowakei ausdrücken, sich durch keinen faulen Kompromiss ihre Lebensrechte in ihrem Heimatland schmälern zu lassen. Alle kommenden Verhandlungen über das sogenannte Minderheitenstatut der tschechoslowakischen Regierung, von dem wir jetzt täglich hören werden, können nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn sie den Forderungen der Sudetendeutschen Rechnung tragen. ep.

Die acht Forderungen der Sudetendeutschen

Ein europäischer Friedensbeitrag — Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung

Konrad Henlein führte in seiner Karlsbader Kundgebung u. a. aus:

„Zur Feststellung der geschichtlichen Wahrheit will ich heute unsere dreimaligen Verständigungsangebote hervorheben. Als ich in Böhmischem-Leipa dem tschechischen Volke zum erstenmal die Hand zur Verständigung entgegenstreckte, wurde sie einfach übersehen. Nach dem ungeheuren Wahlergebnis vom Mai 1935 wurde mein zweites Angebot ebenso missachtet. Und als ich durch die Volksschutzgesetzesanträge eine neue Grundlage schuf, wurde auch dieser dritte, verbindlichste Versuch missachtet. Durch Arbeit und Opfer wurde dieses Land im Laufe der Jahrhunderte zu unserer Heimat. Da kam das Jahr 1918. Ein fremdes Volk erhob den alleinigen Anspruch auf unsere Heimat. Das neue Europa brachte den deutschen Volksgruppen und dem magyarischen Volke nur Unrecht und Gewalt. Wir erklären, dass sich das Sudetendeutschum des Anspruches auf das allgemein gültige Recht der Selbstbestimmung niemals begeben hat, weil dieses Recht unveräusserlich und unabdingbar ist.“

Die völkerrechtlichen Verpflichtungen der Tschechoslowakei ergeben sich

1. aus dem Vorfriedensvertrag, der als Friedensgrundlage die bekannten 14 Punkte Wilsons bestimmt;

2. aus den Denkschriften der tschechoslowakischen Friedensdelegation an die Friedenskonferenz und der Note Dr. Benes' vom 20. Mai 1919, ferner der Feststellung der Friedenskonferenz hierzu;

3. aus dem Staatsvertrag von St. Germain-Laye vom 10. September 1919.

Alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche sollten die weitestgehende Befriedigung finden. Um den Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht zu verweigern, fälschte die tschechoslowakische Friedensdelegation die Statistiken über die nationalen Verhältnisse. Im Memoir III, Hauptstück 2, wurde behauptet: „Das Problem der Deutschen besteht nur für Böhmen. Denn in Mähren leben die Deutschen zerstreut und es gibt nirgends geschlossene deutsche Massen.“ Gegenüber diesen Behauptungen erkläre ich: Es gibt nicht nur in Böhmen, sondern auch in Mähren und Schlesien ein grosses geschlossenes Siedlungsgebiet. Das in sich geschlossene deutsche Siedlungsgebiet umfasste 1921 allein ein Gebiet von 28.000 Quadratkilometern. (1930: 25.700 Quadratkilometer.)

Es gibt in der Tschechoslowakei nur für die Tschechen, nicht aber für die anderen Völker ein Regime grösster Freiheit. Von einer Inkarnation der modernen Demokratie zu sprechen ist nach einer zwanzigjährigen entgegengesetzten Entwicklung eine Ironie. Durch das Friedensdiktat von St. Germain wurde ein Staat geschaffen, dessen Bevölkerung sechs verschiedenen Nationen angehört und in dem das grösste Volk nur ungefähr

50 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Dadurch, dass diese 50 Prozent, das ist das tschechische Volk, den Staat als nur für sich geschaffen betrachten und über ihn verfügen wollen, als ob er ein rein tschechischer Nationalstaat wäre, mussten begrifflicher Weise die schwersten nationalen und politischen Spannungen entstehen. Das Sudetendeutschum hat nicht weniger als 22 Beschwerden und Denkschriften beim Völkerbund eingebracht. Keine einzige jedoch wurde erledigt. Es wird keine Beschwerde mehr an den Völkerbund richten, sondern andere Wege beschreiten. Heute kann ich sagen, dass mehr als 90 Prozent des gesamten Sudetendeutschums in meiner Bewegung stehen. Es kann für ganz Europa nicht gleichgültig sein, ob das unterdrückte Sudetendeutschum sein Recht erhält oder nicht. Erhalten wir nicht die gleichen Rechte, wie die Tschechen, so sind wir weiterhin nicht mehr in stande, uns zu den gleichen Pflichten zu bekennen. Hier geht es kein Verhandeln und kein Paktieren, sondern nur ein entschiedenes Nein.

Wenn in den letzten Wochen von Regierungsseite mit dem Versuch begonnen wurde, durch Aufstellung eines sogenannten „Minderheitenstatuts“ neuerlich um die grundsätzliche und ehrliche Lösung des Problems heranzukommen, so erkläre ich heute schon, dass auch dieser Versuch scheitern wird. Die angekündigte Kodifizierung kann nichts anderes bedeuten, als die Verewigung des Unrechtes und der Gewalt. Die Regierung hätte es gar nicht so schwer, die tschechische öffentliche Meinung umzustellen, denn ich bin überzeugt, dass das einfache tschechische Volk im Grunde seines Wesens friedliebend und versöhnungswillig ist, ich glaube an keinen Hass und Streit, bin aber ebenso überzeugt, dass man es von seiner Hetzpresse befreien muss. Wenn heuer das 20jährige Bestehen dieses Staates gefeiert wird, so wird man begreifen müssen, dass sich die Deutschen

Selbstverwaltung und Wiedergutmachung

Wenn es zu einer friedlichen Entwicklung im tschechoslowakischen Staate kommen soll, dann ist nach Ueberzeugung des Sudetendeutschums folgende Staats- und Rechtsordnung zu schaffen:

1. Herstellung der vollen Gleichberechtigung und Gleichrangigkeit mit dem tschechischen Volk.

2. Anerkennung der sudetendeutschen Volksgruppe als Rechtspersönlichkeit zur Wahrung dieser gleichberechtigten Stellung im Staate.

3. Feststellung und Anerkennung des deutschen Siedlungsgebietes.

4. Aufbau einer deutschen Selbstverwaltung im deutschen Siedlungsgebiete, in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, soweit es sich um Interessen und Angelegenheiten der deutschen Volksgruppe handelt.

nach 20jähriger Unterdrückung an solchen Feiern nicht beteiligen können. Will man die Deutschen nicht hewusst zur Unaufrichtigkeit und Heuchelei zwingen, so wird man weder an unsere Beamten noch an unsere Kinder das Ansinnen stellen, dieses Staatsjubiläum festlich zu begehen. Wir fühlen uns heute unfreier denn je und wissen, dass unsere ganze Zukunft gefährdet ist.

Wenn es den tschechischen Staatsmännern wirklich ernst ist, mit dem deutschen Volk in ein freundschaftliches Verhältnis zu kommen, so wird sich folgendes als unerlässlich und notwendig erweisen:

1. Eine Revision des irrigen tschechischen Geschichtsmythos.

2. eine Revision der unglücklichen Auffassung, dass es die Aufgabe des tschechischen Volkes wäre, das slawische Bollwerk gegen den sogenannten deutschen Drang nach Osten zu sein.

3. eine Revision jener aussenpolitischen Stellung, die den Staat bisher in die Reihe der Feinde des deutschen Volkes geführt hat.

Das tschechische Volk wird sich auch darüber klar sein müssen, dass die Neuordnung seines Verhältnisses zum Grossdeutschen Reich nicht ohne gleichzeitige Neuordnung seines Verhältnisses zu unserer Volksgruppe möglich ist. Das tschechische Volk hatte 20 Jahre lang Zeit, die inneren Verhältnisse zur Zufriedenheit aller Völker zu gestalten. Am Ende dieser 20 Jahre muss gesagt werden, dass seine Staatsmänner nach drei Seiten hin nicht erfüllt haben, was man von ihnen hätte erwarten müssen:

1. Sie haben die freiwillig in den Denkschriften an die Friedenskonferenz abgegebenen Versprechungen nicht eingehalten,

2. sie haben ihre Verpflichtungen aus dem Vertrage von St. Germain nicht gehalten,

3. sie haben ihre staatsrechtlichen Verpflichtungen, die sie in der Staatsverfassung eingegangen sind, nicht gehalten.

5. Schaffung gesetzlicher Schutzbestimmungen für jene Staatsangehörigen, die ausserschhalb des geschlossenen Siedlungsgebietes ihres Volkstums leben.

6. Beseitigung des dem Sudetendeutschum seit 1918 zugefügten Unrechtes und Wiedergutmachung der ihm durch dieses Unrecht entstandenen Schäden.

7. Anerkennung und Durchführung des Grundsatzes: Im deutschen Gebiet deutsche öffentliche Angestellte.

8. Volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volkstum und zur deutschen Weltanschauung.

Ich hätte das Recht, unsere Ansprüche noch weiter zu fassen. Wenn ich das nicht tue, so deshalb, um den Beweis zu erbringen, dass das Sudetendeutschum trotz aller hit-

teren Erfahrungen bereit und willens ist, durch Beschränkung seiner Ansprüche einen aufrichtigen und ersten Beitrag zur Erhaltung und Festigung des Friedens zu leisten. Es liegt nun an der Staatsführung und dem tschechischen Volke, den gleichen ersten Beweis zu erbringen und weniger vom Frieden zu reden, aber etwas mehr für ihn zu tun. Es wäre falsch, wenn sich die tschechische Politik allein auf ihre Bündnisse mit Frankreich und Russland verlassen würde, ohne selbst einen entscheidenden Anteil zur Sicherung des europäischen Friedens auf sich zu nehmen."

Am Schlusse seiner Rede legte Konrad Henlein die Forderung auf ein freies Bekenntnis zum Nationalsozialismus klar. Er führte u. a. aus:

"Ungeachtet der Staatsgrenzen konnte sich auch das Sudetendeutschum als Teil des deutschen Volkes, mit dem wir unlösbar immer verbunden waren und bleiben, nicht einer Weltanschauung entziehen, zu der sich heute alle Deutschen der Welt mit Freude bekennen. Gerade uns als gefährdetes und um seinen Bestand kämpfendes Deutschum musste eine Weltanschauung gefangennehmen, deren oberstes Gesetz das Gesetz der Gemeinschaft ist. Es geht hier um eine Frage der Gesinnung, deren Freiheit für jeden Staatsbürger durch die Verfassung gewährleistet ist. Diese Freiheit nehmen auch wir in Anspruch, ohne uns damit mit den Grundgesetzen des Staates in Widerspruch zu setzen."

So wie das Deutschum der ganzen Welt bekennen auch wir uns zu der nationalsozialistischen Grundauffassung des Lebens, die unser ganzes Fühlen und Denken erfüllt und nach der wir das Leben unserer Volksgruppe im Rahmen der Gesetze gestalten. Es ist für uns unerträglich, dass etwa weiterhin unter dem Deckmantel ausgeklügelter juristischer Konstruktionen Verfolgungen stattfinden, die in Wahrheit nicht gegen strafbare Tatbestände, sondern nur gegen jene Gesinnung gerichtet sind, die heute als die schlechthin deutsche bezeichnet werden muss."

Tschechische Gesinnungsterroristen werden uns wegen dieses offenen Bekenntnisses zur deutschen nationalsozialistischen Weltanschauung hassen und verfolgen wollen. Echte Demokraten auf der nationalen tschechischen Seite werden unser Bekenntnis verstehen und achten; denn sie wissen, dass auch in diesem Staate Raum sein muss für jede ethische Weltanschauung, und dass ja das tschechische Volk selbst eine Wiedergeburt vor hundert Jahren einer einigenden und nationalen Gesinnung verdankt. Es wird von der Einsicht und dem Willen der Regierung des tschechischen Volkes abhängen, ob am Tage des zwanzigjährigen Staatsjubiläums die heute für uns unerträglichen Verhältnisse noch bestehen bleiben oder der tschechische Beitrag zum Frieden Europas geleistet sein wird. Wir wollen weder nach innen noch nach aussen den Krieg, aber wir können nicht länger einen Zustand dulden, der für uns Krieg im Frieden bedeutet."

Sehr begrüßenswerter Entschluß

Es besteht kein Zweifel, dass das am 18. April d. J. erlassene neue Ausländergesetz in Brasilien auch die zahlreichen und vielfach recht bedeutenden deutschen Vereine vor Bedingungen gestellt hat, von deren Erfüllung oder Nichterfüllung die Zukunft so mancher kulturpflegenden Organisation abhängig ist; im Herkommen bejahenden oder Tradition verneinenden Sinne. Das Gesetz bestimmt verhältnismässig unmissverständlich, was erlaubt und was nicht gestattet ist und wie sich der einzelne Verein zu verhalten hat, um den Paragraphen zu genügen. Aber mit der ängstlichen Paragrafenreiterei kann und darf sich kein Vereinsvorstand zufrieden geben. Er muss schöpferisch zu denken versuchen und sich bei jedem Schritt die Frage vorlegen: Wie nütze ich mit meiner Handlungsweise der Gemeinschaft? Der Glanz jeder Vereinspräsidentschaft wird immer noch vom Mut zur Verantwortung gekrönt. Der Vorsitzende eines Vereins darf in diesen Tagen nicht nur „vorsitzen“, die Beisitzer nicht allein „beisitzen“. Sie sollen vorangehen und zur Seite stehen. Das Gewissen sei die Richtschnur des Handelns und wer es vermag, der höre auch auf die ruhigen Schläge seines Herzens. Beratungen am grünen Tisch sind ziemlich überflüssig. Da hat immer recht, wer am besten zu schwätzen und den anderen übers Maul zu fahren versteht. Man sondiere die Möglichkeiten nach der Wirklichkeit. Man wird dann finden, dass der gangbarste Weg noch gar nicht beschritten wurde. So überraschte uns in diesen Tagen die herzhafte Ankündigung dreier namhafter deutscher Vereine, sich zu einem „Deutschen Turn- und Sportverein São Paulo“ zusammenschließen zu wollen. Die dazu nötigen Generalversammlungen sind bereits einberufen. Es handelt sich um die „Turnerschaft von 1890“, um den „Deutschen Sportklub“ und um den Oesterreichischen Verein „Donau“. Die verantwortlichen Männer dieser drei Organisationen haben miteinander Fühlung genommen und unter Hintanstellung aller Einzelinteressen und Sonderwünsche einen aus den Tagesforderungen entstandenen Entschluss gefasst, dessen grosse Bedeutung von der ganzen deutschen Kolonie nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wir haben nicht die Absicht, Vorschusslorbeeren zu verteilen, denn ehe das neue Werk steht, wird noch so mancher Miesmacher, Meckerer und Besserwisser in die Flucht geschlagen werden müssen. Aber manchmal genügt die Geburt einer einzigen fruchtbaren Idee, um die verzweifelten Gemüter zu revolutionieren und mit neuem Lebensmut zu erfüllen. Und in diesem Sinne, nämlich Einheit statt Zersplitterung, Sammlung der Kräfte statt ihrer Verästelung, volksgenössische frohe Kameradschaft statt zweifelhaftem eigenbrötlerischen

Klubgemisch, ja, in diesem der Zukunft klar entgegenblickenden Entschluss ist bereits die Bürgschaft für das Vertrauen verankert, das wir dem „Deutschen Turn- und Sportverein São Paulo“ entgegenbringen wollen. Es gilt auch hier für uns alle, an der Ausmerzung der heute nicht mehr angebrachten Weltmeinung mitzuarbeiten: dass nämlich drei Deutsche einen Verein für sich aufmachen müssen. Es scheint doch, dass wir vor einer entgegengesetzten Entwicklung stehen. Und das ist gut. Erkennen wir unsere Aufgaben und arbeiten wir an ihrer Lösung mit! In diesem Sinne begrüssen wir den mannhaften Anstoss der genannten deutschen Vereine. ep.

Putz umloopt

Das Wichtigste der Woche

8. Juni. — Ein Zug von 270 Lastkraftwagen sowjetrussischer Herkunft hat von Dänemark aus die Fahrt nach Spanien angetreten. — Französische Kommunisten forderten auf einer Kundgebung, an der auch Dimitroff und die spanische Volksheldin La Pasionaria teilnahmen, in Sprechschreien die Öffnung der französisch-katalanischen Grenze.

Die japanischen Truppen haben in der letzten Zeit die Chinesen mehrfach geschlagen und setzen ihren Vormarsch nach Süchina von ihrer Flugwaffe tatkräftig unterstützt, unentwegt fort. — In Tientsin wurde das Theater in die Luft gesprengt, wobei hundert Menschen getötet und fünfhundert verletzt wurden.

9. Juni. — Fast alle evangelischen Pastoren haben den Treueid auf den Führer geleistet. Die Eidleistung war bekanntlich von den Kirchenbehörden selbst angeordnet worden. Die Pastoren stehen nunmehr im Rang öffentlicher Beamten.

In der deutschen Ostmark wurden die katholischen Studentenverbindungen von der politischen Polizei mit sofortiger Wirkung aufgelöst und verboten.

Die tschechischen Militärmaßnahmen im Grenzland haben in den bekannten Bädern Karlsbad, Franzensbad und andern zu einem Rückgang der Gäste bis zu 60 vH. geführt.

10. Juni. — Die Pariser Wochenzeitung „Gringoire“ veröffentlicht eine Liste über das allein auf der Eisenbahn in der zweiten Hälfte nach Barcelona geschmuggelte Kriegsmaterial, danach sind 690 Tonnen Sprengstoffe, 170 Tonnen Munition, 590 Tonnen Tanks, 110 Artillerie, 210 Tonnen Maschinengewehre, 160 Tonnen Gewehre, 210 Tonnen Flugzeugmaterial u. a. m. an die Volksheldin geliefert worden.

Zum Kongress der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind in Hamburg Teilnehmer aus 55 europäischen und überseeischen Ländern, begleitet von 75 Pressevertretern, zusammengelommen. — Wie Reichsleiter Dr. Ley auf der KdF-Tagung bekannt gab, werden im laufenden Jahr 105 Millionen Reichsmark für die von der Deutschen Arbeitsfront in Aussicht genommenen Bauten auszugeben.

Der Besuch des englischen Königspaars in Paris Ende des Monats Juni wird die französische Regierung 52 Millionen Francs kosten. Der Besuch soll der ganzen Welt die Eintracht zeigen, die unter den beiden großen westlichen Demokratien herrscht.

Die tschechischen Rüstungswerke Stoda schließen das Geschäftsjahr 1937 mit einem Reingewinn von 20,6 Millionen Kronen ab und verteilen weiter eine Dividende von 10 vH. — Die Kosten für die Mobilisierung der tschechischen Armee betragen täglich 10 Millionen Tschechenkronen, wie sachverständige Kreise in der Tschechoslowakei schätzen. Zur Deckung der Unkosten ist bekanntlich von der Prager Regierung ein Fonds zur nationalen Verteidigung geschaffen worden, für dessen Aufstellung auch bei den Sudetendeutschen gesammelt werden soll. Seitens der sudetendeutschen Partei ist das Anliegen jedoch mit der Begründung abgewiesen worden, daß die schlechte Finanzlage der sudetendeutschen Wirtschaft eine weitere Schmälerung ihres ohnedies knappen Betriebskapitals nicht zulasse.

11. Juni. — Das Institut zum Studium der Judenfrage in Berlin veröffentlicht nachfolgende Ziffern über die jüdische Auswanderung: 1936 verließen Deutschland rund 21.000 Juden; davon gingen 8.000 nach Palästina, 10.000 nach Uebersee und 3.000 nach europäischen Ländern. Von diesen 21.000 haben nur 5192 den Hilfsverein der Juden in Deutschland um eine Unterstützung angegangen, 1937 sind nur noch 15.000 Juden ausgewandert, wovon 4.000 nach Palästina gingen, und rund 10.000 wieder nach Uebersee. Bei gleichbleibenden Auswanderungsziffern, heißt es in der Veröffentlichung abschließend, würden noch rund 30 Jahre vergehen, bis die letzten Glaubensjuden Deutschland verlassen haben.

Laut Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung in Berlin hat die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Deutschland nach abermaligem Rückgang im Monat April um 84.000 mit 338.000 einen erheblichen Höchststand erreicht, da von dieser Zahl nur noch 37.000 voll einsatzfähig sind. In der Ostmark, wo die Zahl der Arbeitslosen vor der Wiedervereinigung mit dem Reich auf über 600.000 stand, ist sie inzwischen auf 350.000 zurückgegangen.

Nordfrankreich und Belgien wurden von einem Erdbeben heimgesucht, das eine halbe Minute lang dauerte und erheblichen Sachschaden anrichtete.

Der frühere englische Außenminister Eden erklärte in einer Wahlrede zur internationalen Politik, daß Großbritannien auch weiterhin „riesige Anstrengungen unternehmen müsse, wenn es Katastrophen vermeiden wolle“. Jede zuverlässige Beurteilung der internationalen Lage sei ungerichtlich.

12. Juni. — Auf ihrem Vormarsch nach dem Süden haben die Francotruppen die Vorstädte von Castellon du la Plana besetzt.

Papst Pius XI. äußerte sich beim Empfang des Generalkapitels des Kapuzinerordens über die Disziplin im religiösen Leben. Er betonte vor allem die Notwendigkeit, bei der Aufnahme von Ordensmitgliedern strengste Auswahl zu halten. Diese Disziplin empfehle er nicht nur den Ordnen, sondern auch den Bischöfen und Priestern und ganz allgemein dem Klerus, weil leider so viel schädliche Disziplinlosigkeit und Eigenmächtigkeit aufgefunden sei und sich auch in den Reihen der Heiligkeit ausbreite. Wenn man den Glanz des religiösen Lebens beibehalten wolle, dann müsse man streng sein, besonders was die Berufung zum geistlichen Stand anbelange, denn Gott helfe wohl der menschlichen Natur, vernichte sie aber nicht, sodas der Kampf, der im religiösen Leben noch eruster sei, notwendig bleibe. Man müsse die Gefahr bannen, die darin bestehe, daß sich ungeeignete Elemente in die religiöse Gemeinschaft einzuschleichen beabsichtigten.

Die Postflugzeuge der Deutschen Euphanja haben für die letzte Südamerikareise von Brasilien über Afrika nach Deutschland (rund 10.000 km.) nur 37 Stunden und 10 Minuten gebraucht und damit eine neue Höchstleistung angesetzt.

Sieger im Geschicklichkeitsflug der Deutschen Sieger wurde der bisher unbekannt fünfundzwanzigjährige Feldwebel Albert Falderbaum, der bei der Luftwaffe als Fluglehrer tätig ist und aus der Schule des Segelflugglücks kommt, dem er sich bereits mit fünfzehn Jahren widmete. Zweiter wurde der schlesische Fluglehrer Günther Friedrich und Dritter der 26 Jahre alte Fluglehrer Wendelin Trenke.

15. Juni. — Der Verein deutscher Ingenieure weist in einer Sonderchrift auf den starken Mangel an Fachkräften in Deutschland hin. So benötige z. B. die deutsche Wirtschaft zurzeit 10.000 Ingenieure. Die Gesamtzahl der im Ingenieurberuf Stehenden betrug im Reich 1933 250.000 und dürfte heute noch höher liegen.

In Perpignan in Südfrankreich sind mehrere Lastkraftwagen aus Spanien eingetroffen, die 180 Tonnen Silber in Barren geladen hatten; die 3600 Zentner sind nach Paris weiterverfrachtet worden.

Nach der Einnahme von Castellon sind die Städte Sagunt und Valencia das nächste Marsch- und Kampfziel der nationalspanischen Truppen. — General Franco soll, dem „Newyork Herald“ zufolge, dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten eine zugehende Antwort bezüglich des Austausch von 18 nordamerikanischen Fliegern gegen 28 nationalspanische erteilt haben. — Von den 50 Provinzen Spaniens befinden sich bereits 37 unter nationaler Herrschaft. — Mit der Räumung Valencias, das 70 km. von Castellon entfernt liegt, ist bereits begonnen worden.

14. Juni. — Die englischen Zinsen für die Kriegsschuld an die Vereinigten Staaten betragen seit dem Jahre 1935 über 216 Millionen Pfund. Auch die in diesem Jahr fällige Zinssumme von 17.000 Pfund Sterling wird von den Engländern nicht bezahlt.

2500 deutsche Unteroffiziere, unter ihnen auch Kriegsschüler, aus Wiener-Neustadt, haben in diesen Tagen das Tammenberg-Nationaldenkmal in Ostpreußen besucht.

Die Daimler-Benz-Werke haben in den Jahren von 1932 bis 1937 ihren Verkauf von 65 Millionen auf 367 Millionen Mark erhöht, wovon 45 Millionen auf die Ausfuhr entfallen. Das Unternehmen zahlt für das Jahr 1937 gegenüber dem Vorjahr eine um 11 vH. auf insgesamt 17 vH. erhöhte Dividende.

Das bereits angekündigte Bauprogramm für die Ausgestaltung der Reichshauptstadt wurde an 16 verschiedenen Punkten der Stadt einheitlich begonnen. Der Führer und Reichskanzler selbst hielt bei der feierlichen Grundsteinlegung des „Haus des deutschen Reiseverkehrs“ eine Rede über sein Städtebauprogramm.

Die tschechoslowakische Regierung hat das „Berliner Tageblatt“ auf die Dauer von zwei Jahren für das tschechische Staatsgebiet verboten.

Deutsch-Südamerikanische Bank Aktiengesellschaft, Berlin (Banco Germanico da America do Sul)

In der in Berlin am 15. ds. Mts. stattgefundenen Hauptversammlung der Deutsch-Südamerikanischen Bank A.-G., die in Brasilien unter dem Titel Banco Germanico da America do Sul arbeitet, wurde der Abschluß des Instituts für das Jahr 1937 vorgelegt.

Infolge erheblich gestiegener Umsätze mit den Ländern ihres Arbeitsgebietes kann die Bank auf ein befriedigendes Geschäftsjahr zurückblicken. Die Einnahmen stiegen gegenüber dem Vorjahr um etwa 22 vH. Dementsprechend wurde auch ein erheblich höheres Betriebsergebnis ausgewiesen. Die Vereinigung des größten Teiles der Aktien dieser Bank, die zum Konzern der Dresdner Bank gehört, in den Händen des Mutterinstitutes läßt es zu, daß man trotz des befriedigenden Ergebnisses auf die Ausföhrung einer Dividende verzichtet, um dem Unternehmen durch weitere innere Kräftigung die Erfüllung aller mit der Förderung des Ueberseehandels zusammenhängenden Aufgaben zu erleichtern.

Es wurden daher, über die üblichen Abschreibungen auf Immobilien hinaus, weitere RM. 1.000.000. auf Bankguthände abgehöhrt. Ferner

wurden RM. 600.000. — einer Sonderrückstellung und RM. 200.000. — einem neu errichteten Pensions- und Unterstüßungs-fonds zugeführt. Der Gewinnvortrag wurde auf RM. 110.000. — erhöht. Ueber das bisherige Ergebnis des laufenden Jahres wurde mitgeteilt, daß es als befriedigend angesehen werden kann, obgleich es naturgemäß dem Rückgang der Handelsumsätze entsprechend hinter den Vorjahresziffern zurückbleibt.

Die auf Grund des Aktiengesetzes auscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates wurden wiedergewählt.

Pfingstkonzert in der Deutschen Evangelischen Kirche

Die Gemeinschaft birgt gute Kräfte und strahlt sie wieder aus. Sie verachtet ihre heimlichen Werte an jeden, der diese Werte sucht. Strahlende Kräfte entströmen dem Sonnenlicht. Schöpfergeist offenbart sich überall, wo Menschherz ihn die Sinne und Herzen öffnet. Doch es müssen andere da sein, die uns das Unsterbliche enthalten. Wie sind alle gläubig. Gläubig vor dem Echten und Ewigen, Seelebehafteten. Und das wahre Erlebnis fordert immer die Abstinenz der Umwelt auf das Große. Eine Stunde reifen beruhigenden Erlebens bildete das Pfingst-Konzert am vergangenen Mittwoch in der evangelischen Kirche in S. Paulo. Unter der Leitung von Meister Emmerich Schammer gelangten Ausschnitte aus den Werken von Ludwig van Beethoven, Chr. W. Gluck, Mess. Stradella, Ant. Vivaldi und Händel zum Vortrag. Die außerordentlich eindrucksvollen Darbietungen bewiesen und lobten die hingabevolle Mühewaltung des Dirigenten und der Musikführenden, die an dieser Stelle zu nennen, wir nur als eine selbstverständliche Pflicht der Dankesabstattung im Namen der so überaus zahlreichen Besucher betrachten: Dr. Antonio Dias Aruda (Säße), Luiz de Aguedo und Henry Müller (Violine), Erich Thiel (Tenor), Siegfried Decker (Orgel), die Singchoren Schubertchor und Eidertranz Bosque do Saude und Streichorchester. Die Deutsche Evangelische Gemeinde S. Paulo hat mit diesem wenn auch zeitlich etwas verspäteten Pfingst-Konzert den Gemeinschaftsgedanken im Alltag in ein festliches Gewand gekleidet. Inmitten des hastenden Treibens einer Großstadt von internationaler Ausmaß fühlten wir in einer Stunde entspannender Besinnung die glücklichen Fesseln des ewig deutschen Wefens. ep.

Schmelzing holt um die Weltmeisterschaft

Nun ist's trotz aller Judenboykotts doch so weit, daß Mag Schmelzing am 22. d. M. in den USA. gegen den derzeitigen Weltmeister Joe Louis in den Ring steigt und mit harten Fäusten die Wiedereroberung des Titels „Weltmeister aller Klassen“ versuchen wird. Schmelzings Sieg dürfte so manchem Deutschenfreier ein beförmliches f. o. bereiten. Und darum: Beide Damen für unseren Mag!

Fußball-Begeisterung

Als einziges Land der Neuen Welt hat Brasilien seine besten Fußballspieler nach Europa geschickt. Seit nahezu vierzehn Tagen stehen sie dort auf Frankreichs Gelfeld in Kampf um den Sieg. Am 5. Juni mugten sich die Brasilianer in Straßburg den Polen stellen. Mit ihrer beweglichen Technik schalteten sie die standhaften Osteuropäer aus und bekamen dafür als zweite harte Tug die Abfertigung der Tschechen vorgelegt. Nachdem das erste Spiel am vergangenen Sonntag trotz Verlängerung unentschieden ausging, mußte am 14. Juni eine Wiederholung stattfinden. Diese hatte den gewünschten, viel unjubelten Erfolg. Die Tschechen, deren robuste Spielhärte gegenüber den Jungens vom Südlischen Kreuz vielfach in Rohheit und unsporthischen Verhalten mündete, erhielten die verdiente Abfuhr und wurden damit aus der Runde der letzten vier Anwärter ausgeschaltet. Brasilien muß nun gegen Italien antreten. Wir versprechen uns von dem Zusammentreffen der beiden bezüglich des Temperaments ziemlich gleich veranlagten Mannschaften einen bislang noch nicht dagewesenen Kampf um das runde Leder. Bei Drucklegung dieser Zeilen steht das zahlenmäßige Ergebnis noch nicht fest, da just zur Stunde in Marseille 22 Männer mit allem Einsatz ihres spielerischen und sportlichen Können, mit allen ihren Fähigkeiten und mit aller Energi: um den Sieg ihrer Nationen kämpfen.

Inzwischen herrscht hierzulande die Begeisterung über die bisher erzielten Siege. In der Tat, als das Spiel gegen die Tschechen am Dienstag seinen sieghaften Abschluß gefunden hatte, durchströte die weite arbeitsame Millionenstadt S. Paulo ein Studentenaumel, wie er in keiner Karnevalsstunde und an keinem Silvesterabend geräuschvoller zu vernehmen gewesen ist. Feuerwerk knallte, Sirenen heulten, Lautsprecher schrien, fremde Männer fielen sich auf der Straße in die Arme, tanzten und sprangen und brachten ein Hoch um das andere auf die tapferen Sieger aus. Fahnen gingen an den Masten empor. Umzüge formierten sich und die Extra-Ausgaben der Zeitungen wurden den Jungen aus den Händen gerissen. Stundenlang waren die Telefone der Redaktionen besetzt und daheim und bei den Verwandten und überall gab es nur ein Thema: Brasilien hat gesiegt!

Diese Begeisterung ist so naturhaft-wild wie verständlich. Gewiß tut der leichtere Sinn und die Unbekümmertheit ein Weiteres, aber man vergegenwärtige sich: Die Brasilianer sind diesmal die einzigen amerikanischen Repräsentanten in der Alten Welt, wo die Wiege des Fußballs steht. Sie vertreten einen ganzen Erdteil und diese Aufgabe verpflichtet sie zu den größten Leistungen.

England und die Komintern

Als sich vorerst das Deutsche Reich und Japan und im November des vergangenen Jahres auch noch Italien zu einer gemeinsamen Abwehrfront gegen die Zersetzungsarbeit der Komintern zusammenschlossen und das Antikominternabkommen zur Aufrechterhaltung und Förderung des Weltfriedens begründeten, waren es gerade die grossen Staaten des Westens — England, Frankreich und die Vereinigten Staaten —, die dieses Abkommen mit dem grössten Unverständnis und dem stärksten Misstrauen beurteilten. Und doch waren es gerade diese Staaten, in denen die Komintern ihr fruchtbarstes Arbeitsfeld gefunden haben. Man denke nur an Frankreich, dessen Innenpolitik durch die Kommunisten mit Hilfe der Parole von der „Volksfront“ in grösste Verwirrung gestürzt wurde.

Für die Entwicklung der Weltpolitik, die gegenwärtig immer noch durch das Misstrauen der westlichen Demokratien gegen das Antikominternabkommen mehr als massgebend beeinflusst wird, wird es von entscheidender Wichtigkeit sein, ob und wann England die bolschewistische Weltgefahr klar erkennt und aus dieser Erkenntnis die entsprechenden Folgerungen zieht.

Es ist aus diesem Grunde überaus bemerkenswert, dass die Londoner „Times“ in diesen Tagen sich in gründlichen Ausführungen von ihrem Rigaer Korrespondenten über die Arbeitsweise und die Erfolge der Kominternarbeit berichten lässt. In den Untersuchungen dieses Berichtes wird eindeutig nachgewiesen, dass die Komintern auch heute noch der „Generalstab der Weltrevolution“ ist und dass sie nach wie vor das Endziel verfolgt, in allen Staaten der Welt den bolschewistischen Umsturz zu fördern und den Klassenkampf zu schüren, um dieserart die bolschewistische Revolution und Machtergreifung vorzubereiten.

Im Anschluss daran unternimmt es die „Times“, in einem Leitartikel die politischen Folgerungen für England zu ziehen:

„In dem blutigen Prozess der Vernichtung in den letzten zwei Jahren vor den Augen des alten Lenin“, so heisst es dort u. a., „der einer entsetzten Welt in Sowjetrussland vor sich gegangen ist, wird es klar sichtbar, dass man ein Element der ursprünglichen bolschewistischen Politik — und zwar das wichtigste für die ausländischen Staaten — nicht aufgegeben hat. Der internationale Klassenkampf geht weiter, beharrlich in seinem politischen Ziel, mag sich auch die strategische Methode durch die Umwandlung Sowjetrusslands in einen Nationalstaat und in eine Militärmacht geändert haben. Der Gebrauch des Ausdruckes „Trotzkist“ als Superlativ der Verurteilung bedeutet keineswegs, dass man den Missionscharakter des Kommunismus, dessen Apostel einst Trotzki war, aufgegeben hat, und auch die Beseitigung Sinowjoffs bedeutet nicht den Untergang der Komintern, des „Generalstabs der Weltrevolution“. Was sich verändert hat, ist lediglich die Tatsache, dass die Diktatur des Proletariats auf einen einzigen Proletarier übertragen worden ist. Die Komintern ist als Werkzeug in der Hand Stalins noch immer die Komintern geblieben. Nach wie vor predigen Sendlinge die Lehre von der Weltrevolution mit dem Sowjetstaat als Mittelpunkt und der roten Armee als höchste Gewalt, wobei sie die anerkannten Regeln der internationalen Moral offen verachten.“

„Für diese zweifelhaften Befreiergestalten ist es bezeichnend, dass sie ihren Verbündeten gefährlicher werden als ihren Feinden: ihr Feldzug gegen die festbegründete Herrschaft in Italien, Deutschland und Japan ist in sich zusammengebrochen, wohl infolge der Anerkennung ihrer unerschütterlichen Macht; hingegen steigt der Stern der Komintern erfolgreich über jenen schwachen Regierungen auf, mit denen das Auswärtige Amt in Moskau eng zusammenarbeitet. Unordnung in Ländern unter bürgerlicher Regierung ist schon ein hoffnungsvolles Zeichen, den Streit im Fernen Osten betrachtet man als schicksalhaftes Auflockern des Bodens, in den die Saat eines Sowjet-China gestreut werden soll, und den Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien bezeichnen die Moskauer Lehrer als Triumph ihrer Wülldiplomatie. Denn der Bürgerkrieg ist eine der wichtigsten Stufen der herbeigewünschten Revolution, die — so lehrt man dogmatisch — in allen Ländern denselben Lauf nehmen muss, der vier Stu-

fen zählt: Einheitsfront, Streiks und Unruhen, Bürgerkrieg — Sowjetregierung.“

„In England“, so schreiben die „Times“ weiter, „haben die Schüler der Komintern den ersten Schritt noch nicht abgeschlossen; auf dem im Empire für den am verwundbarsten gehaltenen Boden, in Indien nämlich, ist man von dem Weg der wahren Strategie des Generalstabs abgewichen und muss eine Pause einschleiben. Man darf jedoch erwarten, dass die gereinigte Komintern mit erbarmungsloser Tatkraft handeln wird. Bei der Moskauer Maifeier stellte man einen britischen Löwen dar, dessen Schwanz um die Kanonen Hitlers und Mussolinis gewickelt war; gleichzeitig schob der Aufruf der Komintern an die Arbeiter der Weltrevolution die Schuld für die „mörderische Tätigkeit“ des Faschismus dem „Block der reaktionären Staaten England und Frankreich“ und den Leitern der sozialistischen Gewerkschaften zu.“

Am Schlusse ihres Leitartikels kennzeichnen die „Times“ noch die kommunistischen Strömungen in England, die keineswegs als unwirksam abgetan werden können. „Man darf

nicht annehmen, dass die klare Kennzeichnung der Revolutionspolitik mit dem Bürgerkrieg als Mittel die Engländer zurückstösst, die zu dem Glauben an die Tugenden des Sowjetsystems erzogen worden sind. Die gleiche Lehre wird von den geistigen Spitzen der englischen Linken verbreitet, wofür als Beispiel ein soeben von einer freimütigen und geübten Friedensfreundin veröffentlichtes Buch herangezogen werden kann, in dem sie sich zwar gesonnen zeigt, eher Märtyrerin zu werden, als einen internationalen Krieg anzustiften, in dem sie aber auch treuherzig zugibt, es gebe Fälle, in denen ihr der Bürgerkrieg als ein wertvolles Mittel erscheint. Sie ist aus ganzen Herzen für eine friedliche Revolution, aber sie hält sie für unerreichbar und darum zieht sie eine gewalttätige Revolution dem Unterbleiben der Revolution überhaupt vor. Das Buch ist in den Kreisen, die für die „Einheitsfront“ Propaganda machen, begeistert aufgenommen worden. Es ist kein Zweifel, dass seine Tendenz für den akademischen Kommunismus in England kennzeichnend ist.“

Moskau greift nach USA.

Von H. J. Voigt.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Welt geneigt, die Vereinigten Staaten von Nordamerika als politische und wirtschaftliche Einheit zu betrachten. Ueberfluge Beobachter redeten vor 1914 — nachdem sie ein paar Wochen lang über den Broadway in New York, durch die Chinestadt in San Francisco, durch das Franzosenviertel in New Orleans, durch die Filmstudios in Hollywood, durch die Ford-Fabriken in Detroit gebummelt waren — von den „unbegrenzten Möglichkeiten“ in den Vereinigten Staaten. Das intellektuelle Weltbürgerturn nach 1918 sprach begeistert von „hundertprozentigem Amerikanismus“. Beide Urteile gehen an den wirklichen Tatsachen vorbei; denn beide bleiben in einer überspitzten Schlagwortpsychose stecken.

Das junge Staatengebilde, das den amerikanischen Kontinent in einer Größe bedeckt, unter der die Landkarte Europas verschwindet, duldet keine vergleichenden Phrasen. Es ist so groß, so eigenwillig, so jung, daß ausrichtende Perspektiven aus der Geschichte Europas das Bild nicht hässen, sondern nur verweisen können. Noch vor nur zwei Menschenaltern gehörte die „Neue Welt“ dem Piemont. Die individualistische Lebensauffassung gab diesen Herrenmenschen jene Kraft, die allein sie befähigen konnte, die schweren Kämpfe der Eroberung des nordamerikanischen Raumes siegreich

zu bestehen. In diesem Schicksalsringen brauchte jeder einzelne die ganze Fülle innerer Antriebe, brauchte die Stogkraft gleich verwegener Mitkämpfer, denn der Raum schien unendlich. Es gab keine Schranken für die Tatkraft des einzelnen.

Erst als Millionen und Millionen Menschen in diesen Raum nachdrängten, als Landstrich auf Landstrich urbar gemacht wurde, als Siedlungen, Dörfer und Städte entstanden, erwachte das Problem der Gemeinschaft. Der Grundsatz der „Anged Individualism“, des „robusten Einzelgängerturns“ stieß auf die Forderung von 120 Millionen Menschen. Aber bis heute hat die Weite der Landschaft, die jeden erfolgreichen Angriff eines Gegners und damit das Erlebnis wirklicher nationaler Gefahr ausschließt, ein fest zentralisiertes Staatsgefüge immer wieder entbehrlich erscheinen lassen. Sie hat aber auch echtes staatspolitisches Denken nicht entstehen und nicht reifen lassen. Das große politische Schicksal, das die Seele der abendländischen Völker durch Jahrhunderte vertieft und erzogen hat, fehlt der Föderation der 48 Staaten der United States of America.

Das „Wirtschaftswunder Amerika“ hat für Jahre die Notwendigkeit innerpolitischer Klarheit mit den Schlagworten unbegrenzten Wohlstandes zu übertrüben versucht. Aber je weiter die Not fort-

schritt, je größer die Zahl der Arbeitslosen wurde, um so selbstverständlicher suchten politische und wirtschaftliche Scharlatane und Raubritter das Elend und die Unruhe im amerikanischen Volke für ihre mehr oder weniger dunklen Zwecke auszunutzen. Die Welt mag über die politischen Phrasen eines „Radio Priesters“ lächeln, mag über die Altersverordnungspläne eines Townjend spötteln, an einer Tatsache wird sie in Zukunft nicht mehr vorübergehen können. Dort, wo die schwüle Atmosphäre erzwungener Untätigkeit, verzweifelter Armut und jammervoller Hungers sich eingemischt hat, beginnt die Wühlarbeit der Komintern Früchte zu tragen.

Die Tore des Tuskegee-Instituts im Staate Alabama haben sich der Lehre des Bolschewismus bereits geöffnet. In dem Jahrbuch dieser Negerhochschule heisst es unter der Ueberschrift: Der Neger und der Kommunismus: „Die erste Etappe unseres Programms ist die Diktatur des Proletariats! Die Periode des Kampfes um die Macht und die Vernichtung des Kapitalismus. — Es folgt die Periode des Sozialismus. Der Kapitalismus ist besiegt, Klassenherrschaft ist abgeschafft, aber noch besteht nicht völlige Gleichheit und Freiheit auf allen Gebieten. Schliesslich aber ist die Epoche des Kommunismus erreicht. Die Lebensperiode wirklicher Freiheit beginnt. Rassenunterschiede werden zur Unmöglichkeit! Unter der Diktatur des Proletariats werden in den verschiedensten Gebieten der Welt besondere Neger-Sowjetrepubliken entstehen, die sich den benachbarten grossen Sowjetreichen anschliessen!“

Die bluttriefende Pranke der Komintern hat auch nach dem nordamerikanischen Neger gegriffen. Und wer sind auch hier die Führer? — Lassen wir zu dieser Frage den Amerikaner selbst sprechen:

„Der Grund für die allgemein verbreitete Auffassung“, schreibt die bekannte amerikanische Zeitschrift „Sectum“, „daß Judentum und Kommunismus identisch miteinander sind, ist sehr einfach. Zunächst einmal sind die Juden auf die Städte und hauptsächlich auf New York konzentriert. Die radikale Bewegung ist ebenfalls städtischer Art und hat ihr Zentrum in New York. Zweitens sind die jüdischen Mitglieder der Partei ganz allgemein die intellektuellen und daher die am stärksten hervortretenden Mitglieder dieser Partei.“ Und weiter schreibt dieses amerikanische Blatt: „Der Kommunismus mit seinem Internationalismus und seinem Antinationalismus eignet sich ganz außerordentlich zur Befriedigung der gefühlsmässigen Bedürfnisse eines Volkes, das kein Vaterland hat! Die Liebe von Menschen anderen Völkern zur Scholle, auf der sie geboren sind, ist für den traditionellen nicht an die Scholle gebundenen Juden manchmal etwas geradezu Unfassbares.“ Das Wichtigste aber ist, daß sich der intellektuelle Jude stets zum Radikalismus hingezogen fühlt! Er verfaßt — entweder unter seinem eigenen oder einem aus taktischen Gründen angenehmen nichtjüdischen Namen einen sehr großen Teil Artikel für Zeitschriften, er betreibt die Propaganda und sorgt für die allgemeine Literatur der kommunistischen Bewegung in New York. Damit lenkt er die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich und seine fünfzehnpromzentige Mitgliedschaft in der Partei erhält einen hundertprozentigen Anreiz!“

Das schreibt eine Zeitschrift, die in New York erscheint, und da dreissig Prozent der Bevölkerung dieses Wolkenträger-Babels Juden sind, ist dieses Urteil bestimmt nicht ohne genaueste Kenntnis der Lage gefällig. Gerade in diesen Tagen mehren sich wieder die Zeitungsmeldungen, die von kommunistischen Terrorakten in den Vereinigten Staaten zu berichten wissen. Vor einem Automatenrestaurant am Times-Square kam es zwischen Polizei und hundert kommunistischen Streikposten, die die Eingänge des Restaurants absperren, zu einem blutigen Handgemenge, heisst es aus New York. Das Bundesgericht in Baltimore hat vierzehn Seelen der Meuterei schuldig gesprochen, die als einen kommunistischen „Prebefall“ einen „Streik an Bord inszeniert hatten“. Der Geheimdienst des Staatsdepartements will einer Gruppe von Kommunisten auf die Spur gekommen sein, die Passfälschungen betreibt, um ausländische Elemente illegal in die Vereinigten Staaten einzuschmuggeln.

So entsteht mosaikartig, aber dennoch klar und deutlich das Gesamtbild: die Komintern greift nach den USA!



Mitte oben:
Blick auf Rio de Janeiro.



Links:
Autofraße nach Santos (Staat S. Paulo).



Rechts:
Santos de Itu (Staat S. Paulo).

Deutsch-italienischer Stellenaustausch

Eine vorbildliche Massnahme - DAF ermöglicht Weiterbildung im Auslande

In Verfolg des zwischen Dr. Ley und Minister Cianetti getroffenen Abkommens über eine umfassende Zusammenarbeit der Deutschen Arbeitsfront und der italienischen Korporationen ist vor kurzem eine Massnahme getroffen worden, die verdient, an viele Länder und Berufe ausgedehnt zu werden. Es handelt sich um das zwischen dem Leiter des Deutschen Handels- und dem Präsidenten der Confederazione fascista dei Lavoratori del Commercio erzielte Uebereinkommen, zwischen den beiden Ländern einen Austausch von Berufsangehörigen des Handels zu bewerkstelligen. Diesen Plan ist um so größere Bedeutung beizumessen, als er nicht nur die engen Grenzen, die der auslandspraktischen Arbeit der im Handel tätigen Deutschen heute gesetzt sind, erweitert und lockert, sondern weil durch ihn wieder ein Weg erschlossen ist zur gemeinsamen friedlichen Arbeit und zur Annäherung der Menschen zweier Länder.

Die erste Gruppe von Berufsangehörigen des Deutschen Handels hat die Reise nach Italien Anfang Mai angetreten, nachdem sie vorher in einem Schulungslager über die italienischen Verhältnisse im allgemeinen, und die im Handel im besonderen, unterrichtet wurde. Nach einem feierlichen Empfang in Verona traten die einzelnen Mitglieder der Gruppe dann die Weiterfahrt zu den für sie bestimmten Arbeitsplätzen an. Die italienische Austauschgruppe traf zu gleichen Zeit in München ein, um, ebenfalls nach einem Empfang durch die DAF, die Weiterreise zu den verschiedenen Betrieben anzutreten. Die zahlenmäßige Stärke der Gruppe - bei diesem ersten Austausch rund 60 Mann - richtet sich nach der Zahl der Arbeitsplätze, die in beiden Ländern für Austausch-

teilnehmer zur Verfügung gestellt werden können. Die Dauer des Austausches ist zunächst auf sechs Monate vorgesehen, jedoch haben die italienischen Arbeitskameraden in Deutschland heute schon den Wunsch geäußert, daß ihr Aufenthalt auf ein Jahr verlängert werden möchte. Angesichts der Tatsache, daß die Zeit von einem halben Jahr tatsächlich etwas knapp ist, um sich auch nur Mindestkenntnisse sprachlicher und fachlicher Art anzueignen, ist zu hoffen, daß in beiden Ländern eine Uebereinstimmung über die Verlängerung der Austauschverhältnisse erzielt werden kann.

Die Austauschteilnehmer erfahren in beiden Ländern die gleiche Behandlung und Bezahlung, die nach den Gesetzen und Arbeitsverträgen für ihre Berufsgruppen festgelegt sind. Die Deutschen werden also in Italien die dort üblichen Gehälter erhalten, während die Italiener bei uns nach dem örtlich und beruflich geltenden Tarifsen entlohnt werden.

So ist zwischen Italien und Deutschland ein Weg beschritten worden, der richtunggebend auch für andere Länder sein dürfte; denn wir hoffen, daß dieser ersten Austauschgruppe aus Italien nicht nur recht viele andere folgen, sondern daß die Vermittlungen der DAF um Austausch auch mit anderen Ländern von Erfolg begleitet sein werden. Es darf keine Gelegenheit verjährt werden, die die Möglichkeit gibt, jenseits der Grenzpfähle die eigene Heimat mit Können und Schaffenskraft zu vertreten, Verständnis für die Art und das Streben der anderen Völker zu bekommen und persönliche Bande der Freundschaft zu knüpfen, die Beiträge sind zum Frieden der Welt.

Streiflichter aus der Arbeit der Deutschen Arbeitsfront

Beruflicher Aufstieg durch Leistung.

Der Zimmerer Friedrich Günprecht, Waldenburg in Sachsen, der aus dem Reichsbewerbskampf als Gausieger hervorging, wurde in Anerkennung seiner Leistungen von seinem Betriebsführer mit sofortiger Wirkung zum Zimmermeister befördert. Dieses Beispiel zeigt treffend, daß im nationalsozialistischen Deutschland nicht der Besuch vieler Schulen oder gar der Geldbeutel des Vaters für den beruflichen Aufstieg maßgebend ist, sondern einzig und allein die persönliche Leistung. Der Weg nach oben steht heute jedermann offen!

Auch in Oesterreich Erfinderprüfung der DAF.

Bisher galten bekanntlich die beim Reichspatentamt zu Berlin angemeldeten Schutzrechte ausschließlich für das alte Reichsgebiet, während für das Gebiet Oesterreich eine besondere Anmeldung in Wien erforderlich war. Diese Rechtslage ist schrittweise den neuen Verhältnissen angepaßt worden. Es ist daher der Erfinderprüfung der Deutschen Arbeitsfront auch auf Oesterreich ausgedehnt worden, womit nunmehr auch die Volksgenossen unserer Ostmark den Reichsschutz der DAF auf dem Gebiete der Erfinderbetreuung genießen.

Der Arzt in den KdF-Sport eingeschaltet

Um die Anwendung der Leibesübungen in noch stärkerem Maße als bisher zum Ausgleich gegen einseitige Berufstätigkeit und Frühfäden einzusetzen, werden alle KdF-Sportlehrer und Übungsleiter in Deutschland durch erfahrene Ärzte in den Methoden der Ausgleichsübungen unterrichtet werden. Dort, wo Betriebsuntersuchungen bereits stattfinden, werden die Übungsleiter zu diesen hinzugezogen, um einen Einblick in den Leistungsstand des zu Betreuenden zu bekommen. Künftig werden also gleich nach der Untersuchung, im Besitze des Untersuchten, vom Arzt und vom Übungsleiter die Maßnahmen und Übungen besprochen, die dem Untersuchten einen Ausgleich gegenüber seiner beruflichen Beanspruchung geben. Auch diese Maßnahme ist ein Beweis dafür, daß einmal für richtig erkannte Einführungen stetig ausgebaut und verbessert werden, daß es nirgends einen Stillstand, aber immer eine Weiterentwicklung gibt.

Die NSD. bringt Stadtjugend aufs Land

Von Jahr zu Jahr wird die Jugenderholungs- und Jugendpflege der NSD. Volkswohlfahrt ausgebaut. Ein Kinderheim nach dem anderen wird diesem Dienst am Volke nutzbar gemacht. Kaum setzen die ersten warmen Tage ein, als ein Kindertransport nach dem anderen die Heimatbahnhöfe verläßt und dem Ziel froher Ferienlager entgegenrollt, - wenn gleich auch über Herbst und Winter die Verschickungen fortgesetzt werden. So sind im Gau Ostphalven bereits Tausende von Kindern aufgenommen worden, ebenso wie andere Gaus eigene Kinder in Pflege genommen haben. Wie umfangreich dieses Teilgebiet der NSD.-Arbeit geworden ist, geht daraus hervor, daß allein in den Tagen vom 25. Mai bis 1. Juni 5700 Kinder aus dem Gau, bezw. nach dem Gau unterwegs sind.

Neue Heime deutscher Wandergesellen

Vor nunmehr drei Jahren zogen die ersten deutschen Handwerksgefallen wieder wandernd durch die deutschen Gane. Inzwischen ist das Gesellenwandern zu einer wichtigen Etappe des Berufsausbildungsganges des deutschen Handwerkers geworden und dank der nachhaltigen Förderung des Deutschen Handwerks in der DAF wächst die Zahl der wandernden Gefellen von Jahr zu Jahr. Welche Sorgfalt die Deutsche Arbeitsfront dem Gesellenwandern entgegenbringt, beweist nichts deutlicher als der im Jahre 1937 begonnene Bau DAF-eigener Wanderberger. In Köln und München entstanden die ersten dieser Heime, und inzwischen sind auch in anderen Gauen des Reiches Herbergen für den wandernden Gefellen errichtet worden. Wie das Deutsche Handwerk in der DAF meldet, sind jetzt drei neue Heime fertiggestellt worden, und zwar in Düsseldorf, in Halle a.S. und in Frankfurt am Main. Damit ist das Gesellenwandern auf eine neue und breitere Grundlage gestellt worden, und es steht außer Zweifel, daß dieser alte schöne Brauch auch in der modernen Zeit als berufsbildende, erzieherische Maßnahme sich bewähren wird.

Das KdF-Bad Rügen wächst heran

Am Bau des KdF-Bades Rügen, zu dem Reichsleiter Dr. Robert Ley vor zwei Jahren den Grund-

stein gelegt hat, sind heute 2500 Arbeiter eingesetzt, deren Zahl sich in Kürze auf 3000 Bauarbeiter steigern wird. Mitten im herrlichsten Walde von Müritzen sind schon die riesigen Fundamente geschaffen, die den ganzen Umfang der Anlage erkennen lassen. In zwei Bauabschnitten sind je vier Großfirmen beschäftigt. Insgesamt sind am Aufbau des Seebades zehn Großfirmen eingeschaltet, dazu kommen vierzig kleinere und fünfundsiebzig kleinere Betriebe. Bis heute wurden bereits 900.000 cbm. Erde bewegt, 18 km Straßen gebaut und eine 12 km lange Eisenbahnlinie gelegt. Diese Bahn schafft den ungeheuren Materialbedarf heran. Allein 6 1/2 Millionen Ziegelsteine sind aufgeschichtet, dazu kommen riesige Stapel Holz und Eisen. Ein eigenes Gießwerk ist errichtet und ein riesiger Maschinenpark. Die Strandpromenade ist bereits auf 6 km angelegt und hat eine Breite von 32 m. Die festen Häuser, in denen die Angestellten des Seebades wohnen werden, sind schon fast vollendet. Auch die Unterkunfthäuser der Bauarbeiter sind sehr ordentlich eingerichtet. Dort finden wir hygienische Wascheinrichtungen und Unfallstationen. Ferner gibt es Kameradschaftshäuser, wo man Radio hören und Zeitungen lesen kann. Aus Holz gezimmert ist die große Gemeinschaftshalle, in ihrer Nähe liegt das stabil errichtete Haus der Bauverwaltung.

Die gesamte Bauleitung hat Direktor Heidrich in Händen, der hier praktisch durchführt, was Prof. Klemens Klotz, der Erbauer der Ordensburg Crössinsee und Vogelsang, geplant hat. Direktor Heidrich hat als Mitarbeiter von Prof. Klotz die Ordensburg Crössinsee erbaut.

Auslandsdeutsche Lehrlinge in der Volkswagenfabrik in Kallersleben

Einer der Pläne, die dem Führer besonders am Herzen lagen, und an deren Verwirklichung unermüdet gearbeitet wurde, geht seiner Erfüllung entgegen. Die ersten Modelle und Versuchswagen des deutschen Volkswagens, in der Auslandspressen bereits „Baby-Führer“ getauft, wahre Wunder der Technik und Stabilität, sind fertiggestellt, und am Himmelfahrtstage dieses Jahres hat der Führer den Grundstein zu der großen deutschen Volkswagenfabrik in Kallersleben bei Braunschweig gelegt. Es ist für die Auslandsdeutschen von besonderem Interesse, daß zwölf der auslandsdeutschen Lehrlinge, die zu ihrer beruflichen Ausbildung in der Heimat sind, in dieser der Idee des Führers entspringenden Musterfabrik als Lehrlinge Aufnahme finden.

Nur in Deutschland wird für Feiertage Lohn gezahlt.

In der ganzen Welt gibt es außer Deutschland kein Land, wo der Arbeiter an Feiertagen Lohn

erhält. Gesellschaftliche Feiertage, die in die Woche fallen, bedeuten überall für den Arbeiter Lohnausfall. Es gilt die Regel, daß Lohn nur für die Zeit gezahlt wird, die gearbeitet wird! Hermann Göring hat im Dezember 1937 den alten Wunsch der deutschen Arbeiter erfüllt und angeordnet, daß für den Neujahrstag, den Oster- und Pfingstmontag sowie die beiden Weihnachtsfeiertage der volle Lohn zu zahlen ist, wenn und soweit diese Feiertage auf einen Wochentag fallen. Von keiner, auch von keiner sogenannten „Arbeiterregierung“ hatten die Arbeiter bisher dieses Zugeständnis erreichen können, keine Gewerkschaft hatte ihnen dazu verhelfen können. Der Lohnzuwachs, der den Arbeitern damit zufließt, beträgt je nach der Zahl der Feiertage, die auf einen Wochentag fallen, jährlich zwischen 100 und 200 Mill. RM.

Deutsche Verkehrsflugzeuge für Ostafrika

Vom Werkflugplatz der Junkers-Werke in Dessau starteten kürzlich drei Verkehrsflugzeuge des Typs Ju 52 nach Luanda-Marques. Die Verwaltung von Portugiesisch-Ostafrika beabsichtigt, mit diesen Flugzeugen einen eigenen Luftverkehr einzurichten. In diesem Zweck wurde bereits ein Pool-Vertrag mit der südafrikanischen Luftverkehrsgesellschaft „South African Airways“ abgeschlossen, die ihrerseits wieder ähnliche Abmachungen mit der bis Belgisch-Kongo fliegenden belgischen Gesellschaft „Sabena“ getroffen hat. Damit sind also jetzt für das ganze Gebiet zwischen Kapstadt, Leopoldville und dem Victoria-See, d. h. für ganz Afrika südlich des Äquators, ausschließlich deutsche Flugzeuge die Träger des Luftverkehrs.

Genügt es zu gurgeln?

Gewohnheitsmäßig abends nach dem Zähneputzen zu gurgeln, ist zweifellos ein gutes Mittel gegen eine Infektion der Mund- und Rachenhöhle, jedenfalls des vorderen Teiles. Weiter nach innen zu ist jedoch die Wirkung oft unzureichend. Deshalb soll man Personen, die besonders bei Witterungsumschlägen zu Hals- und Mandelentzündungen neigen, dringend raten, sich der wohlschmeckenden Panflavinpastillen zu bedienen, deren keimtötende Wirkung ganz außerordentlich ist. Panflavina kann von Kindern wie auch von Personen vorgerückten Alters selbst Wochen und Monate hindurch unbedenklich genommen werden.

Allo wie gesagt, zur völlig sicheren Rachen- und Schlunddesinfektion ist Gurgelwasser nicht immer ausreichend. Manche dieser Mittel besitzen außerdem einen nicht zuzugeden Geschmack, Panflavinpastillen schmecken dagegen angenehm nach Schokolade und reizen nicht im geringsten.

Wer Panflavina erst einmal gebraucht, wird es nicht mehr missen wollen.

Zweitausend Jahre deutsche Kultur

Vorbereitungen zum Tag der deutschen Kunst in München

Für den Tag der Deutschen Kunst, der alljährlich als einer der neuen großen nationalen Feiertage im Juli wiederkehrt, bildet nach dem Willen des Führers der große Festzug „Zweitausend Jahre deutsche Kultur“ als ein öffentliches Fest der Schönheit den grandiosen Höhepunkt. Baukunst und Tonkunst, bildende und darstellende Kunst ziehen jeweils an diesem Tage in feierlichen und stöhrlichem Zuge durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt der deutschen Kunst. Zweitausend Jahre deutsches Leben, gesehen mit den Augen des deutschen Künstlers, das sind zweitausend Jahre deutscher Kunst. Sie werden in ihren verschiedenen Zeitabschnitten, die bereits im vergangenen Jahre als Zug der deutschen Kunst zur lebendigen Geschichte wurden, noch anschaulicher herausgearbeitet werden, in den einzelnen Kulturepochen gedanklich noch tiefer durchdrungen und neu gefaltet werden, wobei in der Abteilung „Neue Zeit“ die Rückkehr der deutschen Ostmark ins Mittelmeer erstmalig symbolisch dargestellt wird. Von Jahr zu Jahr wird nach des Führers Wunsch die Erhabenheit dieses großen künstlerischen Erlebnisses noch gesteigert werden, obwohl der Umfang des Zuges bereits riesenhafte Ausmaße angenommen hat. Er soll im Juli 1938 rund 30 Festwagen, 110 Zugpferde, 550 Reitpferde, 550 Reiter und Reiterinnen, 2000 Frauen und 2500 Männer als Fußvolk umfassen. Die Schlufgruppe allein ist ungefähr 2500 Personen stark.

An Hand zahlreicher Modelle und Skizzen wurden von dem Gaupropagandaleiter München-Oberbayern als dem Organisator des Tages der deutschen Kunst nähere Erläuterungen über die Gestaltung des Festzuges 1938 gegeben. Schon im Vorjahre habe das Gezeigte auf die Hunderttausende einen Eindruck gemacht wie kein Festzug je zuvor, doch werde der neue Zug den Glanz und die Würde der deutschen Kunst diesmal in einer Art offenbaren, die einzig in der Welt dasteht. Eine kleine Kulturfibel soll den Menschen in die Hand gegeben werden, die vor Augen führt, was Deutschland in den zweitausend Jahren an Kultur hervorgebracht hat.

Die Professoren Richard Knecht und Hermann Kaspar, die künstlerischen Gestalter des Festzuges, teilten dann Einzelheiten mit. Sinn der Schlufgruppe des Zuges ist die Darstellung des Elementes der Farbe als Gestaltungsmittel. Reiter mit

wallenden Phantasiefahnen bilden den Uebergang zu dem historischen Teil, der eröffnet wird mit der germanischen Zeit. Das Wikingerschiff ist gewissermaßen der Sendbote nordischer Kultur und Stammesstärke. Germanische Götter- und Helden-geschichte wird lebendig, wenn das Sonnenymbol, die Götter und Göttinnen aus Walkhall, vorüberziehen. Von der romanischen Zeit finden Karl der Große und der Sachsenherzog Widukind. In ihrem Gefolge ziehen Heinrich der Städtegründer, die Kreuzritter, Barbarossa und Heinrich der Löwe einher. Die ganze Kraft und Stärke der romanischen Kunst wird offenbar im Anblick des Modells vom Raumburger Dom, der stolzen deutschen Kunstleistung. In die Mittelzeit verlegen die 35 Frauenanstalten aus dem 16. Jahrhundert, in die Zeit, wo fahrende Ritter von Hof zu Hof zogen und von deutscher Frauenehre saugen.

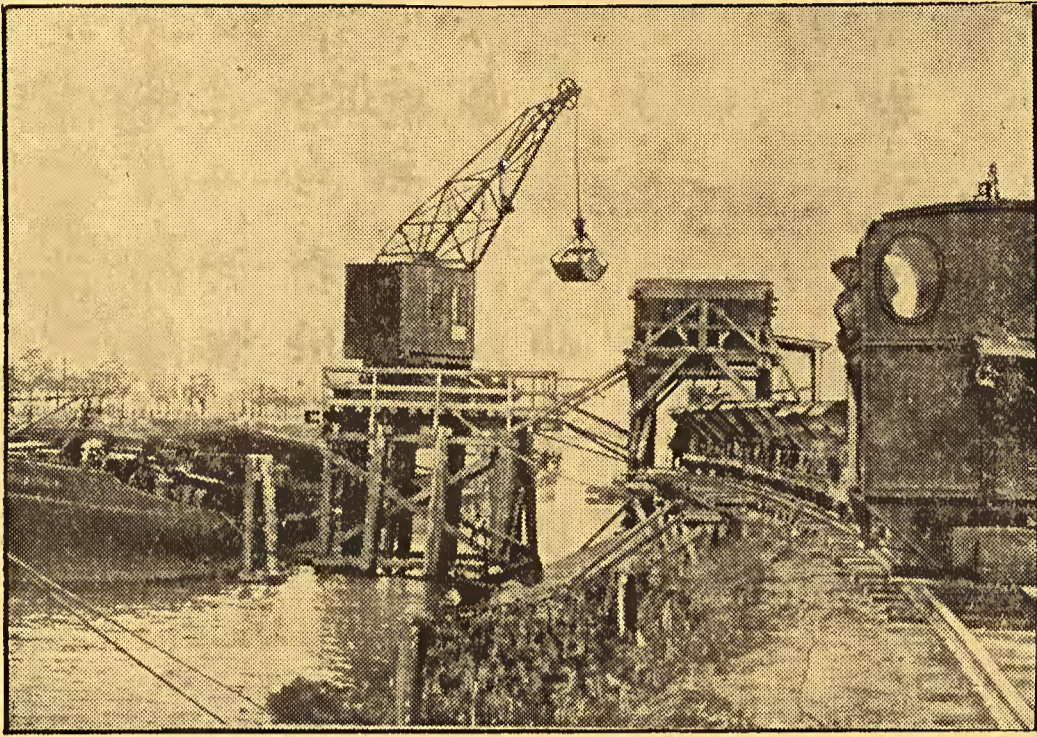
Das eiserne Zeitalter der Gotik symbolisieren die Kriegergestalten. Wieder wird uns das Auge geöffnet für die Spitzenleistung deutschen Kunstnermögens. Der Wagen der hochgotischen Plastik ehrt das Ansehen unserer berühmtesten Bildhauer. In prunkendem Gold und Email glänzen und gleiten die Tafelgemälde deutscher Meister der Malerei. Von deutscher Kunsthandfertigkeit zeugt das Modell des gotischen Brunnens. Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ symbolisieren die sieben Kurfürstentümer. Deutsche Geistesstärke feiert Triumphe in den Naturwissenschaften und schönen Künsten. Deutscher Handel eroberte die Welt mit dem großen Patriziergeschlecht der Welser. Raubjüden formten in der Kunst bringt die Zeit des Barock. Die Wagen der Dichtkunst, des Schauspiels und der Musik symbolisieren das musikalische Können und Vermögen. Ueber die Gruppe „Zeit der Klassik“ thront Pallas Athene als Symbol der Wiedergeburt der Antike. Deutschpötlische Eigenart würdigt der Wagen der Romantik und die Gruppe, die dem Werk Richard Wagners gewidmet ist. Die Tempel der Kunst, Stätten des Gedankens und der Feiern unserer Zeit, sind in diesem Zuge zusammengestellt.

Die hundert und aberhundert Figuren, Reiter, Roß und Wagen des Festzuges werden in kunstvollen Miniaturausgaben von den Zinnhandwerkern in Diefen am Ammersee, wo das Zinngießerhandwerk seit vielen Generationen heimisch ist, hergestellt und am „Tag der deutschen Kunst“ in München öffentlich verkauft. Sie besitzen Sammler- und Museumswert und sind eine bleibende Erinnerung an das große Fest in der Stadt der deutschen Kunst.

Mitigal
beseitigt das lästige Hautjucken

BAYER

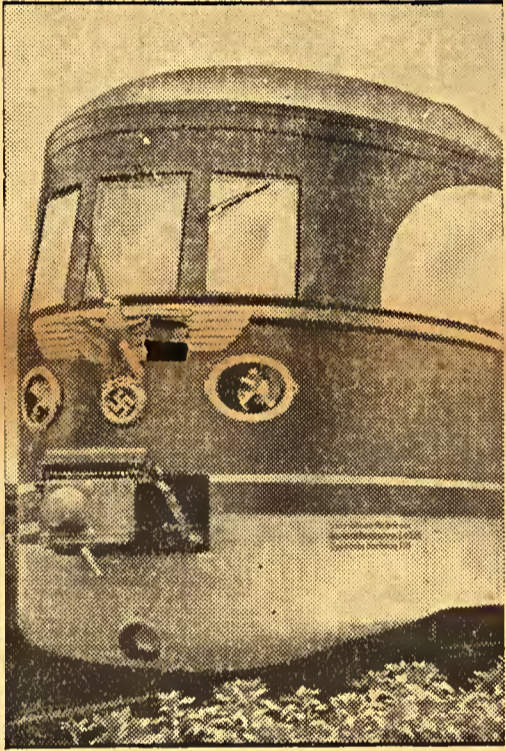
◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



Hier wächst das stolze Werk der Volkswagenfabrik. — Das Lied der Arbeit erfüllt die Bauplätze von Fallersleben am Mittelland-Kanal. Bereits Ende 1939 sollen von hier aus die ersten KdF-Wagen ihren Weg ins Reich antreten. Bis dahin ist aber ein ungeheures Stück Arbeit zu leisten, von dem hier ein kleiner Ausschnitt gegeben wird. Riesige Lastkähne haben Baukies auf dem Mittelland-Kanal herbeigetragen, der jetzt mit Hilfe von Kränen und Feldoren zum Bauplatz geschafft wird.



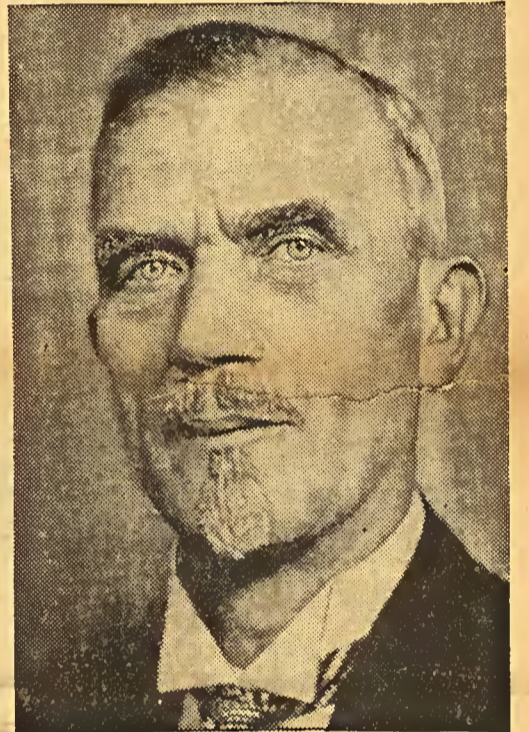
Feierliche Schlüsselübergabe im neuen Kaiser Wilhelm-Institut für Physik. — Im neuen Kaiser Wilhelm-Institut für Physik; der modernsten Forschungsstätte Europas, die aus einer Millionen-Stiftung der Rockefeller-Foundation errichtet wurde, fand die feierliche Schlüsselübergabe an den Direktor, Prof. Dr. Delbye, statt. Das neue Institut trägt den Namen des berühmten deutschen Physikers Max Planck.



Ein neuer „Fliegender“. — Ein neuer Triebwagen der Deutschen Reichsbahn, der auf der Strecke Berlin-Köln in Dienst gestellt wird. Der Wagen, der mit 2 Diesel-Elektromotoren zu je 600 PS ausgestattet ist, erreicht eine Geschwindigkeit von 160 Kilometer in der Stunde. An der Front trägt er das deutsche Hoheitszeichen.



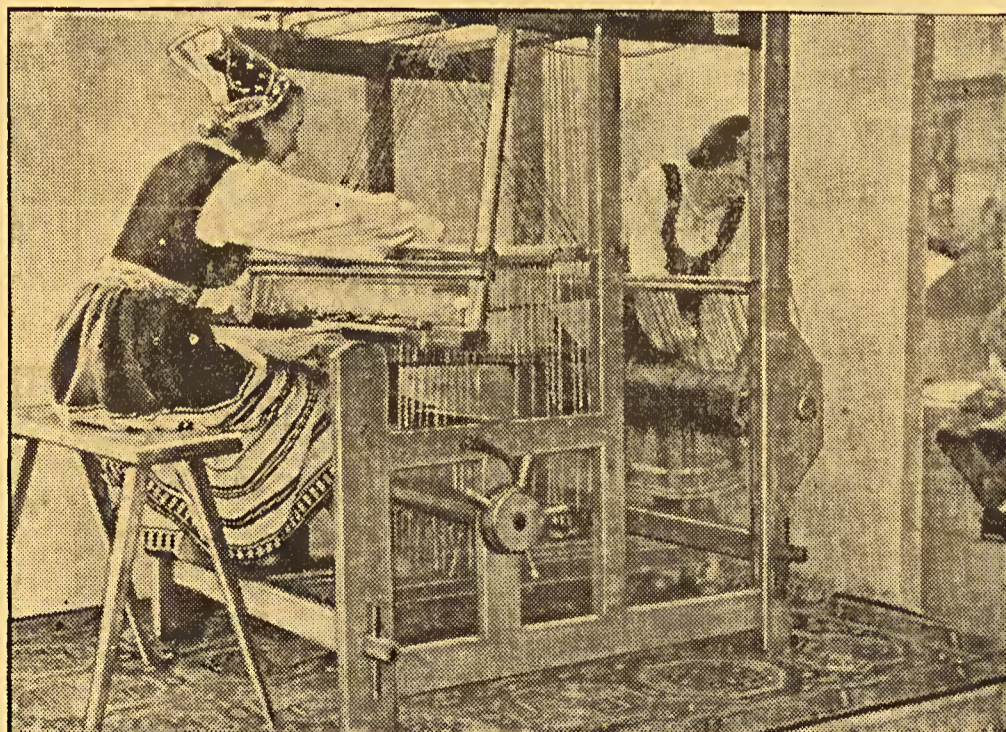
Zur Internationalen Handwerksausstellung in Berlin. — In den Ausstellungshallen am Kaiserdamm fand die erste Internationale Handwerksausstellung statt, die vom 28. Mai bis 10. Juli geöffnet ist. — Unser Bild: Ein ungarischer Kutscher mit seinem prächtigen Schimmelgespann bringt seine Landsleute zur Puszta-Gaststätte auf dem Freigelände der Ausstellung.



Chefkonstrukteur Dr. Ludwig Dürr 60 Jahre alt. — Am 4. Juni vollendete der Chefkonstrukteur des Luftschiffbau Zeppelin, Dr. Ludwig Dürr, sein sechzigstes Lebensjahr. Zugleich kann Dr. Dürr in diesem Jahre auf eine vierzigjährige Tätigkeit für das Werk des Grafen Zeppelin, in dessen Dienste er bereits 1898, als Zwanzigjähriger, trat, zurückblicken.



Der Präsident des Werberats der deutschen Wirtschaft, Dr. Ernst Reichard.



Die Internationale Handwerksausstellung eröffnet. — Eine Estin am Webstuhl.



Er trainiert sein Auge für den Kampf gegen Joe Louis. — Max Schmeling ließ sich hier in seinem Trainingsquartier „Speculator“ von dem G-Man James Finn eine Pistole und schoss damit nach der Scheibe.



Militärkabinett in Japan. — Unser Bild zeigt General Ugaki, der den japanischen Aussenminister Hirota in seinem Amt ablöste.



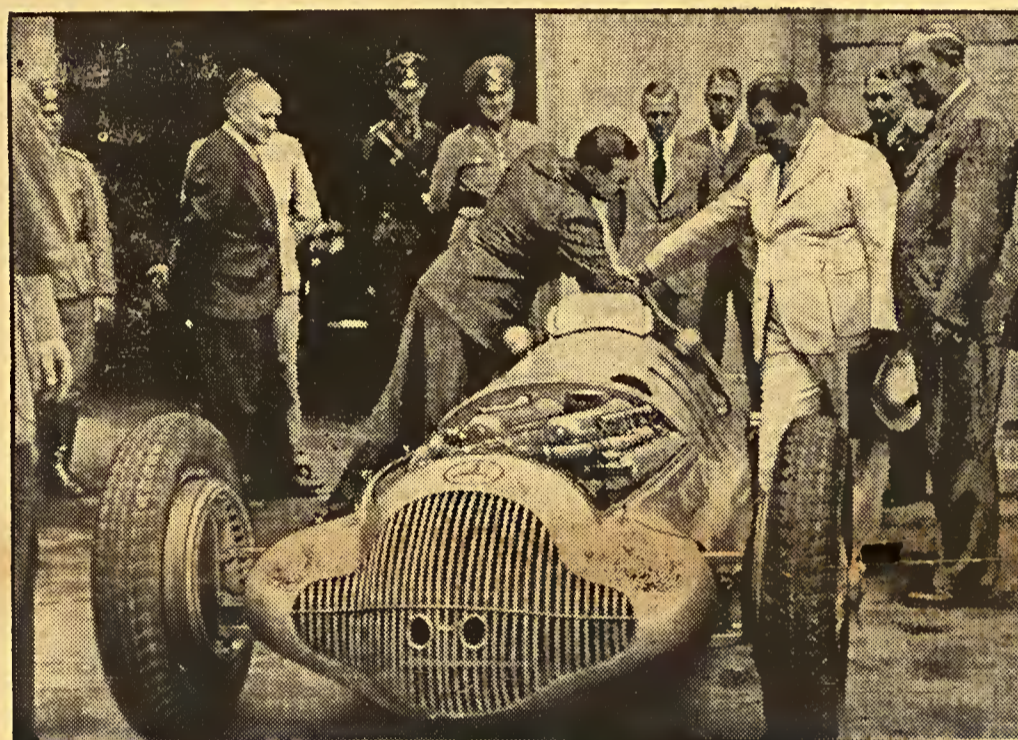
Die modernste Zahnklinik Europas eingeweiht. In Anwesenheit von Reichsminister Rust fand die feierliche Einweihung der modernsten Zahnklinik Europas in der Universität Rostock statt. Reichsminister Rust bei seiner Rede.



Vom Geschicklichkeitswettbewerb der Deutschlandflieger. — In geringer Höhe wird der Zielkreis überflogen, um den Abwurf der Orte durchzuführen.

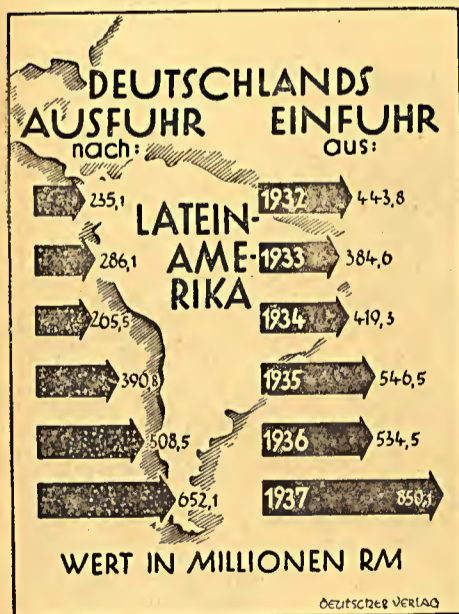


Auf der Ueberfahrt sind sie treue Freunde geworden. — Ein nettes Bild aus dem Berliner Zoologischen Garten, dessen Direktor, Prof. Dr. Lutz Heck, den Berlinern zum erstenmal die Tiere zeigte, die er als Expeditionsausbeute seiner Kamerunreise mitgebracht hat.



Hermann Göring besichtigt den neuen Rennwagen. — Generalfeldmarschall Göring besichtigt den neuen Mercedes-Rennwagen, der ihm von Direktor Werlin (rechts) und dem siegreichen Rennfahrer Lang (links) in allen Einzelheiten erklärt wurde.

Die Bodenschätze des Landes Österreich



Steigerung der Ausfuhr nach Südamerika.

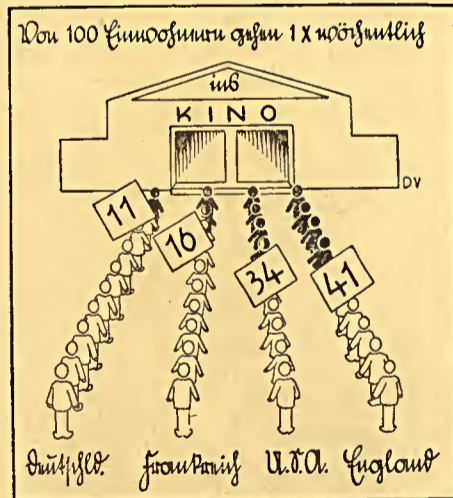
Im Handelsverkehr des Deutschen Reiches mit den latein-amerikanischen Ländern zeigte sich in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Krisenfestigkeit. Seit 1932 konnte die deutsche Ausfuhr nach Latein-Amerika verdreifacht werden, die Einfuhr wurde verdoppelt. Daraus zeigt sich, daß die Bemühungen, die die deutsche Wirtschaft in den letzten Jahren den süd-amerikanischen Märkten zuwandte, sich lohnten und daß der unermessliche Reichtum an Bodenschätzen, der in diesen Ländern heute noch nicht annähernd erschlossen und erfasst ist, noch weiterhin genügend Lebens- und Verdienstmöglichkeiten bietet.



Die rohstoffliche Ergänzung durch das Land Oesterreich.

Unter den österreichischen Rohstoffreserven verdient in erster Linie das Holz besondere Beachtung und dann vor allem die großen Eisenerzlagere. Die deutsche Industrie führte noch im letzten Jahre drei Viertel ihres Eisenerzverbrauches aus dem Ausland ein. Die Eigenherzeugung betrug nur 7,5 Millionen Tonnen innerhalb der deutschen Lande, wobei diese Erze aber durchschnittlich nur einen Gehalt von Reineisen von etwa 30 Prozent haben. Oesterreich fürbte im letzten Jahre 1,8 Millionen Tonnen Eisenerz, das aber den höchsten Eisengehalt von etwa 55 Prozent hat und daneben einen besonders hohen Mangangehalt, der für die deutsche Stahlindustrie ebenfalls von größter Bedeutung ist. Der österreichische Stahl ist in der Welt genau so beühmt wie

der schwedische Stahl. Finden sich die Eisenerzwerke hauptsächlich in Steiermark und Kärnten, so wird bei Witterberg Kupfer abgebaut, und ferner sind wertvolle Kupfervorkommen in Tirol und in Salzburg vorhanden, deren Abbau nunmehr rasch in Angriff genommen wird. Blei und Zink kommen hauptsächlich im Bleiwerk bei Willach in Kärnten vor. Es werden etwa je 100 000 Tonnen Kupfer, Blei und Zink bisher jährlich gewonnen. Auch Zinnlager in Steiermark sind abbaufähig. Daneben befinden sich große Magnesitlager zur Gewinnung von Kohlenäure und Bitterfalz, ferner bedeutende Graphitlager, Steinbrüche für Talk und Speckstein, Gipsgestein und wichtige Zementwerke in den österreichischen Landen.



Gehen die Deutschen viel ins Kino?

Auch die Filmkunst hat seit der Machtübernahme eine gründliche Umwandlung erfahren, und seit 1932 hat sich die Zahl der Kinobesucher von 235 Millionen auf 376 Millionen im Jahre 1937 erhöht. Verhältnismäßig geht der Deutsche aber immer noch sehr wenig ins Kino. In England zum Beispiel besucht jeder einzelne Einwohner fast viermal so oft das Kino als in Deutschland, und auch in den Vereinigten Staaten gehen dreimal soviel Einwohner jede Woche ins Filmtheater als in Deutschland. Je mehr aber die Filme dem Geschmack des Publikums entsprechen, wird auch der Kinobesuch in Deutschland weiter ansteigen, obwohl er nicht die Höhe wie in den Vereinigten Staaten erreichen wird, weil in Deutschland das Theater neben dem Kino noch eine bedeutende kulturelle Aufgabe erfüllt.

Der reifende Traum

Geschichten um die Notbremse von O. G. Foerster.

Der „tolle Baron“ von Romberg, von dessen Schalkstreichen uns Josef Winkler erzählt hat, be-
gehrte vor rund sechzig Jahren von der Eisen-
bahnverwaltung, daß man ihm bei seinem Dorf
Bullbergen eine Bahnstation errichte.

Natürlich wurde der Antrag abgelehnt: Bull-
bergen sei ein gar zu kleines Nest...

Der tolle Baron half sich auf seine Weise.
Jedesmal, wenn er aus Münster mit der Bahn
heimkehrte, zog er, sobald Bullbergen in Sicht
kam, die Notbremse und brachte so den Zug zum
Halten. Mit fürstlicher Grandezza berappte er die
dreißig Silberlinge Strafe, und die Bauern aus
den Nachbarorten hatten ebenfalls von diesem
einfachen Verfahren Nutzen. „Soahrt Ji nich wed-
der noa Münster, Herr Baron?“ fragten sie.
Wenn er fuhr, kamen sie mit, und auf der
Rückreise sparten sie, mit dem Baron aussteigend,
zehn Kilometer Wagenfahrt.

Die Bahnverwaltung gab nach. Als Romberg
einen Schnellzug, in dem ein russischer Großfürst
saß, mit der Notbremse zum Halten brachte und
der Moskowiter, ein Attentat während, Zeter und
Mordio schrie, baute man für den hartnäckigen
Edelmann endlich die Bahnstation...

Der deutsche Physiker W. K. Röntgen erzählte
gerne einen Studentenstreik: Zwei Mäusenöhne fuhr-
ren mit der Bahn nach Würzburg. Die Luft war
heiß und stickig. Einer der beiden verstaubte, das
Fenster zu öffnen — seine Kräfte versagten.

Da erhob sich ein mitreisender Bauer, ein hü-
nenhafter Kerl, ging auf das Fenster zu und
öffnete es mit einem kräftigen Ruck. Sodann blickte
er die beiden Mäusenöhne triumphierend an: „Ja,
hier“, sagte er und wies mit dem Finger auf die
Stirn, „da habt ihr's! Aber hier“ — er zeigte
seinen muskulösen Arm — „da fehlt's bei euch!“

Nicht lange danach schritt der andere Student
auf die Notbremse zu, packte den Griff und tat,
als zöge er aus Leibeskräften daran. Schließlich
schüttelte er den Kopf und ließ die Hand
sinken. Wiederrum trat der Riese herzu, legte die
Faust um den Griff und zog die Bremse herunter.
Der Zug hielt, ein Schaffner kam, der Bauer ge-
stand verblüfft, die Bremse gezogen zu haben —
und mußte 50 Mark zahlen.

„Ja, hier“, sagte der Student und wies auf
den Arm, „da habt ihr's! Aber da oben, da
fehlt's halt!“

Vor einigen Jahren fuhr eine junge Frau in
einem englischen Personenzug nach London. Sie
schief ein und hatte einen entsetzlichen Traum: Zu
ihren Füßen breitete sich eine ungeheure Wasser-
fläche aus, der Spiegel stieg höher und höher,

schon reichte er der Frau bis an die Kehle —
da erwachte sie und hängte sich, als wollte sie
ihre Leben retten, mit einem Schrei an die Not-
bremse. Der Zug hielt, und zwar wenige Meter
vor dem Endziel in eine Zweigstrecke. Im glei-
chen Augenblick donnerte auf dieser ein Schnellzug
daher. Der Griff nach der Notbremse hatte einen
fürchterlichen Zusammenstoß verhindert. In diesem
Fall vergaß man, die junge Frau zu bestrafen.
Die Fahrgäste veranstalteten sogar eine Sammlung,
um ihr ein schönes Geschenk zu überreichen.

Zwei Freunde wetteten: es ging um die Pünkt-
lichkeit der englischen Eisenbahnen. Der eine be-
hauptete, seit fünfzehn Jahren sei der Zug, in
dem sie saßen, noch nie mit Verspätung einge-
troffen. Der andere meinte, er werde sich heute
sicher verspäten. Sie wetteten um zehn Pfund.

Fünf Meilen vor dem Endziel brachte der zweite
den Zug durch die Notleine zum Stehen. Er be-
zachte wütend die verlangten fünf Pfund Strafe.
Der Zug aber lief mit fünf Minuten Verspätung
ein, und der Sünder verdiente fünf Pfund...

Eine amerikanische Stenotypistin fuhr nachts in
der Eisenbahn. Sie schlief ein, und als sie auf-
wachte, sah sie einen Mann, der ihr gegenüber
saß und sie unermüdet mit unheimlich starren
Augen musterte. Der Blick machte sie verwirrt,
und als der Mann sie hypnotisch weiter fixierte,
war es für sie ausgemacht, daß er ein Verbrecher
oder ein Wahnsinniger sein müsse.

Kurzentschlossen sprang sie auf und zog die
Notleine. Der Schaffner erklärte ihr die Grund-
losigkeit ihrer Angst: ihr Gegenüber war ein
Blinder. Er hatte übrigens die ganze Zeit ge-
schlafen...

Den sonderbarsten Grund für die Benutzung
der Notbremse gab ein schwedischer Kaufmann an.
Während einer Fahrt geriet er in einen lebhaften
Meinungsstreit mit seiner Frau darüber, wie sie
den Urlaub verbringen wollten. Aus anfänglicher
Neckerei wurde heftiges Gezänk, und als dem
Ehemann die Puste ausging, zog er die Notbremse.

„Was ist denn geschehen?“ fragte der herbei-
eilende Schaffner aufgeregt.

„Mit meiner Frau kann man nicht reden!“ sagte
der Mann pathetisch. „Ich steige aus!“

Und ehe es sich jemand versah, war er tat-
sächlich ausgestiegen. Es herrschte stockfinstere
Nacht, und dichter, pfadloser Wald schloß die
Bahnstrecke ein. In ihm verschwand der Mann,
seine Frau und den Schaffner ihrer Verblüffung
überlassend.

einer zuvorgekommen und sagte mit zarter Stimme:
„Es ist schon einer da!“

Worauf gefragt wurde: „Einer oder zwei?“ —
und die Antwort kam: „Vorerst nur zwei!“ —
und dann war das Gelächter in und außer dem
Kasten zusammen vierstimmig — das bedanke man!

Und wer so abgeschickt wurde, der fand das
nur bei Regenwetter betrüblich und nahm sich vor,
das nächste Mal der Erste zu sein — aber all das
gab keinen Groll auf den Schäferkarren, bewahre.
Nein, er kam allmählich in der ganzen Gegend
in einen Geruch der Heiligkeit, denn da so viele
zu ihm pilgerten, mußten dort schon Taten und
Wunder geschehen sein, und zwar freundliche Wun-
der, denn wenn die Leute von ihm redeten, war
ein Lächeln wie Sonnenschein in ihren Augen, und
ihre Mundwinkel krümmten sich ein wenig.

Ein fahrbarer Bienenstand — das nicht; da
hatte der neue Schäfer geirrt; aber ein Hochzeits-
wagen war es geworden, schon gab es diese und
jene verheirateten Paare, die in Dankbarkeit ihrer
bescheidenden Anfänge gedachten und im vertrauten
Gespräch meinten: „Vielleicht wäre es nichts ge-
worden mit unserem ewigen Bunde, wenn wir
nicht diesen herrlichen Flecken gewußt hätten für
die Generalprobe...“

Aber es gibt überall auf der Welt Gläubige
und Ungläubige; manche wollen es nicht haben,
daß noch Wunder geschehen, und die machen
dann mit hämischem Gerede die Pilger herunter,
die mit stillen Gesülstern zu solch einem Schäfer-
karren schreien — wieder andere bezweifeln das
Wunder und stehen hinter den Bäumen, um zu
beobachten, was daran sei. In Wirklichkeit sind
das natürlich Narren, die sich schon auf dieser
Welt selbst zu Höllenqualen verdammt haben,
denn sie stehen mißgünstig an den Weinbergen des
Lebens herum, statt zu versuchen, wie die Trauben
schmecken.

Pastor Wilke gehörte zu der ersten Sorte, und
zwar von Amts wegen. Man hätte meinen kön-
nen, die ehestiftende Kraft des Schäferkarrens
wäre ihm als eine gute Gabe Gottes erschienen —
im Gegenteil, er betrachtete ihn als reines
Teufelswerk und hatte ihn sogar schon einmal
von der Kanzel herab gebrandmarkt, als stände
das treue Gehäuse dort oben wie ein verdamm-
nungswürdiges Stück aus der Heidenzeit — er
erreichte nur, daß den Leuten der Karren um so
ehrwürdiger erschien, sozusagen aufgenommen in
den Gemeindeverband.

Eider geschah es nun in einer regnerischen
Mainacht, daß am Schäferkarren zwei Burchen
in Streit gerieten und sich so verbleuten, daß es
nicht mehr schön war. Die eigentliche Ursache ist

nicht zutage gekommen, aber an den Wirkungen
konnte man zweifeln: einer hatte den linken Arm
gebrochen, der zweite kam ins Dorf gelaufen
und hielt das halbe rechte Ohr in der Hand —
aha, da sah man ja deutlich die Wunder, die
dort oben geschahen, und nun mußte ein Ende ge-
macht werden. Aber ein Ende mit Schrecken!
Es genügte nicht, wenn man den Karren zu Tal
schleppte und auf Brennholz verfeuerte, nein —
hier kam es auf ein Exempel mit moralischer Wir-
kung an, das Ganze mußte ein Schrei für die Sitt-
lichkeit werden, der noch fernem Geschlechtern in
den Ohren nachklingen sollte.

Sie machten sich zu dreien am Abend auf den
Weg; der Küster, der den Einfall ausgeheckt
hatte, trug Hammer und Nägel, Pfarrer und Amt-
mann schritten nebenher. Sie sprachen kein Wort,
als gingen sie zu einer heiligen Handlung, und da
sie noch eben beim Mondlicht erkennen konnten, daß
dort wer im Schäferkarren verschwand, stürzten sie
sich auf das Höllengelächter, hielten die Luft zu,
und der Küster nagelte mit hastigen Schlägen.

Aus dem Karren erkante ein kurzer Schrei, dann
wurde es still — beängstigend still. Der Küster
sagte leise: „Mawell sind sie eingeschlafen“, mußte
aber einen entrüsteten Blick seitens des Pfarrers
einstecken.

„Denen fehlt nichts“, sagte der Amtmann, „Luft
kriegen sie genug von der Seite — die schämen
sich nur.“

Und nun sagten sie alle drei an und schoben
den Karren ins Dorf hinunter, und man muß
sagen, dies freute den Karren, denn er
quieschte mit beiden Rädern vor Vergnügen. Un-
ten auf dem Kirchplatz hatten sich inzwischen die
Dorfleute versammelt, ein Trupp holte das Gespann
ab und half schieben, denn der Pfarrer und der
Amtmann sollten jetzt, da die Stunde des Gerichts

nahte, nur als rächende Engel nebenher schreiten,
und wenn unter den Wartenden auch ein gut Teil
war, der ehemals selbst zum Karren hinaufgepilgert
war — man merkte es keinem an; sie alle waren
gleich schadenfroh, und der Pastor sah ein, daß
dies letzte Stück, das mit dem Schäferwagen ge-
schah, ebenso unlautere Stimmungen in den Men-
schen erweckte als die vergangenen.

Jetzt hielt der Zug vor dem Amtshaus; der
Küster zog eine Zange aus der Rocktasche und ent-
fernte Nagel um Nagel, der Verschlag wurde zur
Seite gehoben, und aus dem Wagen stiegen —
die jüngste Tochter des Pfarrers und der Älteste
vom Amtmann.

Gelächter, Erreben — Triumphgeschrei und Ge-
schimpfe, Ohrfeigen hier und dort, schließlich die
ferchende Stimme des Pfarrers: „Hinein mit euch
ins Amtshaus! Ihr werdet getraut, und zwar
so schnell, wie's geht!“

Dann der Baß des Amtmanns, der das Lachen
schon nicht mehr verneinen konnte: „Ich glaube
auch, daß es das Beste ist...“

Die Leute lachten wieder, undrängten das Paar
und schüttelten ihm die Hand — nur einer konnte
diese schnelle und überraschende Wendung nicht
begreifen. Das war der Küster, und der trat
jetzt an den Pfarrer heran und fragte entsetzt:
„Aber Herr Pastor, wenn es so ist — soll dann
vielleicht auch wieder der Karren hinaufgeschoben
werden auf den Berg?“

Durfte man es dem Pfarrer übernehmen, daß
er nun seinem Zorn Luft machte und dem Küster
einen Nasenstüber versetzte und dabei sagte: „M-
tes Kamel!“

Nein, das war zu menschlich, und wenn jetzt
der Küster dort stand, als wäre er allein der
Sündenbock dieses Abends, so mußten die Leute
doch, wer der wahrhaft Hereingefallene war.

Frühling und Liebe

Erika ging langsam durch den abenddunklen
Wald.

In der Seite eines Mannes.
Plötzlich küßte er sie...

„Mein Herr, was fällt Ihnen ein?“

„Ich liebe Sie seit vielen Monaten!“

Erika seufzte: „Oh, — wieviel Zeit haben wir
da veräumt...“

Und Susi und Euf saßen auf der Bank im
Park. Und rückten leicht einander näher. Und
küßten. Und fragten...

„Bin ich das erste Mädchen, das du küßt,
Euf?“

„Du bist das erste Mädchen, Susi, das ich
küße...“

„Ach, Euf...“

„Bin ich der erste Mann, den du küßt, Susi?“

„Du bist der erste Mann, Euf, den ich geküßt
habe...“

„Ach, Susi...“

Und dann küßten sie sich weiter.

Und dann fiel es Susi auf: „Wieso kannst du
so himmlisch küßen, Euf, wenn du noch keine an-
dere Frau bisher geküßt hast?“

Euf lächelte verzehrend: „Woher weißt du,
daß ich so gut küße, wenn du's bisher noch nie
mit einem anderen versucht hast?“

Ein Mann hatte Pech auf einem Frühlings-
gang in die blühende Natur. Er steht deshalb
vor Gericht!

„Wie kamen Sie bloß dazu“, erkundigt sich der
Richter, „die Klägerin unvermittelt und ohne sie
überhaupt zu kennen, zu umarmen und zu küssen?“

„Ach, Herr Rat“, sprudelt er da los, „lassen
Sie mich nur mal erzählen. Das war also an
so einem Sonntagabend, so wie neulich, wo
alles so schön warm und schummrig war. Und
da gehe ich halt so vergnügt über den Weg,
auf einmal kommt mir da ein reizendes, liebliches
Geschöpf entgegen... Mit zwei Beinchen, Herr
Rat! Mit einem kleinen wundervollen Mähdchen
und wundervollen dunklen Augen, und da konnte
ich...“

Und schon ruft die bewegte Stimme der Klä-
gerin in den Saal:
„Herr Rat, ich ziehe die Klage zurück!“

Karlheinz hat seit dem ersten schönen März-
sonntag Christiane in sein Herz geschlossen. Mor-
gens rief er an, mittags rief er an, abends kam
er zum Pflaundersbüchsen und zum Essen...

Christians Vater duldet. Bis heute. Mitte
April. Endlich unterhört er sich mit Karlheinz,
Natürlich ganz freundschaftlich:

„Sie gehen nun schon lange genug in meinem
Hause aus und ein, junger Mann. Entscheiden
Sie sich endlich! Was wollen Sie?“ — Die
Hand meiner Tochter oder den Fuß Ihres Vaters?“

Charlotte hatte es erreicht. Am Wochenende
hatte er sich erklärt und einen richtigen Heirats-
antrag gemacht...

„Aber wenn wir dann verheiratet sein werden,
mußt du Rauchen und Trinken und auch deinen
Sportklub aufgeben“, verlangt Charlotte.
„Jawohl!“ antwortete er. „Jawohl, Schatz!“
antwortete er nochmals.

„Und irgend etwas sonst, was du bisher so
aus Gewohnheit tatest, wirst du mir doch auch
noch opfern“, zum Beweis, daß du mich wirklich
liebst? Jemand etwas wirst du doch freiwillig
noch aufgeben?“ fragte Charlotte ermutigt.

„Doch, Liebling — den Gedanken, dich wirklich
zu heiraten!“

Ella und Elli trafen sich.

„Na, wie geht's, Ella?“ fragte Elli. „Na,

hast du immer noch deinen alten Freund vom
letzten Sommer, den Postamentbläser?“

„Ja, natürlich. Der ist doch treu. Bloß den
einen Fehler hat er immer noch. Wenn er mir
'nen Kuß gegeben hat, dann will er mir doch
jedemal immer umdrehen und ausgießen...“

Quärgelien verstaubte auf andere Weise den
Frühlingsbrang in seiner Brust zu stillen. Quä-
rgelien war bei einem Ehemittler gewesen.

„Ich bin außer mir! Sie wollten mir eine
dreißigjährige Witwe verschaffen“, tobte Quärgelien,
„und ich habe festgestellt, daß sie schon vier-
undfünfzig ist. Das ist doch einfach Betrug!“

Wehrte der Ehemittler ab: „Aber durchaus
doch nicht, mein Herr, die Dame ist wirklich seit
genau dreißig Jahren Witwe...“

„Ja, was denn? Du willst heiraten? Du
wirst dich zu Ostern mit dem alten Kümmelbüch
verloben? Weißt du überhaupt gar nicht, daß
dieser Kümmelbüch ein Doppelleben führt?“

„Soll er! Auf jeden Fall — ich hab' es satt,
noch weiter ein Einzelleben zu führen!“

„Frau Zellner“, sagte Frau Kaffe empört zu
ihrer Nachbarin, „ich habe ja nichts dagegen, daß
Jhr Manfred in der Schule die Rechenaufgaben
von meinem Jungen abschreibt, aber es geht
doch nun wirklich zu weit, daß er meinen Jungen
verprügelt, wenn die Aufgaben nicht richtig waren!“

Das kleine Eiseler erzählte in der Schule freude-
strahlend, daß sie nun wahrscheinlich bald ein
kleines Brüderlein bekommen werde.

„Das gibts doch gar nicht“, staunte die Leh-
rerin, „Du hast doch erst im vorigen Monat ein
Schwefelkugl gekriegt!“

„Ja“, beharrte das Eiseler, „damals ist die Mut-
ter acht Tage krank gewesen — und jetzt liegt
der Vater schon seit sechs Tagen im Bett!“

Das Gespräch begann friedlich:

„Vater, ist das eine Waage?“

„Ja, mein Sohn!“

„Vater, bitte, gib mir einen Groschen, ich
möchte mich waagen!“

„Man sagt nicht waagen, sondern wiegen!“

„Vater, jetzt habe ich mich aber genau ge-
wiegt!“

„Man sagt nicht gewiegt, sondern gewogen!“

„Vater, sieh mal, Vater, da ist ja noch eine
Woge“...

Das Gespräch endete handgreiflich.

Wahrhaftig — seit dem ersten Frühlingspa-
ziergang sind doch viele Wochen vorbeigezogen.
Scherbelein entschließt sich, mit dem Vater
seiner Angebeteten zu sprechen und um ihre Hand
zu bitten.

Der Herr Papa mag so was nicht allein, nicht
ohne seine Frau entscheiden. Zögernd und be-
dächtig gibt er die eigene Zustimmung, gibt auch
seiner großen Freude angemessenen Ausdruck, und
meint nur:

„Ja, mein bester Herr Scherbelein, haben Sie
denn auch schon meine Frau gesehen?“

Scherbelein nickte:

„Gewiß doch — ich habe es mir ja auch lange
überlegt — aber ich heirate trotzdem Ihre Tochter!“

Schuddegopf kam in das Gasthaus mit den
berühmten Spezialitäten der Saison.

Der Oberkellner empfahl:

„Wir haben Schnecken!“

Schuddegopf nickte:

„Ich weiß — das letztmal hat mich eine
bedient!“

Sonderbarer Hochzeitswagen

Hier soll nicht von den hochbeladenen Wagen
geredet werden, mit denen man früher die Aus-
stattung der Braut durch die Felder zum Hof des
Bräutigams kutscherte — da ist in der Regel kein
Geheimnis mehr dabei, zumal die Schwiegerväter
zumeist auf dem Papier aufgeschrieben hatten, wie
es um die Last auf diesen Wagen stand... nein,
hier sind die leichteren Gefährte gemeint, deren
Benutzung erst viel später dazu führt, daß dann
solch ein Hochzeitswagen beladen wird.

Das weiß ein jeder, daß die Motorräder zuerst
Chausseefische hießen, dann aber, als man erkannte,
wozu man sie am besten gebrauchen konnte, zu
Brautomobile genannt wurden. Jeder hat auch
beobachtet, daß die Autofahrer, die am Abend so
schnell aus der Stadt hüpfen, mit Vorliebe ein
Stündchen oder zwei im Walde parken, weil eben
dort die Luft so rein ist — aber all diese Art
Wagen ist nicht gemeint, sondern ein alter Schäfer-
karren, der oben im Tann über dem Dorfe stand
und nicht mehr benutzt wurde.

Zwanzig Jahre und länger hatte der alte Schäfer
darin geschlafen, war krank geworden und wieder
gesund in diesem Ding, das eigentlich nichts war
als ein großer Sarg, aber am Ende brachten sie
ihn ins Krankenhaus, und hier starb er am zwei-
ten Tage, nachdem er noch eben hatte ausgespro-
chen können: „Jetzt fahr' ich hin, und das kommt
von der Medizin... hätte ich mich in meinem
Kasten gelassen, dann lebt' ich noch, ihr Eu-
ders...“

Ein neuer Schäfer kam und brachte einen bes-
seren Karren mit, hoch und schön, ein Fenster mit
Gardine daran — na, die Welt hat immer fort-
schritte gemacht; aber der Schritt von dem alten
Schäferkarren zu diesem neuen, das war schon
ein Hüpfen auf dem Wege zur Gemütlichkeit, und
deshalb verstand ein jeder, daß der neue Schäfer
nur die Decken aus dem alten Gehäuse nahm, den
Laden zuschlug und sich weiter nicht um das
graue Ding kümmerte, obwohl es noch regendicht
war und gut bereit auf beiden Rädern.

„Es wird schon einer kommen und das Gerät
holen; da macht er sich ein Wägelchen daraus
oder einen fahrbaren Bienenstand“, dachte er —
doch er hatte die Entwicklung der Dinge nicht
vorausgesehen. Denn es war, als bestände eine
geheime Verabredung unter allen Leuten, den
Schäferkarren unangestastet an seinem Platz zu las-
sen, gewissermaßen als Notzusucht für bedrängte
Seelen, wie man ja auch hoch im Gebirge in Eis
und Schnee Wetterhütten aufstellt für solche, denen
kein Hotelzimmer winkt. Natürlich war es so, daß
hin und wieder einer vergeblich an den Seiten-
schlag des Kastens klopfte — dann war ihm halt

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G.H. Nick

Facharzt
für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Deutsche Apotheke

in Jardim America
Anfertigung ärztlicher Re-
zepte, pharmazeutische
Spezialitäten - Schnelle
Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

Dr. G. CHRISTOFFEL

Diplom Berlin und Rio
Spezialarzt f. innere Krank-
heiten, bes. Verdauungs-
störungen (Magen, Leber,
Darm, Ernährung), Bron-
chialleiden (Asthma), Herz,
Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praça Republica 8
10-12 und 4-6 Uhr.

Dr. G. BUSCH

Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro
Konsultorium: Rua da Consolação 23 - 3. Stock - Tel. 4-4272
(Palacete Santa Rosa)
Sprechstunden: Montags bis Freitags von 3-6 Uhr, Sonnabends
von 1-4 Uhr (Platzkarten). Chirurgie, Frauenleiden, innere Medi-
zin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, ultraviolette Strahlen (künst-
liche Höhensonne) und Röntgenuntersuchungen.
Wohnung: Alameda Rocha Azevedo 391 - Tel. 7-3007

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultraviolettstrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

Diplomierter Zahnarzt

Herbert Pohl
Johannes Martinelli
12. Stock, Zimmer 1232
Telefon 2-7427

Zeit, Geld und Arbeit

wird erspart, wenn die Erledigung aller Geld-
angelegenheiten der Bank übertragen wird.
Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne
Organisation für die EINZIEHUNG von

DUPLICATAS,
WECHSELN,
HYPOTHEKEN-ZINSEN
MIETEN usw.,

sowie in allen bankgeschäftlichen Ange-
legenheiten zur Verfügung.

Banco Allemão Transatlantico

RUA 15 NOVEMBRO 268

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Ältestes deutsches Familienlokal Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 481 - Telefon: 3-1312
São Paulo

Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

Uhren
und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherei
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)



Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
Edelsteinschleiferei. Rua
Xavier Toledo 8-A -
Telefon: 4-1083

Jorge Dammann
Deutsche Damen- u. Herren-
schneiderei. Große Auswahl
in nat. u. ausländ. Stoffen.
R. Piranga 193, Tel. 4-2320

Josef Gils
Erstklassige Schneiderei. -
Mäßige Preise. - Rua Dom
José de Barros 266, sobr.,
São Paulo, Telefon 4-4725

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Ephigenia 225

Radio Sert
Rua Dom J. de Barros 265
(gegenüber Gef. Germania)
Reparaturen aller Typen. -
Apparatebau,
Transformatorwicklung.

Georg Diegmann
Schneidermeister
Rua Aurora 18

Rockmann & Lichtenthaler
Rua Aurora Nr. 135

Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl.
Zimmern u. Einzelmöbeln.
Auch TAUSCH und KAUF
von gebrauchten Möbelstücken
Familienpension
CURSCHMANN
Rua Florenço de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

VIGOR- MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos
Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer
Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Augusto de Queiroz 71-103

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte
Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo
Santiago de Chile

Gehetzte Menschen

Ein Roman aus den Jahren nach 1923 von Tüdel Weller

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten.
Copyright 1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(14. Fortsetzung)

„Sie setzen sich ja sehr dafür ein. Und da Sie im Kultusministerium, also an erster Quelle sitzen, muss man Ihnen wohl Sachkenntnis zugute halten.“

„Selbstverständlich. Das ist nun mal der Zug der Zeit.“

„Leider - leider. Der Zug der Judenrepublik.“

„Sie landen schon wieder beim alten Thema.“

„Sagen Sie mal, wie kann man sich überhaupt mit derartigem Dreck beschäftigen? Neigen Sie vielleicht selbst ein wenig in diese Richtung?“

Dr. Singer lacht: „Ich würde es unbedenklich zugeben, wenn es so wäre, aber es trifft nicht zu.“

„Aber warum interessiert Sie denn das Gebiet?“

„Warum? Schwer zu sagen, am besten noch mit einem Dichterwort. Wie sagt der ‚Satanist‘ Baudelaire im Vorwort seiner wundervollen Gedichtsammlung ‚Fleur de Mal‘: Aux objets repugnants nous trouvons des appas - was uns abstößt, hat für uns wieder einen gewissen Reiz. Ist es nicht so?“

„Bei Ihnen bestimmt. Bei mir nicht!“

„Spielen Sie nur nicht allzu sehr den keuschen Josef, Herr Mönkemann. Denn ich will Ihnen doch Berlins interessante Welt zeigen, und da werden Sie einiges zu sehen bekommen. Sehen Sie hier das Lokal, im Stadtmittelpunkt, es heisst ‚Internationale Diele‘.“

„Nomen et omen,“ antwortet der Jüngere. „Ist etwas Besonderes damit los?“

„Sie werden schon sehen. Es erfreut sich übrigens des besonderen Schutzes der Polizei.“

Sie treten ein, werden gleich hinter dem Eingang von einem abstossenden Menschen empfangen. Er muss wohl zur männlichen Gattung gehören, aber er sieht aus wie ein Weib. Er ist geschminkt und gepudert, er kräht mit einer Kastratenstimme, und er wird von den Gästen offiziell und ohne Scheu mit „Frau Wirtin“ angerufen.

Alle bisher festgefügte Begriffe verkehren sich. Hier werden junge Männer ausgehandelt, von klapperdürren Knochengestalten, wie das Vieh auf einem Fleischmarkt. Und in nächster Nähe des Lokals patrouilliert eine

Polizeigruppe auf und ab, und sie räumt diesen Mistladen nicht aus.

Peter Mönkemann sitzt und starrt. Und der Ekel würgt ihn. Die Kloake Berlin tut sich ihm auf.

„Verschwinden...“ murmelt er, „so schnell als möglich verschwinden!“ und der andere folgt ihm widerwillig.

„Aber warum denn nur, Herr Mönkemann? Wir haben ja kaum etwas gesehen, das Interessante kommt ja noch erst. Wie soll ich Ihnen denn Berlins Geheimnisse zeigen, wenn Sie in den ersten Minuten gleich losstürmen - weshalb hatten Sie es nur so eilig?“

Peter Mönkemann blickt ihn an, und es ist viel Selbstbeherrschung notwendig.

in die Sie allein wohl schwerlich hineinkommen. Sogar eine eigene Zeitung haben die Leuten, soll ich Ihnen eine kaufen?“ beginnt er zu scherzen.

„Ich will nicht,“ antwortet der Jüngere. „Das ekelt mich an, und es ist traurig genug, dass so etwas geduldet wird.“

„Nun... eben! Sie ersehen daraus, wie weitherzig und grosszügig die Hüterin unserer öffentlichen Moral in Deutschland ist. Vergleichen Sie damit Ihre persönliche, etwas engere Anschauung.“

„Sie meinen doch wohl die Hüterin der Judemoral, nicht? Möchte nur wissen, wieviel dieser Lokale in deren Händen sind.“

„Zweifelloos eine ganze Anzahl,“ bemerkt Singer harmlos. „Gehen wir ein wenig zur anderen, zur normalen Seite über,“ witzelte er. „Damit Sie nicht zu fragen brauchen: mir ist zufällig bekannt, dass der Vergnügungstempel, den wir jetzt aufzusuchen im Begriff sind, tatsächlich einem Juden gehört.“

Der Eintritt ist nicht so leicht zu bewerkstelligen, aber Singer scheint sich auch hier sehr gut auszukennen. „Obacht -“ ermahnt er, „kein Geräusch machen!“

Der Mann, der vor der Türe dieses von

chonnerien“ sagt man zu dieser Zeit. Es sind aber trotzdem unglaubliche und unerhörte Schweinereien, das Programm rollt ab, und es hat nur einen Zuschnitt: er ist auf das Tierische im Menschen ausgerichtet. Es gibt hier keine Angelegenheit, die nicht davon erfasst würde, sogar der auftretende Schnellmaler projiziert unzuchtige und schamlose Bilder auf die Fläche. Der Finger des Deckenscheinwerfers verharrt bei Gemeinheiten, die mit Worten nicht wiedergegeben sind.

„Juden...“ flüstert der junge Mann... „Juden!“ Und überlegt: wie kommt er un-auffällig wieder heraus, und blickt dann zwischendurch doch zum Mittelpunkt hin. Und sieht Unfassbares:

Zwei Menschen - ein Kerl, wie Tarzan angetan, dunkel und fremd, mit einem Fell bekleidet, und ein Mädchen, hellhäutig und wohlgestaltig - tanzen. Sie mit verzücktem Gesicht, in langsamen Bewegungen, umkreist von Tiermenschen. Umhüllt vom grünen... silbernen... blauen Licht der Scheinwerfer. Eine Hülle nach der anderen fällt von ihrem Leib. Schwüle breitet sich im ganzen Saal aus wie eine rasch aufziehende Gewitterwand. Dutzende von Menschenkörpern verströmen einen penetranten Geruch, ein junger Mann sitzt mit einem älteren in einer Loge, und die Ausdünstung, diese abscheuliche, widerliche Ausdünstung aus Moschusduft und dem Gestank exotischer Tiere macht ihn klein und hilflos. Er möchte sinnlos schreien, aber seine Kehle ist wie von einem eisernen Griff umspannt, er möchte wüten, irgendetwas zertrümmern, aber seine Glieder sind wie von einem Starrkrampf umfassen.

Vorn an der Brüstung lehnt, neben dem Vorhang, Dr. Singer. Er nimmt gierig jede Phase des Bildes in sich auf... und dann fällt der Tiermensch über das Mädchen her. Es ist grauenhaft...

Plötzlich schreit ein junger Mensch, wie wahnsinnig, gellend: „Juden - ! Juden - ! Juden - !“ Und röchelt, Schaum auf den Lippen, flackernden Irrsinn in den Pupillen.

Man hält ihm die Hand vor den Mund, man bringt den Tobenden zum Ausgang, versucht ihn zu beruhigen, Spricht ihm zu. „Juden...“ röchelt er... „Juden!“

Dr. Singer bemüht sich um ihn, zum erstenmal in seinem Leben fassungslös.

Der junge Mann verbringt eine Nacht, die ihn nicht weit vom Rand des Wahnsinns entfernt sieht. Ein Arzt kommt, untersucht: natürlich - Nachwirkungen der Kopfverwundung. Bettruhe, Beruhigungsmittel, vor allem - keine Aufregung!

Stille. Frieden. Schlafen. Vergessen! Vergessen, dass es Juden gibt. Dass es Juden gibt in Deutschland. Allüberall.

Nach kurzer Zeit regt sich sein Widerstand. Regt sich sein Zorn: Schwächling! schimpft er sich. Alberner Schwächling! Er

Confeitaria

Ältestes und
vornehmstes Haus



Viennense

Nachm. und abends
gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

„Warum, meinen Sie? Weil ich sonst in der nächsten Sekunde einen Stuhl auseinandergebrochen und unter dieser Saubande aufgeräumt hätte! So was stinkt ja zum Himmel!“

„Dann wäre Ihnen nur die Polizei auf den Hals gekommen, sonst nichts,“ bemerkt Singer sachlich. „Denn wie gesagt - das Lokal steht unter ihrem besonderen Schutz.“

„Aus welchem Grunde betonen Sie das nur so sehr? Es zeigt doch nur, dass in dieser Judenrepublik nicht mal die Polizei auf dem Posten ist. Vermutlich nur deshalb nicht, weil auch an ihrer Spitze die Vertreter der uralten Firma stehen werden.“

„Sie wollen also nicht mehr mitmachen? Ich hätte Ihnen gern noch eine Reihe ähnlicher Lokale gezeigt, studienhalber, versteht sich. Sie müssen wissen: in Berlin gibt es annähernd hundert dieser Vergnügungstätten, in den raffiniertesten Abstufungen, solche,

aussehen wie ein Privathaus aussehenden Hauses stand, geleitet sie zu ihren Plätzen. Es ist stockfinster.

Eine seltsame Einrichtung: ein saalartiger Raum ohne jedes Licht, an den Seitenwänden eingebaute Nischen, von Vorhängen nach vorn zu abgeteilt, winzige Glühlämpchen auf den kleinen Tischchen. Eine sinnreiche Gesamtanordnung: keiner der Besucher vermag etwas von seinem Nachbarn, von den anderen Gästen, wahrzunehmen.

Ein Gongschlag: der Strahl von Scheinwerfern fällt in die Mitte des freien Raumes. Ein Ansager tritt auf und wendet sich an das für ihn unsichtbare Publikum. Das Ganze macht einen etwas gespenstischen Eindruck... „Berlin bei Nacht,“ flüstert jetzt Singer.

„Hier stinkt es nach Juden!“ stellt sein Begleiter fest.
Der Ansager nuschelt Schweinereien, „Co-

Aus der Jugendzeit...



• Wem wird es nicht wehmuetig ums Herz, wenn er sich seiner goldenen Jugendtage erinnert und dabei dann mit Bedauern feststellt, dass Lebensfreude und jugendlicher Schwung im Laufe der Zeit abhanden gekommen sind. Diese sind die beiden starken Triebfedern, die bisher jede Arbeit leicht machten und das Leben erst so recht lebenswert erscheinen liessen.

• Haengen Sie diesem Gedanken nicht lange nach! Bewahren Sie sich einen gesunden Optimismus und kraeftigen Sie Ihren Koerper durch eine Kur mit Tónico Bayer. Beginnen Sie aber noch heute damit; denn viel Zeit ist nicht mehr zu verlieren.

• Tónico Bayer erneuert das Blut, kraeftigt die Muskeln und staerkt das Nervensystem.



WAS IST TONICO BAYER?
Es ist das Staerkungsmittel, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft alles enthaelt, was fuer den Organismus lebenswichtig und wertvoll ist: naemlich Vitamine, Leberextrakt, Calcium, Phosphor und andere Substanzen von grossem therapeutischem Wert. Tónico Bayer wird von den weltbekanntesten Bayer-Laboratorien hergestellt. Bedarf es noch einer weiteren Garantie?



TONICO BAYER

ERNEUERT DIE LEBENSKRAFT

Deutsches Farbenhaus
Henrique Zuehlke & Cia.
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
Reichhalt. Sortiment. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

BANDONEONS und
Schifferklaviere (Gaita piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:

Adolf Schwab, Pelofas Rio Grande do Sul
Agenturen an verschiedenen Plaetzen koennen noch vergeben werden.

wuetet still, aber hartnaeckig gegen sich, gegen das Beste, das in ihm ist, gegen sein reines Knabenstum. Gegen seinen unbendigen Drang nach Sauberkeit. Ein netter Mann, hoehnt er. Ein solcher, der Zustände kriegt, wenn — etwas Unvorhergesehenes passiert.

Nach wenigen Tagen besucht ihn — es ist eine grosse Ueberraschung — der Oberinspektor Blappuhn.

„Man hat mich ploetzlich aus dem Urlaub zurueckgerufen, Herr Moenkemann. Sie wissen ja, weshalb.“

„Ja — ich weiss schon. Und sonst? Sie sind doch nicht gekommen, um mir nur das zu sagen?“

„Nein — deshalb nicht.“ Es faellt ihm wohl schwer, den passenden Uebergang zu finden, er rueckt auf seinem Stuhl hin und her und sein feistes Gesicht traegt einen hilflosen Zug. Doch dann ermannt er sich und stoest hastig hervor: „Ich wollte Sie eigentlich nur wegen einer Sache fragen, Herr Moenkemann: haben Sie bei mir — ich meine — haben Sie auch bei mir im Dienst irgendwelche Unkorrektheiten beobachtet?“

Der andere starrt ihn wortlos an.
„Ich bitte Sie, Herr Moenkemann, ich bitte Sie sehr: so antworten Sie doch! Sagen Sie doch etwas!“

„Wie lautet nochmal Ihr Wahlspruch?“ fragt der Juengere nach kurzer Pause. Hiess es nicht bei Ihnen mal: hie gut Deutsch allewege?“

Blappuhn kommt ins Stottern. Verwirrt, aufgereggt, verwundert:

„Aber... das hat doch... damit... gar nichts zu tun!“

Traurigkeit, eine Krankheit?

Leichte, oft schnell voruebergehende Gemuetsdepressionen stellen sich besonders bei geistig angestrengt taetigen Menschen hin und wieder ein. Wer ohne sichtbaren aeußeren Anlaß dauernd niedergeschlagen ist, der sollte einmal daran denken, sich auf seinen allgemeinen Gesundheitszustand untersuchen zu lassen.

Anluft, Muedigkeit und eine gewisse Gleichgueltigkeit, auch wichtigen Dingen gegenueber, ist vielfach auf ueberanstrengte Nerven zurueckzufuehren. Nicht jedermann ist es moeglich, von Zeit zu Zeit eine Erholungspause einzuschalten, um so seinen Nerven die notwendige Ruhe zu verschaffen. Was atfo tun? Den Nerven jaehrlich durch eine Conosofan-Kur neue Kraft zuzufuehren. Conosofan, eine hochwertige, organische Phosphorverbindung, wird von Bayer hergestellt und ist in der ganzen Welt bekannt.

„Sie haben recht und wissen es nicht,“ ist die zögernd gegebene Antwort. „Und vor mir... brauchen Sie keine Angst zu haben. Sie aufrechter, deutscher Mann, der Sie sind. Sie Stütze von Thron und Altar!“

Der Oberinspektor atmet auf: „Gott sei Dank,“ murmelt er. Den Nachsatz ueberhoerte er, das schert ihn nicht sonderlich. So gruene Burschen haben manchmal seltsame Ansichten, und der hier besonders ist wohl ein wenig aus dem Lein gekommen.

„Gott sei Dank!“ wiederholt er... „darauf kann ich mich also verlassen, Herr Moenkemann? Ist ja ueberhaupt unangenehm genug, diese Sache, habe gleich so eine Ahnung gehabt, dass es in meiner Abwesenheit irgend etwas geben wuerde. Sie haben also... Sie koennen also von mir nichts sagen, Herr Moenkemann?“

ser... Tanz, das Nachfolgende, ach — er ist nicht mehr so ganz gewandt, die Saetze formen sich nicht mehr so muehelos wie vorher. Denn es bleibt fuer ihn das Unbegreifliche: er hat sich in der ganzen Zeit umsonst geaengstigt.

Hat geglaubt, einen vulkanisch geladenen Berserker vor sich zu haben, und dabei ist es nur — ein Knabe. Ein Kind noch, das zu greinen anhebt, weil — nun, weil ein Taenzerpaar uebereinander herfiel. Das tat — im Strahl des rot brennenden Scheinwerfers —, beobachtet aus einer Vielzahl versteckter Nischen, worueber man nicht spricht. Zugegeben — nicht gerade alltaeglich, wenn es in dieser Weise oeffentlich geschieht, aber... Berlin... Berlin!

Merkwuendig, hoechst merkwuendig diese Gojim — der Teufel soll sich mit ihnen aus-

Ossalin

„Stroschein“

Das natuerliche
Nähr- und Kraeftigungsmittel
für Jung und Alt

ist der sahnig-suessen **EIERLEBERTRAN** von Dr. Stroschein. Flaschen zu 300 gr.



Gen.-Depot: Hans Molinari & Comp., Rio, Caixa Postal. 333

Es scheint ihm viel an einer noechmaligen Bestaetigung zu liegen. Er wartet wieder auf Antwort, aber ihm wird keine zuteil. Da erhebt er sich und verlaesst das Zimmer... eigentlich unerhoert, dieses Benehmen des jungen Mannes, ihm, dem hoehergestellten Beamten gegenueber. Eine Erziehung ist das... eine Erziehung... Herr Blappuhn ist ziemlich empoeert: habe mich eben getauescht, sagt er sich. Scheint doch nicht ganz in meine politische Richtung zu gehoeren, dieser Moenkemann.

Es ist schon ein Kreuz mit den jungen Leuten in dieser Zeit. Sie wollen nicht mehr auf die Alten hoeren, sie gehen eigene Wege. Ein Benehmen... ein Benehmen... Das war fruher doch anders, unter Wilhelm, sagt er sich.

Und dann wagt sich auch Herr Dr. Singer heran. Es sei ihm jetzt immer noch unbegreiflich, versichert er, er koenne sich kaum erklaren, kaum einen Vers darauf machen. Allerdings habe der Arzt zum Teil ja Aufschluss gegeben, die fruhere Schaedelverletzung, die wohl nicht richtig auskuriert wurde... und trotzdem — dieser Anlass, die-

kennen. Und besonders mit diesem hier, den er mal im stillen wegen seiner Mitwisserschaft um eine dunkle Sache fuertete.

Peter Moenkemann ist aufgestanden, hat sich angekleidet, will sagen: „Halten Sie das Maul und verschwinden Sie.“ Aber damit — befuechtet er, koennte er dem anderen einen noch tieferen Einblick in seine Seele gestatten, koennte nur wieder die grosse Scheu aufdecken, die er schamhaft zu verbergen bestrebt ist.

Und so zerredet er, was ihm heilig ist, so versucht er zu erklaren, was unerklaerlich bleiben wird. „Es kam so ploetzlich ueber mich,“ sagt er. „Diese unfassbare Gemeinheit, diese von einem Juden aufgezogene, auch die letzte Scham ertoeotende Schweinerei, dazu die Ausdunstung, die ich so hasse... ich glaubte, erstickung zu muessen!“

„Das alte Thema,“ laechelt Dr. Singer, „daran sehe ich, dass Sie wieder wohlauf sind!“ „Es passiert mir niemals wieder,“ versichert Peter Moenkemann, „denn ich werde mich in Zukunft vor dem Hereintappen in solche Gemeinheiten zu hueten wissen.“

„Ein hochinteressanter Fall, bei Licht be-

trachtet?“ wagt Singer sich weiter vor. „Eine Fundgrube fuer die modernste Wissenschaft: die Psychoanalyse.“

„Die Wissenschaft der Juden,“ ergaenzte der andere.

„Ich sehe, dass Sie wirklich wieder der alte sind,“ beteuert Dr. Singer. „Und Ihre Behauptung trifft insofern zu, als die hervorragendsten Psychoanalytiker tatsaechlich Juden sind!“

Wozu noch Zurueckhaltung ueben, sagt er sich. Er sah bisher Gespenster, am hellen Tag. Dieser Knabe hier? Ein Kind. Jawohl! Ein ausgewachsenes Kind, das ihm nie gefaehrlich werden koennte. Und mit der Alten wuerde er auch bald zu einem Abschluss kommen, er hat bereits einen ganz bestimmten, keineswegs unueblen Plan.

„... sind Juden,“ wiederholt er, „und leisten auf dem Gebiet der Seelenzergliederung Bahnbrechendes.“

„Ich kenne nichts davon,“ meint der andere. „Ich las nur einmal zufaellig, dass ein deutscher Arzt aus Chemnitz behauptete, fuer die Psychoanalytiker bestehe der Mensch nur noch aus einem Geschlechtsorgan, um das herum der Koerper vegetiere. Und dann erzaelte mir einmal ein mir bekannter Mediziner, dass nach einem zurzeit bis in den Himmel gehobenen juedischen Professor das Bohren in hohlen Zaehnen erotischen Ursprungs sei. Und beides zeigt mir, dass es wieder nur das Fahrwasser der Jordanplaetscherer ist, die von geschlechtlichen Dingen und ueberhaupt von allem Niedrigen nicht loskommen koennen.“

Ploetzlich geht die Tuer auf: das Maedchen Galathe steht auf der Schwelle. „Ich hoerte, du seiest krank?“ begruesst sie ihn. „Es scheint aber wohl nicht sehr gefaehrlich zu sein — was fehlt dir denn, Peter?“

Er schaemt sich nicht wenig, er bringt sich mit muhsamen Saetzen ueber die starke Verlegenheit hinweg.

Dr. Singer scheint nicht zu bemerken, dass er hier ganz und gar ueberfluessig ist. Taktgefuehl ist nicht eben seine starke Seite. Er reist auch jetzt die Unterhaltung unmerklich an sich, er laesst einige Witzraketen steigen, bewundernswert, woher er so rasch seine Einfaeelle holt. Er ist gewandt und geschmeidig wie sonst, und zur Sicherheit seines Gebarens

Olympia

MIT DEN VIELEN VORZUEGEN

Kennen Sie schon ihre zeitsparende Sperrschrift?



Olympia Maquinas de Escrever Ltda.
Praça da Sé 43 / Telefon 2-1895



CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Succursal **SÃO PAULO**: Tel.: 2-7919, rua Alvaros Penteado, 8
Succursal **SANTOS**: Tel.: 5001, rua 15 de Novembro, 19

Die neuen Sturmlaternen Petromax Rapid



sind mit **Schnell-Zuendung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche
Qualitaetsware der

Ehrich & Graetz A. G.
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Groessen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

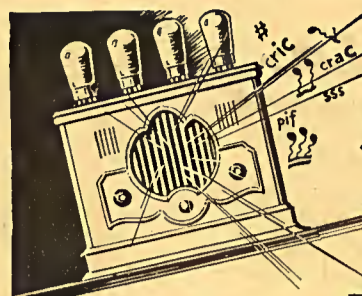
Ausfuehrlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch ueber **Petromax-Haengelampen**, Tischlampen und die weltbekannten **Graetzin-Alkohol-Haengelampen** erhalten Sie im Fabrikslager

E. OLDENDORF, Caixa postal 1072, **SÃO PAULO**
Rua Senador Queiroz 79-A — Tel. 4-0190

Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS, Rio de Janeiro**
Rua São Pedro 106, 3º andar

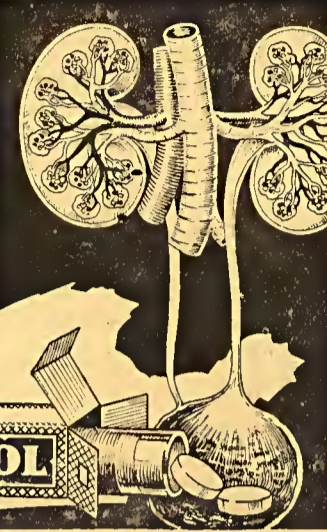
In Curitiba: **CLAUS JOHANN**, Curitiba, Rua Dr. Muricy 282-A





Der Radioapparat funktioniert nicht mehr!

... denn seine Töne sind nicht mehr rein und klar. Auch Ihre Harnwege können nicht mehr gut funktionieren, wenn sie nicht rein gehalten werden.



Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei... empfehlen seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Korbweibrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

In Santos an der Praia

Praca da Independencia 7/14 Hotel Deodoro... Niedrige Preise. Bes.: Conr. Müller.

Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekanntesten

Casa Brasil

Damenschuhe bis zur Nr. 40... Rua Santa Epiphania 285 nahe der Rua Aurora

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend... Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Deutsches Heim, Rio de Janeiro... Rua 7 de Setembro 140 - 1 Tel. 42-3601

Farben - Lacke - Pinsel... Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Brahma-Braustüb'l... Rua Dom. de Moraes 99 Täglich Konzert

kommt das ihn erregende, zu geistreichen Wortwendungen treibende Fluidum dieses schönen Geschöpfes.

Dazu ist zum erstenmal die geheime Angst verschwunden: dieser Peter Mönkemann ist ein Knabe! Wie konnte er ihn nur so überschätzen...

„Was macht das Finanzamt, Peter?“ fragt sie.

„Reden wir davon besser nicht, Galathe.“

„Steht es so... schlimm?“

„Es geht an — ich werde in den nächsten Tagen nachschauen, vielleicht oder höchstwahrscheinlich zum letztenmal.“

„Ich habe Ihnen schon des öfteren Besseres angeboten,“ mischt Dr. Singer sich ein.

„Ein Mann von Ihrem Wissen findet immer noch eine gute Stellung, auch heute noch.“

Nur — die notwendigen Verbindungen muss man haben. Ich halte also mein Angebot auch heute noch aufrecht, Herr Mönkemann.“

„Und ich will immer noch nicht, Herr Dr. Singer. Sie können sich jede Mühe — auch für später — sparen.“

„Überlege es dir doch wenigstens, Peter,“ versucht das Mädchen zu vermitteln.

„Es ist heute wirklich nicht so einfach, durchzukommen, besonders hier in Berlin. Das kann ich von meinem Standpunkt aus sehr gut beurteilen,“ scherzt sie, „ich habe meine Kündigung nämlich auch längst in der Tasche.“

Der Mann horcht auf: „Du bist gekündigt? Und nun... was wird jetzt?“

„So gefährlich ist das nicht,“ beruhigt das Mädchen.

„Wenn sie nicht zurückgenommen wird — und dazu besteht wenig Aussicht —, so gehe ich nach Hause, zu meiner Mutter.“

„Wie gesagt — ich halte mein Angebot aufrecht —,“ wiederholt Dr. Singer, und dabei wendet er seinen Kopf unmerklich dem Mädchen zu.

„Machen wir heute einen kleinen Bummel, Peter?“

„Leider kann ich nicht, Galathe. Ich muss endlich den letzten Brief meiner Mutter beantworten, und wenn ich es heute wieder aufschiebe, so komme ich niemals dazu. Aber ich rufe dich in den nächsten Tagen an und dann können wir es nachholen.“

Als das Mädchen sich verabschiedet, geht auch Singer. Peter Mönkemann glaubt sie draussen auf dem Flur sprechen zu hören, aber das ist gewiss eine Täuschung. Seine Wirtin wird es wohl gewesen sein.

Der Brief wird ihm nicht leicht, was soll er auch schreiben? Dass er nicht um einen

Und von der Hoffnungslosigkeit, in die ihn diese Steinwüste tattäglich von neuem versetzt.

Darum spinnt er sich zur Schlafenszeit ein in seine Lieblingsgedanken — ein kleines Häuschen haben, wenn es nicht anders geht, eine Hütte nur, aber eine eigene. Irgendwo am Waldrand gelegen. Wasser muss in der Nähe sein, und der Blick muss frei und unbegrenzt schweifen können über die Weite des Landes, wie es in Norddeutschland, in Mecklenburg zum Beispiel, zu finden ist. Und viel Getier muss dabei sein, ein Hund

schreist, der Vorhang hebt sich, die Kulissee ist ins Licht geschoben, prächtig wie ein Regenbogen, glühend in den trunkenen Farben der Jugend, du starst sie an, wonnebebend, du griffst zu, aber deine Fäuste, deine Sinne sind zu grob, sie bergen es nicht, das grosse Glück, und die Kulissee verblasst. Und je mehr du jagst, um so lehrer wirst du, und am Ende bleibt ein Lied, ein Gedicht, vielleicht nur eine Zeile. Bleibt eine Melodie, unfassbar, unwägbare, Herzblut, in Tönen verströmt, ein Geigenstrich, zitternd wie die Schwingen eines Falters im Frühlingswind, und nun stammelst du: jetzt schon? Jetzt schon zu Ende... ich wollte doch — eigentlich erst beginnen — aber da rauscht schon der Vorhang nach unten, die Kulissee ist grau und tot.

Und in deinen letzten Schrei, deinen allerletzten Atemzug fällt vielleicht noch die quälende Begier: O — dass ich im Leben nicht der sein konnte, der ich sein wollte! Dass ich so einsam sterbe, so völlig auslösche. Dass mich so wenig grosse Taten begleiten in das nie erhellte Dunkel.

O — noch einmal, noch einmal von vorn! Alles anders machen... gross sein, stark... heldisch! Sich aufgeben an das Hehre, an das göttliche Streben, um sich wiederzufinden, Teil eines Teils, Säule eines Domes, Kind eines Volkes und sein Heros zugleich, auf dem Altar, der dem Ewigen geweiht ist. Noch einmal losstürmen dürfen, hell und brausend, ehern die Schenkel, gewaltig die Faust, zügelnd den Renner des Lebens: immer den Funken, den göttlichen, als Leitstern über sich — aufwärts, aufwärts: in seine Nähe! In seine Nähe...

Denn was ist das Leben dessen, der sich fortsetzt in grossen Werken und in gesunden Kindern, anders denn die Unsterblichkeit?

Kinder mögen dich umstehen in deiner letzten Stunde. Du sagst: weint nicht, ihr Jungen und Mädchen. Oder wenn schon, so weinet mit dem einen Auge, und lachet mit dem anderen. Denn ich sterbe ja gar nicht, ich sehe mich in jedem einzelnen von euch. Ich hinterlasse mich selbst und baue mit euch weiter am Dom der Erfüllung, und ich bin nun glücklich, namenlos glücklich in der Stunde dieses Ueberganges, dass ich im Leben der war, der ich sein wollte. Dass ich nicht auslösche, dass ich weiterlebe in euch und dass mich grosse Taten begleiten in das nie erhellte Dunkel!

Der Schlafende lächelt. Im Traum wachsen die drei Eckpfeiler des Seins zu einer Einheit zusammen, verschwenderisch gewährt die Zukunft, was Vergangenes und Gegenwart unerfüllt liessen. Und der junge Morgen findet ihn strahlend und tatbereit. Ein Wort von Hölderlin flieht durch seine Gedanken: wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste — es macht ihn froh und es spannt von neuem den Bogen seiner Lebensbejahung, mit einemmal ist ihm frei und leicht. Wenn er selbst sich nicht vermisst, das Tiefste zu denken: das Lebendigste liebt er. Wird es immer lieben, und wenn er durch Hässliches, durch die lächerlichen Wirren des Alltags hindurch muss — den Schädel vorstossen, vorwärts, wie ein Rammbock.

Sorgenfinder

Manche Eltern kommen aus den Sorgen um ihre Kinder garnicht mehr heraus. Bald ist dies, bald ist das. Wie oft aber wird dabei übersehen, daß die Schuld in bestimmten Fällen auf seiten der eigenen Erzieher liegt.

Jedes Kind neigt von Natur aus dazu, an Süßigkeiten und Kuchen den größten Geschmack zu finden. Da ihm jeder Maßstab fehlt, wird oft des Guten zuviel getan. Die Folge davon ist Störung der Verdauung und Durchfall. — Kann das Auftreten eines Durchfalls nicht verhindert werden, dann muß aber sofort alles getan werden, um ernstere Störungen zu unterbinden. Am besten gibt man sofort Edoformio. Dieses Bayer-Produkt reguliert ohne Verzug und stellt das Wohlbefinden des kleinen Patienten wieder her. Edoformio ist in jeder Apotheke zu haben.

Zoll weiter kam in Berlin? Dass ihn die Stadt aushöhlt, ihn innerlich zermürbt? Oder dass sie den Juden gehört, ganz und unteilbar nur den Juden?

Das zu allerletzt, denn sie würden es zu Hause doch nicht verstehen.

Seine Mutter sang in ihrem Brief fast ein Loblied auf einen von ihnen, und das war ausgerechnet der Herr Löwenstein, er versteht es nicht und wird es nicht verstehen. Ebensovienig wie die weitere Mitteilung, dass seine Schwester Erika einen Kursus in der Handelsschule absolvierte und gleich darauf eine gute Stellung fand, wie sie schreibt. Und so betont er von sich und seinem Leben das Nebensächliche, um vom Wichtigem schweigen zu können.

Zwischendurch unterhält er sich ein wenig mit seiner Wirtin, die — alt und verschrumpelt und etwas nach Alkohol riechend — einen leidenden Eindruck macht, und als der Abend kommt, ist er müde vom Nichtstun

vor allem, möglichst auch Pferde, und dann Arbeit, harte Arbeit. So hart, dass man am Abend niedersinkt, eben noch denken kann: der Tag war wohlgetan, und dann hinüberfährt in das Tal des Schlafes.

Möglichst wenig Menschen in der Umgebung, keine Juden, selbstverständlich, nicht einen einzigen. Ein Mädchen, eine Frau auch? Ja — auch ein Mädchen... vielleicht das Mädchen Galathe?

Ja — gewiss... das Mädchen Galathe... oder doch nicht? Vielleicht eine andere...? Fort damit, das eilt nicht so sehr.

Aber wenn schon, dann auch Kinder. Gesunde Kinder, Buben und Mädchen, eine ganze Hütte voll! Die den Namen weitergeben und das Blut, in denen man sich wiedererkennt, wiederfindet in der Kette der Generationen, bis in die Unsterblichkeit hinein.

Denn was ist das Leben des einzelnen, der sich nicht fortsetzt, anders als die Kulissee des Todes: Du kommst aus dem Dunkel, du



PEBECO verschafft Ihnen den Vorzug eines gesunden Mundes

Zu den
Mahlzeiten...



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

Malzbier da Brahma

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.

Die Sonne kann nun einmal nicht immer scheinen, zudem müsste das auf die Dauer höchst langweilig sein und es wäre naturwidrig, wenn das Regenwetter keine Pfützen und Wasserlachen mit sich brächte.

Und so marschiert er doch wieder zur Kanzlei und darf anschließend unten im Direktionsraum gleich auf das Erscheinen des hohen Vorgesetzten warten.

Man hat in der Zwischenzeit nicht etwa — wie einfältige Gemüter wähnen könnten — eine Untersuchung gegen Herrn Seibel eingeleitet, woher denn? Wie käme man dazu! Man hat vielmehr Herrn Oberinspektor Blappuhn befragt: haben Sie etwa bemerkt... und wissen Sie vielleicht...?

Herrn Blappuhn wusste gar nichts, oder vielmehr, er konnte nur — der Wahrheit gemäss, wie er betonte — aussagen, dass alles in Ordnung sei. In schönster Ordnung! Und dann fügte er noch einiges hinzu, und der Stern des Herrn Seibel strahlte wieder, blank geputzt und in verstärkter Leuchtkraft, unter der Gnaden Sonne des Oberregierungsrates. Der Oberinspektor hatte zwar noch heimliche Bedenken, aber er würgte sie in die Tiefe wie seine immer wiederkehrenden Magenbeschwerden nach den oft allzu reichlichen Mittagmahlen. Hatte der junge Mann nicht versprochen, bei ihm nichts bemerkt zu haben? Er würde das auch halten, das stand fest, er würde es schon deshalb tun, weil er Handgreifliches, wirklich Positives gegen ihn gar nicht vorbringen konnte, selbst wenn er dazu Neigung gehabt hätte. Nichts liess sich nachweisen, er konnte beruhigt sein, und die Handakten waren nun auch besser verwahrt als vordem, man hatte auch sonst in der Zwischenzeit kleine Korrekturen vorgenommen.

Und so hatte sich die gesamte Frontstellung ziemlich stark verändert. Der Zeitangestellte Peter Mönkemann bekam das sofort zu spüren.

Wieder war der teppichbelegte Raum mit qualmenden Männern besetzt, auch der Oberinspektor Blappuhn gehörte dazu, und nun — da es wirklich anging — spürte er doch das Pochen seines Herzens bis in den Hals hinein. Wieder sass der Mann, dem ein umfangreiches Amt zu treuen Händen anvertraut war, unter dem goldgerahmten Bildnis des

ersten Reichspräsidenten, nur, dass er diesmal sehr von oben herab tat und — ganz und gar den beherrschten, würdevollen und arbeitsüberlasteten Amtsleiter zeigend — die Absicht bekundete, den Zwischenfall möglichst rasch aus der Welt zu schaffen.

„Ich habe Sie nochmals rufen lassen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, Ihre haltlosen Beschuldigungen sofort zu widerrufen. Also bitte — ich habe wenig Zeit — wollen Sie zurücknehmen oder nicht? Wollen Sie hier das Schriftstück unterzeichnen? Ja oder nein? Die Untersuchung, zu der ich Herrn Oberinspektor Blappuhn hinzugezogen habe, ergab, dass auch nicht mal der Schatten eines Beweises für Ihre Behauptungen beizubringen sein dürfte.“

Peter Mönkemann wandte, angezogen vom Blick seines Nachbarn, den Kopf zur Seite. Blappuhns Gesicht war ihm zugekehrt, seine Augen flehten: sag' nichts — sag' es nicht! Sei standhaft — du hast es mir versprochen.

Jammerlappen — denkt der Jüngere. Elender Jammerlappen.

„Möchten Sie nicht antworten? Wollen Sie die Ehrenerklärung unterschreiben oder nicht? Wenn nein, sind Sie entlassen. Fristlos! Und weitere Massnahmen behalte ich mir dann vor.“

„Bestreitet der Jude Seibel die Schiebung?“ fragt der Zeitangestellte.

„Ich verbiete mir diese... Injurie... diese Formulierung!“ wütet der Vorgesetzte, jäh alle Fassung, alle Beherrschung vergessend. „Injurie...? Ist Herr Seibel kein Jude? Genau so, wie Sie selbst, Herr Oberregierungsrat?“

Er fragt es voll eisiger Höflichkeit, aber auf den nun einsetzenden Sturm war selbst

er nicht vorbereitet.

Sie springen alle wie von Nadeln gestochen von ihren Stühlen auf. Sie umringen ihn, sie gestikulieren, und am heftigsten gebärdet sich Herr Begas. Er stammelt wutverzerrt etwas von — Polizei holen — er tritt näher auf den ruhig Dastehenden zu: wenn mich doch nur einer anrühren wollte! giert es in dem Zeitangestellten. Nur einer... Sogar Herr Blappuhn brummt ein „Ungehört“, aber dann schweigt er doch lieber. Und dann übertönt die Stimme des Jungen den Lärm:

„Ich will von diesem Juden Seibel selbst hören, ob er die Schiebung bestreitet. Ob er behauptet, keine Geschenke angenommen zu haben!“

Seibel steht im Hintergrund, nahe dem grossen Fenster. Seibel fühlt sich genügend gesichert, es ist ja fast ein halb Dutzend Menschen um ihn, die ihn beschirmen werden. Und so sagt Seibel von der Ecke her, frech und zynisch:

„Selbstverständlich bestreite ich! Kein Wort ist wahr von dem, was Sie erzählt haben. Alles ist gelogen!“

Der Mann ist in einem Sprung bei ihm. Der Mann setzt ihm die Faust in die Zähne, dass es kracht. Stösst ihm die Lüge in den Schlund zurück, und das geschieht hier, im teppichbelegten Amtszimmer des Oberregierungsrates Dr. Wiener, unter dem Bildnis des ein wenig schäbig grinsenden Ebert mit dem Ziegenbärtchen und der jüdisch angehauchten Visage, und in Gegenwart von fünf Zeugen.

Der Teufel ist los... aber es hebt auch jetzt noch keiner die Hand gegen ihn, Seibel hat sich darin verrechnet. Und dabei wünscht er es so brennend — verflucht — verflucht! Wie gern würde er den Laden hier ausräumen!

Wüstes Getobe und jagendes Durcheinander. Rufe — „Polizei holen! Sofort Polizei holen!“

Er verlässt unangefochten den Raum. „Fristlos entlassen!“ kreischt des Oberregierungsrates Stimme. „Polizei anrufen, sofort!“ Kreuzweise — denkt der andere. Alle, wie ihr da seid, und die Polizei soll nur ruhig

kommen, je früher, um so besser. Ich werde ihr einiges zu erzählen haebn.

Auf der Strasse bemerkt er, dass seine rechte Hand mit Blut bedeckt ist, Judenblut — ekelt er sich. Doch nein — es ist anders — die Zähne des anderen sind auf dem blutenden Handrücken tief eingekerbt, wie eingepägt. Um so besser — um so besser, nun mag die Polizei kommen, immerzu! Ob sie dazu überhaupt den Mut aufbringen? Es scheint ihm fraglich zu sein, und nun ist er schon so weit, dass er es bedauert. So wird er seine Wissenschaft ja nicht anbringen können.

Er ist heiter und guter Dinge — das war eine kleine, aber notwendige Reinigungskur. Ein Schwein bleibt ein Schwein, und ein Jude ein Jude. Die Faust ins Maul... aus... vorbei!

Er sucht sein Mädchen auf und ist in Hochstimmung. Ist aufgeräumt und tut ihr Liebes an. Das Mädchen Galathe wundert sich sehr: der Mann wird es nie begreifen können. Hat keine Stellung mehr, hat kaum irgendwelche Aussicht, eine andere zu erhalten, ist zu starrköpfig, um das gutgemeinte Angebot seines Bekannten Dr. Singer auch nur in Erwägung zu ziehen, und bei alldem sprudelt er gute Laune und Wohlbefinden. Trägt die rechte Hand mit einem Taschentuch verbunden und erzählt, als er gefragt wird, irgendeine unglauwürdige, spasshafte, ernsthafte Geschichte von einem Betriebsunfall.

„Betriebsunfall, Peter?“

„Ja — Betriebsunfall.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Wie du willst, liebes Mädchen.“

„Soll ich dich nicht verbinden, Peter? Bei mir zu Hause? Es blutet ja in einem fort.“

Nein — das will er nicht. Ganz und gar nicht.

Er pendelt vielmehr zu seiner Wohnung — auf Umwegen — vielleicht ist die Polizei schon dagewesen, sagt er sich. Und wenn schon — dann werden die Puppen eben richtig zu tanzen anfangen müssen.

(Fortsetzung folgt)

In allen
Fachge-
schäften
zu haben

ORIGINAL
Junghans
MADE IN GERMANY

ALLE
Junghans
UHREN

TRAGEN
DIES ETIQUET

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Wurstwaren, Butter,
Käse, Delikatessen aller Art.
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.

Gebrauchter elektr. Eisschrank
mit vier Türen, in gutem Zustand,
billigst zu verkaufen.

Möbelhaus Walter Schulz
R. gen. Conto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.
Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.
Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch

**Handbuch der
Ingenieurwissenschaften**
16 Bände, antiquarisch,
billig abzugeben
Typographia Wenig
Rua Victoria 200, São Paulo

GDYNIA - AMERIKA

Schiffahrtlinien - Südamerikanische Linie

S/S „Kosciuszko“

fährt am 26. Juni nach RIO, VICTORIA,
DAKAR, BOULOGNE S/M, KIEL-HOLTENAU
und GDYNIA

S/S „Pulaski“

fährt am 1. August nach RIO DE JANEIRO,
BOULOGNE S/M, KIEL-HOLTENAU und
GDYNIA

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
S/S „Kosciuszko“	14. Juni	26. Juni
S/S „Pulaski“	18. Juli	1. Aug.
S/S „Kosciuszko“	18. Aug.	31. Aug.
S/S „Pulaski“	7. Okt.	20. Okt.
S/S „Kosciuszko“	8. Nov.	21. Nov.
S/S „Pulaski“	9. Dez.	22. Dez.

Ferner Luxuskabine für 1., 2. und 3. Klasse.

Verkaufsstelle der Schiffskarten
sowie nähere Auskünfte

Agencia Poloneza de Viagens
São Paulo, Rua Libero Badaró 561
2.ª Sobreloja, Tel. 2-3851

„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

Zur Goldenen Höhe

Roman von Otto Fawcett • Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

(2. Fortsetzung)

Sie suchte nach einem guten Wort und ward sich bewusst, dass nicht nur Höflichkeit sie dazu trieb. „Die vergangenen Jahre haben uns gelehrt, dass es Glück bedeutet, verantwortliche Arbeit zu leisten. Ich bin Sekretärin — in einer Bank, die früher einmal meinem Vater gehörte.“ Ihre Stimme hatte einen herzlichen Unterton.

Zum ersten Male sah er sie voll an. Seine schiefgrauen Augen ruhten mit einem sonderbaren Ausdruck auf ihrem Gesicht.

Sie senkte die Lider, auf eine ablehnende Antwort gefasst.

„Sie haben recht!“ sagte er langsam. „Man muss seine Vergangenheit abtun...“ Mit einer schnellen Bewegung riss er das Blatt vom Block. „Bitte: Meine Anschrift und die nötigen Angaben für die polizeiliche Anmeldung! Hoffentlich können Sie meine Schrift entziffern?“

„Doch,“ sagte sie, einen Blick darauf werfend. „Und wann werden Sie einziehen?“ „In einigen Tagen weiss ich das genau und gebe Ihnen Bescheid... Wir müssen wohl noch über den Preis sprechen?“

Sie nannte zögernd eine Zahl. Er sah sie erstaunt an.

„Es ist Ihnen zu teuer?“ Röte wehte über ihr Gesicht.

„Nein,“ sagte er, „für diesen Preis kann niemand zwei Zimmer abgeben. Also —?“

Sie schüttelte den Kopf. „Wir wohnen hier sozusagen auf dem Dorf — wir müssen bescheiden sein. Sonst —“

„Bitte!“ Es klang beinahe unfreundlich. Er nahm ihr den Zettel aus der Hand, schrie eine Zahl darauf und legte ihn auf den Tisch.

Sie verstand, dass er nicht mehr mit ihr über diesen Punkt sprechen wolle, und griff nicht danach. Sie kämpfte gegen ein peinliches Gefühl. Wer hiess sie auch, diesem Fremden zu sagen, dass sie um jeden Preis vermieten müssten?

Es schien, als hätte er diesen Gedanken erraten. „Ich bekomme von meiner Firma eine feste Mietbeihilfe, wenn ich das Büro bei mir einrichte. Sie werden mich doch nicht verleiten wollen, unanständig zu handeln?“ Er sagte es streng, aber die Spur eines Lächelns zuckte um seinen Mund.

Sie sah das und wurde froh. „Nein, nein!“ lachte sie und deutete auf einen der hohen geschnitzten Stühle. „Würden Sie nicht doch einen Augenblick Platz nehmen, nachdem der geschäftliche Teil vorüber ist?“ Sie setzte sich und fügte, nicht ohne Schalk, hinzu: „Wenn Sie wiederkommen, sind sie zum Teil — aus Zweckmässigkeitsgründen — entfernt...“

Er kam ihrem Wunsch nach, um nicht unhöflich zu erscheinen, obwohl er jedes Gespräch persönlicher Art vermeiden wollte.

Im gleichen Augenblick klang vom Fenster her ein lustiger Pfiff, und die Hausglocke geriet in stürmische Bewegung.

Erna Quandt sah nervös auf. „Verzeihung! Unsere Aufwartung ist nur vormittags hier... Ich —“

Er erhob sich sofort. „Es ist ja alles besprochen. Ich werde auch erwartet...“ Er verbeugte sich höflich.

Erna Quandt stand eine Sekunde unschlüssig, dann reichte sie ihm die Hand. „Auf Wiedersehen, Herr Bilgram!“

„Auf Wiedersehen!“

Ein schlanker Mann in hellgrauem Anzug trat erstaunt von der Tür zurück, als Bilgram erschien und rasch an ihm vorbeiging. Bilgram hörte noch, wie sich die Haustür hinter ihm schloss.

Dr. Klemm ging mit dem Stadtbaumeister der „Goldenen Höhe“ zu. „Tempo und Geduld,“ sagte er lächelnd, „das ist eine schwierige Formel. Es ist klar, dass sich unsere Leute hier in der Provinz nicht so rasch umstellen können. Sie kleben mit den Füßen an der Erde. Wer ihnen etwas davon nehmen will, gleich, zu welchem Zweck, der ist zuerst mal ihr Feind. Bemüht man sich aber um ihr Vertrauen, erreicht man, dass sie an eine Sache glauben können, so gehen sie dennoch mit. Auch der Meister Kerbe hat durchaus begriffen, worum es geht. Aher er hat sich wohl an den Stammtischen zu sehr festgelegt, um noch einschenken zu können. Also muss die Enteignung nunmehr vorgenommen werden.“

„Jawohl, ich wusste das im vorhinein. Der Antrag ist schon gestellt. Es ist natürlich menschlich verständlich, dass sich gerade die Gartenbesitzer der Goldenen Höhe gegen den Verkauf sträuben. Es sind Handwerksmeister, die sich durch saure Arbeit dieses Stück Land erworben haben. Es war ihre Freude, nach Feierabend auf den Berg zu steigen, um sich gewissermassen aus Naturliebe noch ein wenig abzurackern, den Garten zu hegen und zu pflegen. Mag hier und da ein Schuss Eitelkeit dabei sein, den Nachbarn zu zeigen, dass man's zu etwas gebracht habe und ein grösseres Gartenhaus besäse — die Freude am Stück Land aber überwiegt wohl alle anderen Gefühle. Nun soll dieses Idyll durch eine lärmende Autostrasse zerstört werden, und man soll gar noch ein Endchen Garten opfern! Es war jedenfalls ein schweres Stück, diesmal das Gelände sicherzustellen...“

„Na ja. Aber wir müssen Arbeit schaffen, und wir brauchen moderne Strassen! Wenn sich erst diese Umgehungsstrasse in kühnem Schwung über die Höhe zieht, blitzblank und durch entsprechenden Belag erfreulich staubfrei, dann werden die Anlieger sich bald nicht mehr denken können, wie es früher mal war. Sonntags werden sie behaglich im Garten sitzen und zusehen, wie die Motor-

welt vorbeiflitzt. Hier und da wird es auch ein Sensationchen geben — kurz, sie sind samt Garten der Welt draussen nähergerückt...“

Erna Quandt wusste, wer vor der Haustür stand; der lustige Pfiff hatte es verraten... Sie trat nicht auf die Schwelle, um Lutz Többe zu begrüssen. Sie wartete im Flur, kämpfte ihre Erregung nieder und befahl sich, hart und kalt zu sein.

Er schloss die Haustür und war schon bei ihr. „Erna —! Mädchen —!“ Diese Mannesstimme konnte unendlich zärtlich sein... Er griff nach ihr, riss sie in seinen Arm und bog ihren Kopf zurück.

Die hellen Augen sahen ihn gross und abwehrend an. Ihre Hand stemmte sich gegen seine Brust. „Lass mich —!“ forderte sie.

„Ich denke ja nicht daran!“ Fester presste er sie an sich, fühlte das Widerstreben der runden Glieder, das Abwehren der zuckenden Schultern — und fiel jäh mit wilden Küssen über sie her. Er bezwang ihren Mund, drückte sein Gesicht in das aschblonde Haar, spürte wieder den Freudenschmerz, dieses herbe, schöne Menschenkind im Arm zu halten.

Aber mit einer schnellen Bewegung machte sie sich frei, liess ihn stehen und eilte ins Zimmer, das nun bald Bilgrams Büro sein würde. Sie strich sich das Haar zurecht.

Lutz Többe folgte ihr mit vorwurfsvoller Miene. „Deine ganze Begrüssung bestand aus den Worten: „Lass mich —!““

„Es ist wohl auch das einzige, was noch zu sagen wäre,“ erwiderte das Mädchen.

„So? Aha — der braungebrannte Mann! Dass ich gerade dazukommen musste — peinlich, nicht? Aber du siehst, dass es meiner Liebe zu dir nichts geschadet hat...“

„Lass das Geschwätz! Du bist schon seit gestern hier — du hast meinen Brief nicht beantwortet, hast seit Wochen überhaupt nichts von dir hören lassen...“

Er zog die Brauen hoch, griff nach seinem Zigarettenetui und bot es ihr.

„Du weisst, dass ich nicht rauche.“

Er setzte sich ergeben auf einen Stuhl und harrte sich eine Zigarette an.

Sie trat ans Fenster und starrte blicklos in den Vorgarten. So war es schon seit langem: Wenn Lutz nach Hause kam, hatte er sich vorher irgendwie lieblos und nachlässig benommen. Das hatte versucht, darüber hinwegzusehen, denn sie wusste, wie er allerorten verwöhnt und verzogen wurde; sie hatte ihm nur im Scherz Vorwürfe gemacht oder war stillschweigend zur Tagesordnung übergegangen. Das alles nur, um die Wiedersehensstunde nicht zu verdunkeln. Es sollte nicht so werden, dass er unfroh an die Heimkehr dachte.

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“ sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

Er drehte seinen Stuhl, sah zu ihr hinüber. Sein Blick umfing ihre Gestalt und wurde heiss. Er war Maler; er verstand etwas von der Schönheit eines Frauenkörpers. Aber das war es nicht allein. Viel höher wertete er die Frische, die kühle Unberührtheit und Herbitheit an ihr, unter der sich ein aufflammendes Temperament verbarg, um das nur er wusste. Ganz zu schweigen von ihrem Wesen, ihrer Anmut, mit einem Lachen, einem

„Gut — schweigen wir uns erst mal aus!“

sagte er ein wenig bedrückt. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Sie antwortete nicht.

zärtlichen oder guten Wort etwas Köstliches zu verschenken... Er seufzte tief auf. Er wusste, dass das Leben ihm in ihr ein grosses Geschenk aufbewahrt, dessen er, gemessen an seinem Leichtsinn, eigentlich erst würdig werden müsste. Es ging etwas von ihr aus, das ihn jedesmal, wenn er sie sah, die besten Vorsätze fassen liess; in ihrer Nähe fand sich auch der Glaube ein, dass es ein Leichtes sein müsse, um ihretwillen Grosses zu erreichen.

Er stiess die Zigarette in die Aschenschale und trat zu ihr hin. „Mein gutes Mädel —! Mein schönes, liebes Mädel —!“ hat er. Seine Hände umspannten ihre Arme; er legte sein Kinn auf ihre Schulter. „Sei wieder gut! Du weisst nicht, wie das ist. Vor vier Wochen schon wollte ich in Hannover Schluss machen. Da musste ich noch eine Frau Generaldirektor malen und eine Nichte, die zu Besuch weilte. Ich verlange und bekomme für ein Gemälde 200 Mark. Ich bin dabei Gast des Hauses. Das verpflichtet natürlich auch; man wird von Haus zu Haus weiter empfohlen, lernt begüterte Leute kennen. Man kann solche Verbindungen nicht einfach abreißen lassen. Das musst du doch verstehen?“

„Ich verstehe das sehr gut,“ sagte sie kühl. „Du bist Gast in den Häusern begüterter Leute, malst ihre Frauen und Nichten. Es ist dabei nicht angebracht, dass Briefe mit Mädchenhandschrift auf deinem Frühstückstisch liegen. Da du ein taktvoller Mensch bist, schränkst du deine Korrespondenz möglichst ein. Du gibst einfach keine Antwort und bist damit vor weiteren Briefen sicher.“

Er biss sich auf die Lippen, suchte nach einer ausweichenden Antwort und sagte stotternd: „So ist das doch nicht.“

Sie wandte sich langsam um, sah ihn fest an. Er hatte ein schönes, dunkles Mannesgesicht, schwarze, sprechende Augen, und zwischen den kräftigen Lippen blitzten weisse Zähne. Aber seine Nähe verwirrte sie kaum mehr... „Aus dem gleichen Grund scheust du dich, als mein Verlobter den Goldreif zu tragen. Weil ich das weiss, habe ich es nie von dir verlangt. Ein begabter Maler, der ausserdem ein ungewöhnlich guter Gesellschafter ist, kann nicht Bräutigam sein! Das wäre lächerlich und würde das ganze Geschäft verderben...“ Sie sprach ganz ruhig; nur war in ihrer Stimme ein Spott, der ihn empfindlich traf. Ihre klaren Augen sahen ihn fest und gross an.

Er senkte den Blick und kam sich einigermassen verwahrlost vor, obgleich er genau wusste, dass ihr Verlangen nach dem Verlöbnis vorläufig wirklich noch schaden konnte.

„Du Zigeuner!“ rief sie plötzlich und lachte.

Jähe, tiefe Freude sprang in ihm auf. Er machte keinen Versuch, sich zu verteidigen. Sie hatte ja doch recht; denn die Freiheit behagte ihm.

Er griff nach ihr, aber sie wehrte ab. „Heute wird mal nicht Liebespaar gespielt, Lutz Többe!“

„Hm! So amtlich?“ Er schwang sich auf die Tischkante und begann zu rauchen. Er bemerkte einen Zettel auf dem Tisch, griff danach und buchstabierte: „Gustav Bilgram, Baumeister...“

„Lass das, bitte!“ Sie zog den Zettel aus seinen Fingern. Ihr Blick fiel auf die Zahl. Röte stieg ihr ins Gesicht. So viel kosteten wohl zwei Zimmer in der Kreisstadt — aber niemals hier!

„Was soll das nun mit diesem Herrn Gustav?“ fragte Lutz neugierig und ein wenig eifersüchtig.

„Herr Bilgram baut die neue Strasse. Er wird bei uns wohnen. Ich — wir müssen jetzt mit jedem Pfennig rechnen...“

„Ach?“ Es klang zerstreut. „Du hast doch dein Gehalt, deine Mutter die Rente?“

„Du bist vergesslich, Lutz! Die Rente der Bank war ein freiwilliges Entgegenkommen, eine Art Aufwertung für die in der Inflation verlorengegangenen Anteile meines verstorbenen Vaters. Sie war auf 12 Jahre vorgesehen und endete mit Beginn dieses Jahres. Nun sind wir auf mein Gehalt angewiesen... Damit wären wir bei der Tagesordnung angelangt,“ lächelte sie. „Du wolltest mir das geliehene Geld zurückgeben, falls ich es brauchte. Ich schrieb dir in meinem letzten Brief davon. Hast du ihn nicht erhalten?“

„So? Ja — natürlich!“ Es wurde ihm heiss; er schämte sich. „Verzeih! Du machtest es nicht dringend, und so hab' ich's wieder vergessen...“

„Du hast noch etwas anderes vergessen, Lutz: ein Versprechen, um dessentwillen ich dir überhaupt das Geld gab. Ich werde deinem Gedächtnis nachhelfen. Da der Bruder deiner Mutter eure Geldverwaltung bei ihren Lebzeiten hat und du dich mit ihm so schlecht stellst, dass du über deinen Wechsel hinaus kein Geld von ihm verlangen möchtest, hatte ich dir den Betrag vorgeschossen, damit du dir im Haus deiner Mutter ein Atelier einrichten könntest. Du wolltest dem Onkel beweisen, dass du dir mit der Porträtmalerei die Sesshaftigkeit verdient hättest. Ein kleiner Schwindel zwar — aber wenn du wüsstest, wie freudig ich um deinetwillen diesen Entschluss begrüsste, so hättest du das Geld zu nichts anderem benutzt! Grosse Firmen haben dir Verträge angeboten für laufende Reklamezeichnungen; ein Landschaftsbild von dir wurde preisgekrönt. Niemand würde ausserdem was dagegen haben, wenn du hier und da ins Land fährst, um Bildnisse zu malen. Du hast dich nicht durchgerungen, diese unbeständige Welt der halben und leichten Erfolge zu verlassen. Wenn du aber noch wachsen willst, dann musst du festen Boden unter den Füssen haben, dich sammeln, dich hochreissen! Wie könntest du

das in einer Umwelt, in der du zu Gast bist, Puppengesichter und wichtige oder nichtige Leute malst, auf Empfehlung reist und die 200 Mark Honorar schon ausgegeben hast, che du sie empfangst?“

„Ich kann mich noch nicht festsetzen,“ sagte er leise. „Du ahnst nicht, wie das Reklamezeichnen meine künstlerische Eigenart schwächt. Ich bin noch nicht so weit.“

Aber Erna fuhr ruhig fort: „Du bist 33 Jahre alt; ich bin 5 Jahre jünger. Ich muss dir sagen, dass mein Vertrauen zu dir im Schwinden ist. Denke in diesen Tagen einmal darüber nach, was du dagegen tun kannst! Zunächst musst du an die Beschaffung des Geldes gehen. Es handelt sich um 2000 Mark. Ich hatte sie mir sparen können, weil Mutters Rente den Haushalt tragen half. Wir haben uns auch mit Sommergästen etwas verdient. Es gilt für mich, dieses Haus zu halten, solange die Mutter noch lebt. Es ist ihr Vaterhaus. Leider ruhen Aufwertungshypotheken darauf. Ich muss Zinsen, Mietzinssteuer, Grundsteuer bezahlen. Am 1. Oktober komme ich schon ins Gedränge. Bitte, beschaffe bis dahin wenigstens ein paar hundert Mark!“ Sie hatte völlig gleichmütig gesprochen; ihr Gesicht zeigte Blässe, die hellen Augen sahen an ihm vorbei.

Lutz nagte nervös an der Unterlippe. Eine Falte erschien auf seiner Stirn. Er lauschte nun misstrauisch der Stimme nach, die zum ersten Male völlig gadenlos mit ihm umgesprungen war. Er konnte auch nicht aufbrausen, von „bürgerlicher Enge“ reden, von „unerwünschten Ratschlägen“ oder von „Freiheiten“, auf die er als Künstler Anspruch habe. Und ebensowenig konnte er seine fünf Jahre Lebensvorsprung ins Treffen führen. Nein; diese Abrechnung hatte er längst erwartet. Aber er fühlte sich wirklich noch nicht gereift genug, um sich festzusetzen. Lieber Gott: Erna war schon 28 Jahre alt? Schuldgefühl stürzte plötzlich über ihn herein! er brauchte seine ganze Kraft, um Haltung zu bewahren. Gerade dazu hatte sie ihn wohl aufgerufen: Mein Vertrauen ist im Schwinden — was tust du dagegen? „Du hast mir bittere Worte gesagt. Aber du hast recht. Ich verspreche dir, das Geld zu beschaffen. Ich will auch —“

Sie hob die Hand. „Versprich jetzt nichts, lieber Lutz! Es macht so müde, immer wieder erleben zu müssen, dass du — ein gegebenes Wort nicht halten kannst...“

Er schnellte von seinem Stuhl hoch, eine rote Flamme auf der Stirn.

Sofort stand sie steil und hochgereeckt vor ihm; ihre hellen Augen sprühten. „Ich habe meine besten Jahre dazu verwendet, dir Heimat zu sein! Wenn mich mein Beruf nicht hier festgehalten hätte, die Pflichten gegen meine alte Mutter, die ihre beiden Söhne dem Vaterland geopfert hat — dann wären es verlorene Jahre gewesen. Nimm das endlich einmal zur Kenntnis!“

„Ich nehme es zur Kenntnis!“ stiess er laut hervor, und seine Augen glühten auf.

„Bitte, schrei nicht so! Meine Mutter liegt krank zu Bett.“ Sie sah ihn an — sah, dass er am ganzen Leibe zitterte vor Aufregung und vor — Scham. Sie kannte ihn doch von Jugend auf, wusste, dass er nicht nur Energie, sondern auch Ehrgefühl hatte. Müde strich sie ihm übers Haar. „Geh jetzt, Lutz! Und denk mal über alles nach!“

Er stürmte wortlos aus dem Zimmer... Und dann schlenderte er ohne Ziel in den sinkenden Abend hinein. Er konnte jetzt nicht nach Hause gehen, zur Mutter, Gewiss — sie war nicht nur seelengut, sie liebte ihn sogar völlig kritiklos; alles, was ihr Sohn tat, war gut, alles gehörte und passte zu ihm. Sie trug viel Schuld mit daran, dass Lutz zwar ein Künstler war, aber ein recht leichtfertiger Mensch, der mit strahlendem Lächeln alle Dummheiten freimütig eingestand, weil er wusste, dass er sich das leisten könne. Er war es gewöhnt, nur liebevoll gescholten zu werden, weil ja eigentlich nicht er daran schuld war, sondern seine jeweilige Umwelt... Nun: Erna hatte ihn eines Besseren belehrt!

Er verstand plötzlich, warum sie sich seinen Zärtlichkeiten fast immer schnell entzog. Wohl liebte sie ihn, aber diese Liebe galt einem Lutz Többe, der sich erst aus dem jetzigen und vergangenen herausgestalten sollte! Oder — liebte sie nur sich? Nein, nein! Er war in dieser Stunde ganz ehrlich; er gab sich auch zu, dass der eifervolle Glaube des Mädchens guten Grund hatte.

(Fortsetzung folgt)

Schlafdecken
Schlafdecken
Schlafdecken

Grösste Auswahl!

Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47



MITTAG
ODER MITTERNACHT?

*Wären nicht der Mond
und all die Sterne am
Firmament, würde er
glauben, es sei Mittag,
so lang ist ihm die
Nacht.*

*Warum nimmt er nicht
eine einzige Tablette
ADALINA und er würde
Ruhe haben, schlafen
und erquickt erwachen.*

ADALINA

Die Deutsche Frau

Steht Ihre Familie auf sicherem Grund?

„Natürlich!“ wird jeder sagen. „Wir haben uns aus Liebe geheiratet, mein Mann und ich, und — die wirtschaftlichen Verhältnisse, na, mit denen klappte es auch! Also!“

Gewiss sind das, was da angeführt wurde, Grundlagen einer Familie, die nicht zu verachten sind! Obzwar...

„Wirtschaftliche Verhältnisse“

Was die wirtschaftlichen Verhältnisse angeht, daß es mit denen so ganz reibungslos klappen müßte, das ist ja eigentlich mehr ein schwiegerelternlicher Gesichtspunkt, ein Gesichtspunkt von gestern und nicht von heute. Dem ist die pensionsberechtigte Stellung des Mannes das Höchste. Wenigstens müßte, wenn es nach ihm geht, „ein gesichertes Einkommen“ da sein, möglichst sogar noch ein Vermögenshinterhalt „für alle Fälle“, der dann durch ein „Eingebrachtes“ der Frau noch ergänzt wird.

Aber dieser Gesichtspunkt wird von den Liebenden heute nicht mehr ganz ernst genommen, die ihn schon lange nicht recht beipflichten wollten. Es gibt sogar einen Beweis gegen dieses schwiegerelternliche Denken, und sogar einen statistischen! Grema Green, der Ort an der schottisch-englischen Grenze nämlich, der Ort, an dem sich seit langen Zeiten Liebende gegen den Willen ihrer Familien ohne viel Schmählichkeiten, gewissermaßen auf der Flucht vor elterlicher Gewalt, rauchtrauen lassen konnten, Grema Green hat also statistisch erwiesen, daß diese sicherlich nicht von wirtschaftlicher Voraussicht getragenen Ehen in weitaus den meisten Fällen — glücklich verlaufen sind. Liebe hat sich also als bessere Grundlage der Familie erwiesen als wirtschaftliche Sicherheit, die zudem erfahrungsgemäß durch mancherlei Schicksale im Laufe des Lebens häufig in die Brüche geht.

Wo die Liebe?

Wo die Liebe? — Sie ist gewiß unerläßlich! Aber sind wir Menschen so inflexibler, um gewiß zu sein, daß das für ein Leben hält, was wir an einem schönen Frühlingsabend einander schwören? Genügt das, um unser Herz zu halten — über alle „Tirungen und Wirrungen“, über alle Wandlungen, die den Bestand von Ehe und Familie gefährden können? Auf deren Grund nicht tiefer geschachtet und fester untermauert werden, indem wir Ehe und Familie als eine Aufgabe erkennen?

Erst wenn die Familie als Aufgabe begriffen und erlernt wird, werden auch die Grundlagen der ehelichen Neigung und der wirtschaftlichen Sicherheit tiefer und zeitgemäßer erlernt. Erst dann wird Neigung ernstlich prüfen können, ob sich nicht nur „Herz zum Herzen“ findet, sondern auch Anlage zu Anlage und Blut zu Blut, um wirklich jene Verantwortung tragen zu können, die bis in fernster Enkel „Rästelreiben“ reicht. Erst solches „Verantwortenkönnen“ wirkt weiter über die möglicherweise flüchtige Neigung im Mai, wird zur Quelle künftiger Geschlechter. Erst sie weiß um die Klüfte der Rasse, der politischen und weltanschaulichen Sinnesrichtung, Klüfte, welche die Lösung der Aufgabe Familie unmöglich machen können, indem sie sich zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kinder, zwischen Geschwistern und Geschwistern aufzum.

Unter dem Siegel gemeinsamen Willens

Keine väterliche Wirtschaftsweise reicht über die Jahrzehnte. kein Pfandbrief ist von unbeding-

ter Sicherheit, keine Stellung ist unverlierbar, und kein Einkommen ist gegen das Zerbröckeln gefeit! Wohl aber sichert der unbedingte Wille der Eltern, die Familie zu banen und zu erhalten, diese auch wirtschaftlich über Jahrzehnte! Wo wie im Bauernhof, im Handwerk, im gemeinsamen Aufbaue eines kaufmännischen Geschäftes Mann und Frau zusammenstehen, um die mit ihrer Familie gesetzte Aufgabe zu lösen, da wird meist mehr erreicht, als alle bürgerliche Sicherheit und Versicherung vermag. Wo die an Vernunft vor der Ehe gewöhnte Frau im Notfall wirtschaftlich wieder mit „erzeugen“ kann, da werden auch Krankheit und Not und Verlust überwunden unter dem Siegel gemeinsamen Willens. Solch wirtschaftlicher gemeinsamer Einsatz hilft die Menschen der Familie aneinanderbinden im Herüber und Hinüber zwischen den Gatten, im Hinauf und Herab zwischen Eltern und Kindern.

Solcher Wille freilich steht und fällt mit den die Familie recht eigentlich tragenden Aufgaben, Kinder großzuziehen, allen Angehörigen Heimat und Kraftquelle zu sein und darüber hinaus eine Zelle zu bilden in der größeren, übergeordneten Gemeinschaft des Volkes.

Von den drei wichtigsten Aufgaben

Kinder großziehen ist gewiß schwer — und doch leicht, da in ihm die Erfüllung eines starken Triebes aller Geschlechter liegt. Heimat sein bedarf der Weisheit. Zwischen den Eheleuten bedarf es der Einsicht, daß Quellen der Gemeinschaft nur dann fließen, wenn man sie speist. Und über heranwachsende Kinder, die das Heim der Familie mehr und mehr meiden, klagen Eltern vergeblich, wenn sie nicht zu verhindern wissen, daß dieses Heim den Kindern langweilig wird. Zelle der Volksgemeinschaft schließlich kann die Familie nur dann sein, wenn sie mehr sein will als ein warmes Nest für die Brut, wenn sie bereit ist, dem Volke zu geben, was des Volkes ist, wenn sie begreift, daß Kinder in den dazu berufenen Organisationen nämlich in der rauhern Luft und härteren Härte gewöhnt werden müssen, die das Leben jenseits des warmen Nestes nun einmal beherrscht. Dem dieses warme Nest hat nicht den Sinn, zeitweilig Menschen schützend zu umhüllen, es hat den Sinn, Jugend stark zu machen für ihren Lebenskampf.

Brennstoff des heiligen Herdfeuers

Die Lösung dieser Aufgaben, die die Grundlage der Familie ausmachen, ist an Voraussetzungen in denen gebunden, die die Familie gründen! Die Frau, die weder wirtschaften gelernt hat noch pflegen noch erziehen, die nicht gelernt hat, dem Mann Kamerad zu sein, ist der Familie als Lebensaufgabe mit dem besten Willen, den besten Versäßen der Liebe und dem schönsten Heiratsgut nicht gewachsen. Ihr fehlt der Brennstoff des heiligen Herdfeuers, das mit Liebe und gutem Willen allein vielleicht zu entfachen, nicht aber zu erhalten ist.

Der Mann, der nicht Opfer zu bringen vermag für Frau und Kinder, der Mann, der der Frau nicht Freiheit zu geben vermag in den Bereichen und Belangen, die nun einmal die ihren sind, der die Frau in der Erziehung der Kinder nicht in Geduld und Frohmut unterstützt, kurz, der Mann, der nicht Kamerad der Frau, sondern nur ein Bequemlichkeit heischender „Haustrer“ ist, der wird — langsam vielleicht, aber sicher — zum Zerstörer der Familie werden, statt ihr Baumeister zu sein! Deshalb habe auch er acht auf sich, auf sein Tun und auf sein Unterlassen.

Wie Weitsch.

singern anzufangen können!

Ja, dann wird sich ja auch die in Paris aufgekommene Mode des Stienlockenmonogramms bei uns in Deutschland nicht einbürgern. In Paris trägt doch jetzt jede Dame, die etwas auf sich

Das Leben der Sprache

Von Rudolf G. Binding

Alle Sprachen wunderbarste und verwunderlichste ist unsere: die deutsche Sprache. Nicht wegen ihrer Vollkommenheit, denn manche Sprache tut es ihr hierin voraus; nicht wegen ihres Wohlklanges, denn so manche anderer Herkunft rührt das Ohr melodischer an; nicht wegen ihrer Einfachheit, denn sie wird mit Recht die schwierigste und eigenwilligste unter allen genannt; nicht wegen ihrer Reinheit, denn ihr großer Strom reißt fremde Bestandteile ohne Bedenken und — wie es alle großen Sprachen tun — ohne Gefahr in sich hinein; nicht wegen ihrer Verständlichkeit und ihres Herrschergeistes, denn sie ist die unnahbarste und dornigste aller für Mund und Ohr des Fremden; sondern um des Ausdrucks eines Unvergleichlichen willen, das keiner anderen Sprache der Welt zugänglich ist und kein anderes Volk der Welt in sich trägt, — dieses fürchterlichen und gesegneten Schicksals, das wir deutsche Seele nennen dürfen.

Wohl sieht auch unsere Sprache im Dienste des Tages. Wir teilen uns durch sie einander mit. Die Sprache bedürfte dazu nur des Lautes oder der Laute, einer physikalischen Wahrnehmbarkeit sozusagen, die sich in hörbaren Zeichen vom Munde bilden und vom Ohr empfangen ließen. Unsere Sprache aber vermag weit mehr. Vergeblich mühen sich andere um dieses Mehr, das allein unser Schicksal ist.

Wir jedoch sollen es wissen: daß die Sprache das Wahrnehmlichste dieses Unvergleichlichen ist, das wir deutsche Seele nennen und das kein anderes Volk mit uns teilt. Wir sollen wissen, daß sie die Kinderin dieses Schicksals ist und nicht die willige Dienerin des Tages und unserer Mitteilung. Denn dieses ist nur der angenommene, der zweite Dienst ihrer Vornehmheit, und wir sollen höher von ihr denken zu aller Zeit, besonders aber zu dieser Zeit, in der wir leben.

In solchem Sinn und Anblick der Sprache hat kein Volk Dichter und Verkünder vor der Größe Hördelins und Goethes, Denker vor der Tiefe Nießkes, Sprecher von der Kraft der Gebrüder Grimm oder Theodor Mommsens, Erzähler vom dem Zauber Gottfried Kellers, Dramatiker von dem Ungemeinen Schillers — wie ja auch kein Volk der zweiten Sprache mächtig ist, die sich die deutsche Seele zu ihrem Ausdruck erkand: der deutschen Musik. Und wie diese so ganz anders ist als alle Musik der Welt, so ist es die Sprache unseres Volkes. Sie braucht sich des nicht zu schämen, daß die deutsche Seele sich an ihr nicht genügen ließ, sondern der Welt sich in einer zweiten, allgemein verständlichen Sprache schenkte, die an fremde Seelen zu rühren vermag. Denn beide Sprachen sind seelische Gewalten.

Unseres Mundes, unserer Lippen Sprache indes, an das Wort und den Laut geknüpft, wie jede eigentliche „Sprache“, wie vollbringt sie das Wunder? Unstillsbar ist ihre Sehnsucht, sich auszudrücken, unermüdblich und unaufhörlich ist sie am Werk, sich zum Ausdruck dessen zu machen, was

hält, eine Locke in die Sirt gezogen, und diese Locke hat die Form des Anfangsbuchstabens von dem Vornamen ihrer jeweiligen Trägerin. Sie meinen, ganz interessant, aber nicht brauchbar für die deutsche Frau.

Ja, Gott sei Dank, Sie haben recht. Wir Deutschen Frauen haben andere Sorgen, andere Pflichten und andere Freuden. Die Mode ist uns keine Göttin, sondern eine Dienerin. Sie dient bei uns dem Zweck, stets ansprechend und praktisch angezogen zu sein. Gewiß legen wir deutsche Frauen großen Wert auf Schönheit, die Ausdruck körperlicher und seelischer Gesundheit und lächerlichen Mädchen totschlägt, ist vom echten inneren Adel weit entfernt, und an seiner seelischen oder geistigen Gesundheit muß man geradezu zweifeln. Wer heute seine Zeit mit sel hegen.

Hella Dreyer.

eine Zeit am tiefsten bewegt. Daher schafft sie unaufhörlich. Denn etwas drängt ja zum Ausdruck. Und es ist nichts Geringeres als das Wesen ihres Volkes, das sie in jedem Wort, ja schon im einzelnsten Laut, ans Licht hebt und unseren Sinnen lebendig macht. Achte sie keiner gering, weil er sie täglich gebraucht zu vielerlei Zweck und sie daher zu beherrschen glaubt. Wenn ihr sie tausendfach mißbraucht und mißhandelt: sie herrscht dennoch.

Wie aus einer Grotte ewiger Geburt, an den Sinn — die Sinnlichkeit! — des Lauts geknüpft, als Laut schon voller Sinn und Kraft, einsteigend Wortgebilde einem unerschöpflich tiefen Quell: Wortgebilde voll Glanz und Herrlichkeit, Wortgebilde einfüßig und fest, Wortgebilde wie mit einem Körper ausgestattet, Wortgebilde von fürchterlicher Bestimmtheit und beglückender Erfüllung.

So ist es in ihren Beständen, so wäre es in jedem Wort, das — eine vollendete Geburt — neu jenem Quell entsiege.

Wo ist ein Wort wie Baum, das mehr den Baum, wo ist ein Wort wie Hauch, das volliger den Hauch, wo ist ein Wort wie Art, das wahrhaftiger die Art ausdrückt — den Inbegriff und das Wesen, den Sinn und die Wahrnehmbarkeit dieser Dinge? Rauche mir, Baum, in deiner räumigen Fülle der Mitte, im weichen Anlaut und dem mütterlichen runden Endlaut. Hauche mir Hauch, du Wort geboren wie die Höhlung des Mundes, dem du entströmst, flüchtig verfliegend — noch eben im Dasein und eben auch schon ersterbend in deinem eigenen handenden Endlaut. Nechze mir, Art, mit dem offenen A des Anfangs, dem ächzenden X und dem kurzen fast hauchenden T des Beschlusses, des Endes des fallenden Schlaages.

Nicht Commalerei (obwohl die Sprache auch diese kennt), nicht ein Notbehelf, bei dem sich ein anderes an Stelle des Eigentlichen und Einen setzt, sind die Gebilde unserer Sprache: die Sache selbst entsteht im deutschen Wort wie in einer Geburt, vor der das Nicht-Sein lag und nach der das Leben der Dinge beginnt.

Die Sprache ist wie ein Heiligtum, das sich selber heiligt, selber reinigt, selber erneuert, wenn die Zeit da ist. Tausende läßt sie an sich sündigen und wehrt ihnen nicht. Jaheshunderte nutzen sie ab und Millionen von Jungen scheinen sie zu zerreden und zu verschleifen im Getriebe des Tages, in Handel und Wandel, achlos und unförmig.

Wie eines Tages in einem Sprachgewaltigen, einem Inbrünstigen sonderlicher Art — in einem Luther, einem Goethe, einem Gegenwartigen oder Kommenden — sie neu aufsteht und sich dem Volke, dessen Seele sie dient, reiner, stärker, waltiger, tiefer, jünger als je in die Brust senkt. Dann wird klar, daß die Sprache ein Ganzes ist. Wenn sie auch unaufhörlich an sich arbeitet, wie sie sich unaufhörlich abschleift, so erstet sie doch zu ihrer Erneuerung zum Ausdruck ihres Volkes als ein Ganzes, als Schöpfung, als neue Geburt.

Stienlockenmonogramme und Wochentagstaschentücher

Das Schicksal hat manchmal sonderbare Pläne, denn nur eine Laune kann es gewesen sein, die ausgerechnet mich neulich in einen Zirkel fogenannter „mondäner Damen“ brachte, gerade zur Zeit des Fünftüchtees.

Um kleinen Tischen saß man zwanglos zusammen, spielte Bridge, musterte sich dort eingehend, und wieder in einer anderen Ecke des „Salons“ unterhielt man sich über Nichtigkeiten. Ich kam mir tatsächlich überflüssig in diesem „erlesenen“ Kreise vor. Aber man soll doch nie sagen, daß etwas zwecklos im Leben sei, denn selbst in diesen kurzen Stunden, die mir anfangs nutzlos verbracht schienen, ging mir wieder eine neue Weisheit auf.

Ich begriff, daß die Mode, als Göttin betrachtet, durchaus nicht nur dazu da ist, gewissen Frauen die pflichtlose Leere ihres Daseins auszufüllen, sondern in dieser Gesellschaft, früher sagte man so schön vornehm „haute volée“, auch einen praktischen Wert hat. Ich hörte auf diesem Fünftüchtee nämlich von den „Wochentagstaschentüchern“.

Kennen Sie so etwas, liebe Leserin? — Nein? Wie ist das möglich? Sehen Sie, da stecken Sie anßer Ihrem Monogramm in jedes Tuch den

Namen eines Wochentages. Herrliche und verschiedenartigste Motive gibt es dafür. Und wenn die Taschentücher aus der Wäsche kommen, dann ordnen Sie diese ganz streng nach der Reihe unserer Wochentage Montag, Dienstag, Mittwoch usw. Nun haben Sie einmal ein Taschentuch verloren. Wo liegen Sie es? Nichts einfacher als das. Sie ziehen Ihr saffianledernes Notizbüchlein hervor, schlagen den vermissten Wochentag auf. Sie stellen fest, Sie waren an diesem Nachmittag zum Bridge bei Frau Lu. Sie telefonieren an, und — Sie haben das vermisste Taschentuch wieder.

Sie sagen, das nütze Ihnen nichts, denn Sie hätten kein saffianledernes Notizbüchlein, in welchem Sie Ihre Bridgepartien und Fünftüchtees aufzeichnen? Wie schade! — Sie können etwa gar nicht Bridge spielen? Dazu haben Sie gar keine Zeit? Und Sie meinen, andere Frauen in Deutschland auch nicht? Dann kam sich also diese praktische Mode gar nicht bei uns durchsetzen? Wirklich jammerschade!

Aber Sie haben recht, die Frauen, die bei uns noch nutzlos ihren Tag verbringen, sind ganz spärlich zu finden und bald wird man sie an den



Casa Allema

SCHLAFDECKE C. A.



aus la. hellbeige-farbiger Wolle

mit griechischer Bordüre
in braun, hellblau, hellgrün, rosa u. lachsfarbig.
Schön, weich, mollig, angenehm.

Größe 155x210
für einschläfrige Betten

Größe 185x220
für zweischläfrige Betten

150\$000

190\$000

Rua Direita 162-190

Schädlich, Obert & Cia.



Theorie und Praxis

Ein alter deutscher Kolonist plaudert aus eigener Erfahrung.

Im Kalender Volk und Heimat 1938, Seite 546, ist ein Aufsatz „Anleitung für zweckdienlichen Landbau“, ausgearbeitet vom „Centro Agrícola“ Curitiba, Paraná, zu dem es gut wäre, wenn sich verschiedene Kolonisten dazu äußerten.

Ich will nur einige Stellen anführen, die für unsere Gegend (Höhenlage 5-700 Meter) ganz und garnicht zutreffen. S. B. süße Kartoffeln (batata doce) Spalte: Menge des ausgefähten Samens für den Hektar „Verbreiten sich selbst durch Ranken“. Dieses stimmt nur teilweise. Wollte der Kolonist danach arbeiten, müßte er verhungern. Es müssen, um einen gesicherten Ertrag zu erhalten, Ranken von ungefähr 20 cm Länge gepflanzt werden. Die Frucht- oder Knollen sind verdickte Wurzeln. Werden Knollen gepflanzt, schlagen diese wohl Ranken. Diese Ranken wurzeln vereinzelt ein und diese Wurzeln verdicken sich auch, aber es dauert zu lange, bis die im Ertrag lohnen. Auch ist bei dieser Methode der Ertrag nicht sicher und wie steht es mit dem Land reinigen? (Nachkapfen). Süßbataren verlangen ganz reines Land. Ein solcher Rat von Propagandisten für Pflanzkultur und landwirtschaftliche Geräte ist mir unbegreiflich. Bei der Ernte bleiben in und auf der Erde ein ganz Teil Abfallstücke liegen, die wieder anschlagen. Wird das Land mit der Hacke gereinigt, so gibt es auch das zweite Jahr Ertrag, aber nicht in der Höhe wie beim Pflanzen der Ranken.

In Spalte Mais steht Ertrag 6000 bis 10 000 kg. Den angegebenen Ertrag als Durchschnitt bei 6-8 Quart Ausfaat möchte ich bezweifeln. Ich rechne auf das Quart ca. 10 Str. = 8 kg Ausfaat 10 Sack Ertrag, das wären 600 kg guter Mais. Die vom Centro angegebene Saatmenge pro Hektar stimmt mit meiner Rechnung ungefähr überein, nur daß ich 1200 kg Durchschnittsertrag pro Hektar rechne. Ertrag ist das, was ich bei der Ernte als guten Mais im Schuppen habe. Alle Kolben, die von Ungeziefen an- oder ziemlich ganz ausgefressen oder halbfaal sind, können nicht mitgerechnet werden. Futterwert ist geringer und Verkaufswert ist gar keiner. Diese Kolben haben nur noch für Hühner und Schweine Verwendungszweck, die fuchen sich das Beste noch heraus und lassen die schlechten Körner liegen.

Bei Mais gilt die Regel, je besser und dicker die Kolben und Stengel stehen, desto mehr sind dieselben von Wind und Wetter abhängig. Ein Gewittersturm bricht meistens nur die Stengel mit großen Kolben. Diesen Bruchmais (Milchkolben) kann der Kolonist wohl abhauen oder auflesen und ans Vieh verfüttern, aber niemals als Ernteertrag rechnen. Werden diese Kolben nicht rechtzeitig geholt und bleiben auf der Erde liegen, sind dieselben bei der Ernte zum größten Teil ganz verfault.

Es ist mir unbegreiflich, daß sich viele Kolonisten ihren Ertrag nicht ausrechnen oder sich schämen anzugeben, wieviel ihr Land trägt. Ich habe in den vierundzwanzig Jahren, die ich hier bin, nur wenige Kolonisten getroffen, die mir die Frage, wieviel sie von ihrer Pflanzung rechnen können, ehelich beantworteten.

Wemerkten möchte ich hierbei, daß ich nicht nur unser Gebiet hier kenne, sondern im Laufe der Jahre im Umkreis von einigen hundert Kilometern Gelegenheit hatte, Pflanzungen zu besichtigen. 1918 war ich drei Stunden hinter Blumenau zu Besuch bei einem hier geborenen Kolonisten, der Pflanzwirtschaft betrieb. Ich sah mir die Maispflanzung an. Der Mais war in Milchreife. Auf meine Frage: „Wieviel Ernteertrag rechnen Sie auf das Quart Ausfaat, so wie der Mais jetzt steht?“ 12-15 Sack, war die Antwort. Dieses wären 720-900 kg auf 8 kg Ausfaat, macht auf Hektar berechnet noch lange keine 2000 kg. Das Land war Flachland und wurde, wenn der Itajahyfluß Hochwasser führte, durch das Stauwasser eines Nebenbachs überschwemmt. Nach Angabe des Besitzers brachten solche Überschwemmungen der Pflanzung keinen Schaden, da das Wasser keinerlei Strömung hatte. Alle Sinkstoffe des Wassers konnten sich absetzen.

1913 fand ich in einem Buch (Albeiratal, eines der besten Kolonisationsgebiete in S. Paulo), herausgegeben von einem ehemaligen evangelischen Pfarrer, der bei der Ausgabe des Buches wohl mehr Landpropagandist für eine evangelische Gesellschaft war, die Angabe: man rechnet 20-25 Sack Ernte pro Quart. In einer anderen Stelle stand: „Man rechnet das 200-250fache als Ertrag“.

Ich frug damals unsern Pflanzmeister, da unser Land (Urwaldkolonien) diesen Ertrag nicht brachten, ob solche Erträge möglich sind. Die Antwort war: „Ja. Otto, den Ertrag können Sie haben, wenn nicht hundertmal das Wort „wenn“ wäre“. Also passend Wetter, keine Vögel und anderes Ungeziefen, oder wenn es möglich wäre bei jedem Gewitter ein Dach und Wand um die Noça zu ziehen, so wie es einige Blumentopf- oder Gewächshauskolonisten machen können. Es

geht einfach nicht an, aus einigen Kolben den Ertrag zu berechnen. Hier bei unserer Urwaldwirtschaft habe ich auch schon Kolben mit 700-800 Körnern gefunden, auch einzelne Stengel mit zwei und drei Kolben von 300-500 Körnern, aber der Durchschnittsertrag ist doch nicht höher als angegeben. Die vom Centro angegebenen Erträge werden wohl auf keiner Kolonie erreicht, höchstens nur in Berechnungen von Landbespekulanten zur Anlockung von Käufern. So kommen oft Berichte in „Kompag“, Curitiba, unterzeichnet „Barigo Verde“. Anstatt „Grünbauch“ wäre „Greenhorn“ besser. Ich bin nicht Abonnent vom Kompag, lese denselben nur im Austausch mit anderen Kolonisten. Dieser Einsender machte seinerzeit, es ist schon einige Jahre her, für seine Gegend die Bemerkung: Die Kolonisten rechnen hier mit einer Ernte von 40-50 Sack pro Quart Ausfaat. Damals sind von hier einige Kolonisten, die auch keine Greenhörner mehr waren, zur Landbesichtigung hingereist, aber keiner hat sich da angekauft. Sie haben nicht nur in die Propagandageitung geguckt, sondern auch in die stehenden Pflanzungen...

Haustee - richtig gekocht, richtig getrunken

Jeder suche sich seinen Tee!

Alle unsere Kräutertees haben ihre eigene Sonderbeziehung zu den einzelnen Organen des Körpers, man muß sich nur die Mühe machen, seinen eigenen Spezialtee herauszufinden, sei es nun ein reiner Tee aus einer einzigen Pflanze oder ein Mischtee aus einem Kräutergemisch. Denn der Haustee, den man täglich trinken will, soll auch schmecken, sonst hat die Herrlichkeit bald ein Ende. Unsere Teekräuter enthalten die verschiedensten wirksamen Stoffe, die zum Beispiel auf die Nerven beruhigend wirken oder die Ausscheidung durch Darm oder durch Nieren anregen, die den Appetit reizen oder auf die Lunge lösend wirken oder die Blutbildung anregen. Man muß ja nicht unbedingt warten, bis man krank ist und energische Hilfe braucht. Der kluge Mann und die kluge Frau sorgen vor, und so ziemlich jeder von uns hat seine schwache Stelle, die er wohl kennt. Er tut gut daran, in gefunden Tagen seinem Körper mit jenen Stoffen und jenen Kräutern beizuspringen, die günstig einwirken. Nur darf man es nicht eilig haben mit einem sichtbaren Erfolge, ein Haustee will lange, lange getrunken sein, er ist ja keine Medizin!

Wie bereite ich meinen Haustee?

Bereite ihn jedesmal mit Liebe und nimm deinen gefunden Menschenverstand zu Hilfe. Wir können dir nicht für jeden der vielen Haustees eine besondere Vorsicht hierher setzen. Es genügt nicht, daß du jedesmal durch die Bant „kochendes Wasser

Ich weiß auch, daß es nicht möglich ist, den Ertrag zu steigern, denn die Unkosten müssen dann auch durch die Tascheln gedeckt werden und nicht nur durch Berechnen auf dem Papier. Eine Schwabe macht noch keinen Sommer. Solange in Brasilien die gewaltigen Preisunterschiede zwischen Industrie- und Landprodukte bestehen, kann es noch lange dauern, bis der Kolonist sich die nötigen Hilfsmittel zur Ertragssteigerung anschaffen kann. Die Mehrzahl der Kolonisten hat einfach nicht das Geld dazu. Ich will noch bemerken, daß hier auf das Quart Mais 60-65 Kolben im Durchschnitt im Handel gerechnet werden. Die ersten Jahre habe ich mir oft die Arbeit gemacht und die beim Pflanzmaischen ausgefähten Kolben pro Quart gezählt, aber unter 30 Kolben pro Quart brachte ich es nicht.

O. Sch., Boitengburgo (S. Catharina).

Kolonie Paulista

Land für alle Kulturen geeignet
Jedes Los hat fließendes Wasser
Garantierte Titel

Anschrift: Aracatuba (N. O. B.), Caixa postal 197-D

Kranken damit allein helfen zu wollen, wäre vermessend und wäre straflicher Leichtsin! Jeder Kranke gehört in die Hand des Arztes.

Nervenberuhigend wirken: Baldrian, Kamille, Lavendel, Hopfen.

Margenstärkend wirken: Abjinth, Enzian, Jäger, Kümmel, Pfefferminz, Kalmus.

Anregend für die Leber wirken: Pfefferminz, Kalmus, Berberitze.

Krampf lösend wirken: Kamille, Fenchel, Kümmel, Pfefferminz, Majoran, Kalmus, Melisse.

Anregend für die Nieren wirken: Petersilie, Wacholder, Birnenblätter, Brennessel, Bohnenschalen, Bärentraubenblätter.

Harnsäure scheiden aus: Berberitze, Wacholder, Birne, Schachtelhalm.

Lungenkräftigend wirken: Eibisch, Lungenkraut, Fenchel, Thymian.

Blutreinigend wirken: Stiefmütterchen, Holunder, Brennessel, Wacholder.

Schweißtreibend wirken: Holunder, Lindenblüte, Birnenblätter, Kamille, Pfefferminz.

Schließlich sei noch erwähnt, daß wohlschmeckende Tees auch aus Brombeeren- und Erdbeerblättern hergestellt werden, aus getrockneten Apfelschalen, sogar aus getrockneten Kartoffelschalen — dieser Tee wirkt hustenlösend.

Wie trinke ich meinen Haustee?

In der Regel gut warm! Oester am Tage und nicht zu große Mengen auf einmal! Viel hilft nicht etwa viel, vor diesem Fehler muß man sich in acht nehmen, sonst entsteht eine Abwehrreaktion im Körper. Sogar eine Schädigung ist auch bei diesen einfachen Tees möglich, etwa durch die dufenden Stoffe, wenn der Körper mit ihnen überschwemmt wird. Süßen kann man nach Belieben und nach Geschmack, seit alters her wird hierzu der Kandiszucker gewählt, und zwar der Braune.

Unsere Hauskräuter sind naturgegebene Genussmittel. Ihre natürliche Zusammensetzung wird unserem Körper und seiner Zusammensetzung am besten gerecht.

Dr. med. K. in „Grüne Post“, Berlin.

Marktbericht

Von der Genossenschaft Deutsch-brasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Cento-Brasileira) wird uns folgender Marktbericht übermittelt:

Baumwolle: Die Lage ist erfreulicherweise fester geworden. Die Notierungen liegen heute bei Rs. 45\$000 je Arroba aufbereiteter Baumwolle (roh etwa 1/3).

Bohnen: Infolge starker einsehender Zufuhren aus der neuen Ernte hat die feste Lage nachgelassen und die Preise sind zurückgegangen. Es notieren: Mutatinho especial Rs. 41\$000, superior Rs. 38\$000, bom 35\$000, Branco grande grande Rs. 75\$000, branco, miúdo Rs. 50\$000, manteiga Rs. 38\$000 und Chumbinho Rs. 41\$000.

Mais: Die Marktlage hat sich etwas gefestigt, jedoch ein leichtes Anziehen der Preise erfolgte: Amarellinho Rs. 18\$600, amarelo Rs. 17\$600, amarellão Rs. 17\$000.

Kartoffeln: Die Marktlage ist flau. Amarella especial 26\$000, desgleichen superior Rs. 20\$000, bom 20\$000.

Mamona: Obwohl kleinere Verschiffungen stattfanden, bleibt die Lage weiterhin flau. Die Notierung ist 550 Reis je kg.

Milch: Die Lage ist flau. Der Preis beträgt für gute Ware 560 Reis.

Amendoin: (Erbsen) in Säcken von je 25 kgs. Tam' superior 22\$000, bom 20\$000. Die Marktlage ist ruhig.

Reis: Bei flauer Marktlage wurden folgende Preise notiert: Agulha amarellão especial Rs. 89\$000, superior 82\$000, branco especial 77\$000, superior 71\$000, bom 65\$000, regular 56\$000, cattede especial 58\$000, Bruchreis 27\$000, Quirira 17\$000.

Farinha de Mandioca: Do Estado (Norte) 50 kg. 31\$000; Araras 45 kg. 19\$000.

Zwiebeln: Rio Grande do Sul: 60 kg. venda 68\$000.

Hottig: (geschludert) 1.a Qualität Rs. 1\$500 je kg.

Eier (Granja) Dtd. 48-48\$000.

Weizenmehl: 1.a Qual. 46\$000, 2.a Qual. 45\$000.

Schweine (Diasco): Maifschweine (Arroba Schlachtgewicht) Rs. 45\$000; Magerfleisch (Arroba Schlachtgewicht) Rs. 40\$000.

Schlachtrich (Diasco): Ochsen fett, 1.a Qual. Arroba Rs. 23\$500, regulär Rs. 21\$000; Kühe fett, 1.a Qual. Arroba Rs. 22\$000, regulär Rs. 21\$000.

Schweinefleisch: Paulista e Rio Grande do Sul, Rs. 219\$000 je Kiste zu 60 kgs.

... in's Stammbuch

Ich säe den Weizen und bane den Kohl.

Ich hüte die Schafe und fühle mich wohl

und lasse die anderen schwachen.

Mein Karren rollt munter, es wird was getan.

Ich melde gehorfsamt: bei mir gehts voran,

Herr Nachbar, und wenn Sie zerplätzen.

Ich lieb meine Arbeit und will meine Ruh,

Ich jäte das Unkraut im Feld immerzu,

verschenke die Dohlen und Spaten.

Ich miste den Saustall in meinem Bereich.

Was Sie dazu sagen, das ist mir ganz gleich,

Herr Nachbar, und wenn Sie zerplätzen.

Der Winter mag kommen mit Sturm und mit Macht

Mein Schornstein raucht friedlich trotz Rebel und Nacht.

Ich fürchte nicht Mänslein und Raten.

Ich bin auf dem Posten am Bau jederzeit.

Mein Dreschlegel hängt in der Scheune bereit,

Herr Nachbar, und wenn Sie zerplätzen.

Fred Endrikat



Der Reichsluftschutz im Dienste des Vierjahresplans

Von Prof. Dr. Raueker.

Der zivile Luftschutz in Deutschland ist eine Maßnahme der Landesverteidigung. Er ist eingerichtet worden, um die Vernichtung von Menschenleben und Volkvermögen im Falle eines Krieges auf ein Mindestmaß zu beschränken. Seine Tätigkeit im Sinne des Vierjahresplanes ist somit keineswegs sein Hauptaufgabengebiet, sondern nur eine Nebenwirkung seiner Arbeit im Dienste der Landesverteidigung. Allein diese Nebenwirkung ist so umfassend und bedeutend, daß sie ein wichtiger Faktor im Zuge des Vierjahresplanes geworden ist. Hierfür einige Beispiele.

Seit 1933 hat sich die durch Brandschäden verursachte Schadenssumme in Deutschland um weit über 100 Millionen verringert. Wenn auch nicht verkannt werden soll, daß der größte Teil dieser Ersparnis auf das Konto der verminderten Kriminalität zu setzen ist, die stets der häufigste Anlaß zu Brandschäden ist — vorfällige oder fahrlässige Brandstiftung! — so hat doch die Arbeit des Reichsluftschutzbundes hierzu wesentlich beigetragen. Seine Luftschutzwarte sind sämtlich in der Brandbekämpfung ausgebildet, sie haben in den letzten Jahren in zunehmendem Maße dazu geholfen, entstehende Brände bereits im Keime zu ersticken. Durch die mühevollen Kleinarbeit des Reichsluftschutzbundes ist ferner erreicht worden, daß aus allen brandgefährdeten Gebäudeteilen im ganzen Reichsgebiet auf Grund der Entrümpelungsverordnung zum Luftschutzgesetz alles leicht brennende Gerümpel und alle die Brandverhütung erschwerenden Gegenstände beseitigt worden sind. Einen nicht geringen Anteil an der Brandbekämpfung und Brandverhütung hatten schließlich auch die 6 Millionen vom Reichsluftschutzbund in der Brandbekämpfung wenigstens in großen Zügen unterwiesenen Deutschen. Im Laufe der nächsten Jahre wird diese Unterweisung noch vertieft und insbesondere der Unterricht über vorbereitende Brandschutzmaßnahmen erweitert werden. Zu solchen Maßnahmen zählt z. B. die Imprägnierung von Holzteilen in Dachgeschossen, der Einbau von Brandmauern, die Entfernung von Holzverschlägen, die Beseitigung von Lötlagerstätten und Lötlagern usw. Auf diese Weise ist es möglich, Millionen an Volkvermögen zu erhalten.

Auch die Ausbildung von Millionen von Frauen und Mädchen durch den Reichsluftschutz in der

„Ersten Hilfe“ dient den Zielen des Vierjahresplanes, indem sie die Arbeits- und Leistungskraft des deutschen Volkes erhalten hilft. In zahlreichen Fällen sind durch den Einsatz sachgemäßer Laienhelferinnen bei Unglücksfällen Menschenleben gerettet oder doch Körperschäden verhindert worden. Angesichts der fortschreitenden Verknappung an Arbeitskräften ist ein derartiger Einsatz des Reichsluftschutzbundes für den deutschen Arbeitseinsatz von größter Bedeutung und Wichtigkeit.

Im Zusammenhang mit der zunächst aus Gründen der Brandverhütung durchgeführten Entrümpelung der Dachböden, hat für den Vierjahresplan auch die Gewinnung von Altmaterialien aus entrümpelten Gegenständen an Bedeutung gewonnen. Wie groß die Mengen der hierdurch für die deutsche Volkswirtschaft gewonnenen Rohstoffe waren, läßt sich an einzelnen Beispielen erkennen. So wurden z. B. bei einer einzigen Entrümpelungsaktion, die nur einen Teil der Haushaltungen erfaßte, in Hamburg u. a. folgende Rohstoffe gewonnen: 900 Tonnen Eisen, 20 Tonnen sonstige Metalle, 100 Tonnen Papier, 115 Tonnen Textilien, 85 Tonnen Gummi, 12000 Flaschen. Vielfach noch eindrucksvoller sind die Ergebnisse in den kleinen Städten. Die 100000 Amtsträger des Reichsluftschutzbundes, die in aufopfernder ehrenamtlicher Arbeit an der Entrümpelung beteiligt waren, können jedenfalls von sich sagen, daß sie zur Verwirklichung des Vierjahresplanes einen nennenswerten Beitrag geleistet haben. In Anerkennung der von ihnen geleisteten Arbeit hat nun der Beauftragte für den Vierjahresplan Generalfeldmarschall Göring in den letzten Dezembertagen des vergangenen Jahres angeordnet, daß die Luftschutzwarte künftig an den regelmäßigen Altpapierfassungen beteiligt werden müssen. Aufgabe dieser drei Millionen Männer und Frauen ist es vor allem, in den von ihnen betreuten Häusern jede Vergeudung von Altpapier zu verhindern. „Wir können uns heute nicht mehr den Luxus erlauben, irgend etwas, weil überflüssig, auf den Reichsstraßen zu werfen oder zu verbrennen“, heißt es in einem Erlaß des Reichsministers der Luftfahrt, der gleichzeitig der Beauftragte für den Vierjahresplan ist, an die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes.

Mit zwölf Millionen Mitgliedern ist der Reichs-

luftschutzbund heute die zweitgrößte Organisation des neuen Deutschland. Es ist von nicht geringer Bedeutung auch in ethischer Hinsicht, daß diese zwölf Millionen Deutsche das Bewußtsein haben, nicht nur für den Kriegsfall, sondern auch für die Erhaltung und Sicherung des Friedens nützliche und ernste Arbeit zu leisten.

Radio-Ecke

Die Erfah- und Rahmen-Antennen.

Die Erfah- und Rahmen-Antennen kommen für die Fälle in Betracht, wo die Errichtung einer Außenantenne unmöglich ist. — Bei der Zimmerantenne sind die Drähte isoliert in Abständen von ca. 50 cm und in gleicher Entfernung von der Zimmerdecke anzubringen. — Als Erfahantenne kann man eiserne Bettgestelle oder sonstige größere Metallgegenstände verwenden. Gleichfalls lassen sich isolierte Drähte hinter einen Schrank oder Regal anbringen. Auch die Telefon-, Licht-, Gas- oder Wasserleitungen kann man als Erfahantenne benutzen, wenn man diese mittels eines gut isolierten Blockkondensators mit dem Apparat verbindet.

Eine gute, drehbare Rahmenantenne selbst herzustellen ist nicht so schwer wie vielfach angenommen wird. Allerdings hängt die richtige Bewicklung von der jeweiligen Größe des Rahmens ab, um eine gute Abstimmung über das gewünschte Wellenband zu erzielen. Diese, verbunden mit der Richtwirkung in der Rahmenebene auf die eingestellte Station, zeigt in bezug auf Trennschärfe gute Resultate.

Zuletzt sei gesagt, daß in Betonbauten jede Erfahantenne zu verwerfen ist, da die Eisenkonstruktion als Abschirmung wirkt. Schließlich ist der Verstärkungsgrad der modernen Empfänger so groß, daß für den Ortsempfang ein Stückchen freihängender, isolierter Draht als Antenne genügt.

Radio-Herb, S. Paulo.

Was verbraucht mein Radio-Apparat?

Es ist eine vielverbreitete, irrtümliche Meinung anzunehmen, daß ein Radioapparat sparsamer arbeitet, d. h. weniger Strom verbraucht, wenn eine möglichst große Antenne angehängt wird. Der Stromverbrauch des eingeschalteten Empfängers ist bis auf die Spitzenmodulation bei größter Lautstärke die gleiche, ob empfangen wird oder nicht.

Die gute Antenne dient lediglich der bestmöglichen Energiezuführung aufgefangener Hochfrequenzschwingungen der Fernsender, sodaß für den Ortsempfang für moderne, auch kleine Empfangsgeräte, eine Hochantenne entbehrlich ist, da der normale Verstärkungsgrad des Apparates genügt, lautstarke Wiedergabe zu vermitteln.

Nachstehende Aufstellung gibt Aufschluß über den Stromverbrauch verschiedener Empfangsapparate für Lichtnetzanschluß.

Apparate mit dynamischem Lautsprecher (Selbst-erregung)

2-4	Röhren	50-40	Watt
4-5	"	40-60	"
6-8	"	60-80	"
8-10	"	85-120	Watt mit normalem Kraftverstärker
12 und mehr	Röhren	150-200	Watt mit großem Kraftverstärker.

Kleine Geräte mit elektromagnetischem oder permanent-dynamischem Lautsprecher verbrauchen etwa 30 vH. weniger.

Ein Standard-Typ des Auto-Empfängers verbraucht bei 6 Volt etwa 7 Ampere oder ca. 40 Watt.

Ein moderner Batterieapparat hingegen von 5 Röhren hat einen Höchststromverbrauch von acht Watt.

Radio-Herb, S. Paulo.



Vom 1. Augenblick vertraut

und mit jedem Tage tragen Sie ihn lieber — den Anzug von

Renner

Unsere bekannte und bequeme Zahlungsmethode erleichtert Ihnen die Anschaffung.

Filial RENNER

Rua São Bento Nr. 51
Avenida Rangel Pestana Nr. 1563
SANTOS: Rua General Camara 15

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

General Artigas

fährt am 21. Juni nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M., BREMERHAVEN und HAMBURG.

Monte Pascoal

fährt am 29. Juni nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
General Artigas		21. Juni
Monte Pascoal		29. Juni
Antonio Delfino		5. Juli
Madrid	3. Juli	20. Juli
General Osorio	23. Juni	30. Juli
Cap Arcona	11. Juli	5. August

Besondere Ermäßigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

SIEMENS
PROTOS
STAUBSAUGER

SIEMENS-SCHUCKERT S.A. - SÃO PAULO
Rua Florencio de Abreu 45 - Tel. 3-3157

Wollen Sie billig in Deutschland reisen, so nutzen Sie die Vorteile der

Registermark

Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung

Banco Germanico

da America do Sul
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

IMPORT UND EXPORT

LARGO DO OUVIDOR No. 5
SÃO PAULO

Baumaterial
Stachel- und glatter Draht
Salz „BRILHANTE“ und „THEWICO“
Sämtliche Düngemittel „RHENANIA-PHOSPHAT“
Maschinen für sämtlichen Bedarf
Landwirtschaftliche Maschinen u. Traktoren „CASE“
Waagen-Fabrik „THEWICO“
Hydraulische Pumpen „JORDÃO“
Schmieröle u. Fette „GARGOYLE-MOBIL-OIL“
Lokomotiven u. Lastkraftwagen „HENSCHEL“ für Gasolin- und Schwerölantrieb
Hydraulische Turbinen und Maschinen für Papierfabrikation „VOITH“
Feuerlösch-Apparate „FLADER“ etc.
Autoreifen und Schläuche „CONTINENTAL“

Vertreter der Schifffahrtslinie „H.S.D.G.“

Generalagenten der
Cia. Internacional de Seguros

Livraria Delinee

Aelteste deutsche Buchhandlung
Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo
Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

FAMILIENPENSION

Albine Mayer
RUA AUGUSTA 100
(bei Olinda-Schule)
Wiener Küche - Tel. 4-7055

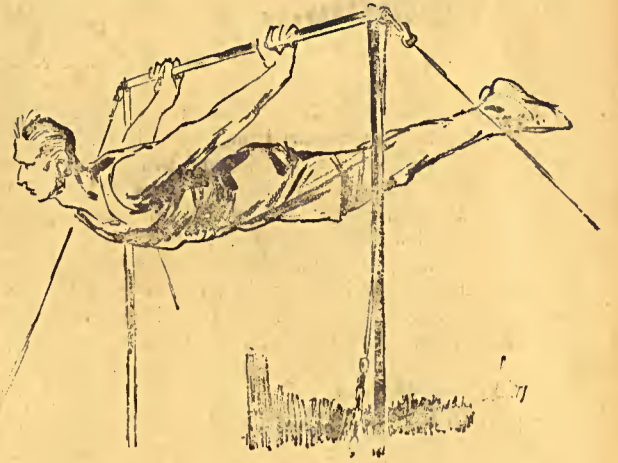


Wie groß wird Breslau?

Die Turner beim Deutschen Turn- und Sportfest

Der leistungsmässige Querschnitt durch die Arbeit des DRL auf dem Deutschen Turn- und Sportfest 1938 in Breslau verlangt den Einsatz aller im DRL vereinigten Fachgebiete. Dieser Einsatz ist naturgemäss verschieden je nach der zahlenmässigen Verankerung der einzelnen Sportarten im deutschen Volk und je nach der Vielseitigkeit und Verzweigung, die den einzelnen Sportarten nach ihrer besonderen

Wesensart zukommen. So ist nach der Verbreitung im deutschen Volke die Turnerei auf diesem grössten Feste deutscher Leibesübung in besonderer Masse vertreten, wobei in erster Linie auf diesem Arbeitsgebiet des DRL die Mehrkämpfe berücksichtigt wurden. Wie im einzelnen die Turnerei Mitträger dieses gewaltigen Festes ist, zeigt folgende Uebersicht.



Neun Mehrkämpfe der Turner und Turnerinnen

Insgesamt werden im Turnen auf dem Deutschen Turn- und Sportfest von Männern und Frauen neun Mehrkämpfe durchgeführt. Es sind dies bei den Männern der Zwölfkampf (Klasse I Jahrgänge 1919 und älter), der erste Preisträger ist Deutscher Zwölfkampfmeister 1938; der Zehnkampf (Klasse I Jahrgänge 1919 und älter, Unterstufe); der Zwölfkampf im Gerätturnen (Klasse I, Jahrgänge 1919 und älter); der Zwölfkampf der Älteren (Klasse II, Jahrgänge 1905 bis 1899); der Neunkampf der Älteren in drei Klassen (Klasse a3), Jahrgänge 1898 bis 1894, Klasse 3b, Jahrgänge 1893-1889, und Klasse 3c, Jahrgänge 1888 und früher Geborene. Bei den Frauen sind es folgende Mehrkämpfe: Der Zehnkampf (Jahrgänge 1920 und älter); die erste Preisträgerin wird Deutsche Zehnkampfmeisterin 1938; der Achtkampf-Unterstufe (Jahrgang 1920 und älter); der Gymnastik-Siebenkampf (Jahrgang 1920 und älter, Oberstufe) und der Gymnastik-Sechskampf (Jahrgang 1920 und älter) Unterstufe.

Gemeinschaftsarbeit der Turner und Leichtathleten

Neben den neuen turnerischen Mehrkämpfen werden die volkstümlichen Dreikämpfe in Gemeinschaftsarbeit mit den Leichtathleten von den Turnern durchgeführt. Die Dreikämpfe werden in der Männerklasse I Dreikampf A (Jahrgang 1919 und älter), in der Männerklasse 1 (Dreikampf B, Jahrgang 1919 und älter), Männerklasse 2 (Jahrgang 1902 bis 1898), Männerklasse 3 (Jahrgang 1897 und älter) und bei den Frauen im Dreikampf (Jahrgang 1920 und älter) durchgeführt.

26.270 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen

In den turnerischen Mehrkämpfen und in den volkstümlichen Dreikämpfen werden insgesamt 26.270 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen antreten, wobei die volkstümlichen Dreikämpfe 16.380 und die turnerischen Mehrkämpfe 9890 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen stellen.

Die turnerischen Mehrkämpfe

Alle turnerischen Mehrkämpfe werden am Donnerstag, dem „Tag der Wettkämpfer“, entschieden — eingeschlossen die beiden deutschen Meisterschaften. Die Einteilung des Donnerstags wird so vorgenommen werden, dass eine Gaugruppe am Vormittag, die andere Gäugruppe am Nachmittag turnt. Für die grossen Wettkämpfe, Zwölfkampf, Zehnkampf usw., werden insgesamt vier Stunden, für die volkstümlichen Dreikämpfe drei Stunden gerechnet, so dass in sieben Stunden 26.270 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen mit 116 einzelnen Übungsvorgängen durch sein werden.

216 Riegen mit 1728 Teilnehmern kämpfen um den Deutschen Meistertitel

Der gemischte Zwölfkampf um die Deutsche Meisterschaft wird mit 216 Riegen und 1728 Teilnehmern auf der Schlesierkampfbahn durchgeführt. In Stuttgart 1933 heim Deutschen Turnfest wurde der Zwölfkampf, der auch damals schon der Hauptwettbewerb war, in grossen Zelten abgewickelt. In Breslau findet dieser Wettkampf im Freien auf der Schlesierkampfbahn statt, einmal, um das Turnen selbst seiner jahnschen Prägung nach ins Freie zu führen, zum anderen, um auch viel grösseren Zuschauermassen die Möglichkeit des Zuschauens zu geben. Bei Regenwetter wird dieser Wettkampf in den nahe gelegenen Hallen durchgeführt. Ein Pendelverkehr mit Autobussen schafft die Wettkämpfer in die Schlesierkampfbahn zur Ahwicklung der volkstümlichen Übungen.

Riegen und Teilnehmer der turnerischen Mehrkämpfe

An den turnerischen Mehrkämpfen nehmen insgesamt 9890 Teilnehmer und Teilnehmerinnen in 1036 Riegen teil. Der Zwölfkampf I (Deutsche Meisterschaft) zählt 1728 Teilnehmer und 216 Riegen, der Zehnkampf-Unterstufe 200 Riegen mit 2000 Teilnehmern, der Zwölfkampf-II 144 Riegen mit 1152 Aktiven, der Neunkampf-III Männer in drei Altersklassen 162 Riegen (jede Altersklasse 54 Riegen) und 1620 Teilnehmer; der Zwölfkampf-Männer, als reiner Gerätwettkampf, der nach gleichen technischen Voraussetzungen, wie z. B. die letzten Deutschen Gerätemeister-

schaften in Karlsruhe, ausgetragen wird, zählt 96 Riegen und 768 Aktive. Der Frauen-Zehnkampf (Oberstufe) um die Deutsche Meisterschaft benötigt 40 Riegen für 400 Teilnehmerinnen; der Frauen-Acht-Kampf (Unterstufe) 128 Riegen und 1408 Teilnehmerinnen;

Pferd (Seit- und Breit-), an den Ringen und in den Freilübungen durchgeführt. Dazu treten in den leichtathletischen Übungen 100-Meter-Lauf, Speisstossen, Weithochsprung, Weitsprung und Kugelstossen, und für die älteren Jahrgänge der 75-Meter-Lauf. Bei den

kämpfe werden 55 Obleute, 509 Kampfrichter und 289 Riegenführer benötigt. Das sind allein für den technischen Arbeitseinsatz 854 Menschen.

1691 Funktionäre bei den turnerischen Mehrkämpfen

Zur Durchführung der turnerischen Neun-Mehrkämpfe werden benötigt 819 Kampfrichter für die Gerätübungen, 258 Kampfrichter für die volkstümlichen Übungen der Mehrkämpfe, 539 Riegenführer und 75 Obleute, so dass allein für die turnerischen Mehrkämpfe 1691 Funktionäre eingesetzt werden müssen.

2545 Helfer für die Wettkämpfe am Donnerstag

Nimmt man die turnerischen Mehrkämpfe und volkstümlichen Dreikämpfe mit insgesamt 26.270 Teilnehmern und Teilnehmerinnen zusammen, so sind zu ihrer Durchführung an Kampfrichtern, Riegenführern und Obleuten 2545 Männer und Frauen notwendig.

Wann werden 13 Wettbewerbe mit 26.270 Aktiven durchgeführt?

Alle turnerischen Mehrkämpfe und die Dreikämpfe mit Ausnahme des Dreikampfes B (Männerklasse 1) werden am Donnerstag, den 28. Juli, vor- und nachmittags durchgeführt werden. Der Donnerstag hat damit zu Recht seinen Namen als „Tag der Wettkämpfer“ erhalten. Allein die Tatsache, an einem Tage diese Unsumme von Menschen durch die Vielfalt der Wettkampfführungen hindurchzuführen, ist eine organisatorische Meisterleistung, wenn man in Rechnung stellt, dass insgesamt 116 Einzelübungen Plätze, Geräte und eine zeitliche Einteilung verlangen.

Das grösste Wettkampfergebnis der deutschen Leibesübungen

Sieht man einmal hinter den Zahlen von 26.270 aktiven Wettkämpfern und 2545 Funktionären für Mehrkämpfe und Dreikämpfe die Menschenmassen, die Organisation der Riegeneinteilung, der Platzbeschaffung, die zeitliche Einteilung, die Gerätebeschaffung, so dürfen wir darin das grösste Wettkampfergebnis der deutschen Leibesübungen sehen, ja in seiner Breitenwirkung den lebendigsten Querschnitt durch die Erziehungsarbeit des DRL.

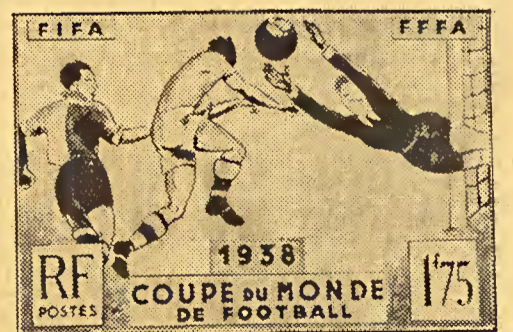
Wieviel Geräte werden gebraucht?

Die Durchführung der turnerischen Mehrkämpfe erfordert neben dem Einsatz der Menschen auch ein riesiges technisches Rüstzeug. Allein an Geräten werden folgende Mengen benötigt, die in doppelter Zahl angeschafft werden müssen, da bei Regenwetter für die Durchführung der Wettkämpfe in den Hallen die gleiche Zahl der Geräte vorliegen muss. Benötigt werden 159 Recks, 190 Barren, 139 Pferde — hreit gestellt —, 122 Pferde für Sprünge, 36 Ringeerüste, 44 Schwebehalken und 250 Springmatten.

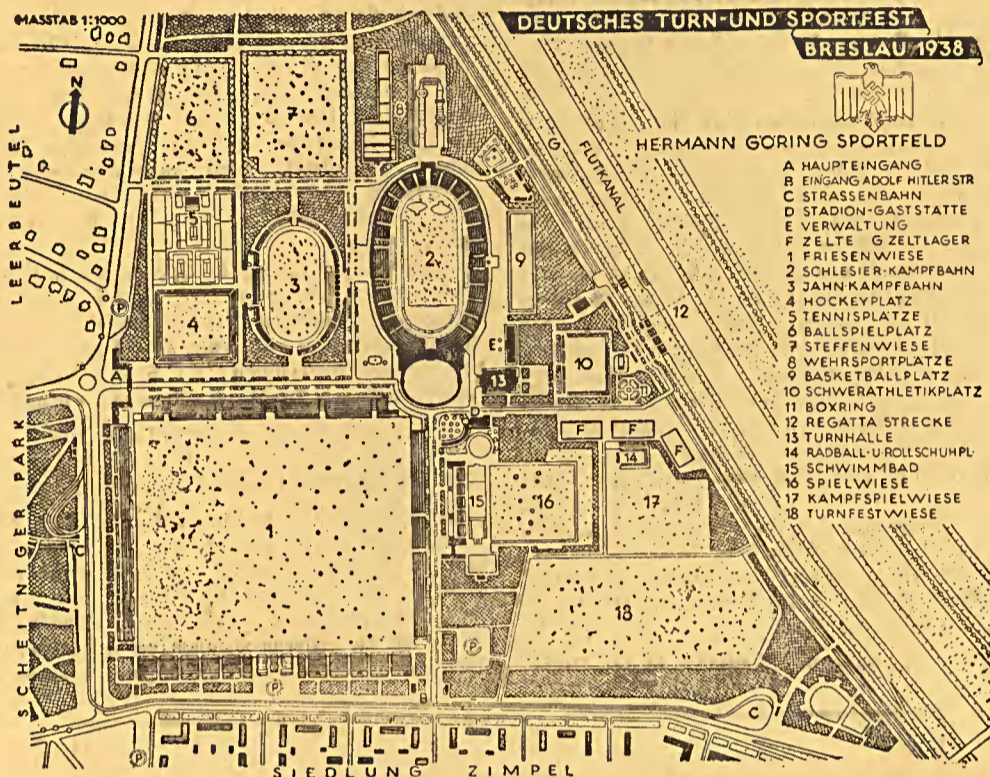
Anlagen für die Wettkämpfe

Für die Durchführung der leichtathletischen Wettbewerbe der turnerischen Mehrkämpfe werden benötigt: 24 Anlagen für Speisstossen, 20 Anlagen für Kugelstossen, 20 Anlagen für Vollerwurf (Frauen), 15 Anlagen für Weithochsprung und 29 Anlagen für den Weitsprung. Für die 100-Meter-Läufe werden fünf Laufanlagen mit insgesamt 30 Einzelbahnen benötigt.

Für die Durchführung der Läufe in den volkstümlichen Dreikämpfen sind sieben Laufanlagen mit insgesamt 66 Einzellaufbahnen notwendig.



Briefmarke für die Fussballweltmeisterschaften. — Die französische Post gab für die gegenwärtigen Kämpfe um die Fussballweltmeisterschaften eine Briefmarke im Werte von 1 Frank 75 Centimes (in blauer Farbe) heraus.



der Frauen-Sieben-Kampf (Gymnastik) 14 Riegen und 168 Teilnehmerinnen (das ist übrigens zahlenmässig der kleinste Wettkampf), und schliesslich der Frauen-Sechs-Kampf (Unterstufe, Gymnastik) 36 Riegen und 648 Teilnehmerinnen.

Frauen werden folgende Geräte verwendet: Barren, Schwebehalken, Schaukelringe, das Pferd, Keulen, Luftball und das Springsattel. Es gibt also bei den Frauenübungen kein Reck; in den Frauenmehrkämpfen sind für alle leichtathletischen Übungen der Vollballwurf, der 75-Meter-Lauf und der Weitsprung eingesetzt.

Wie sich die Mehrkämpfe zusammensetzen

Die turnerischen Mehrkämpfe der Männer und Frauen beim Deutschen Turn- und Sportfest 1938 in Breslau setzen sich hekanntlich aus turnerischen Übungen, Geräte- oder bei den Frauen auch mit Handgeräten und aus leichtathletischen (volkstümlichen) Übungen zusammen. Für die neun Mehrkämpfe der Männer und Frauen sind insgesamt 101 Einzelübungen vorhanden. Davon sind Gerätübungen 71, leichtathletische 24 und gymnastische Übungen 11.

An welchen und mit welchen Geräten bei den Mehrkämpfen?

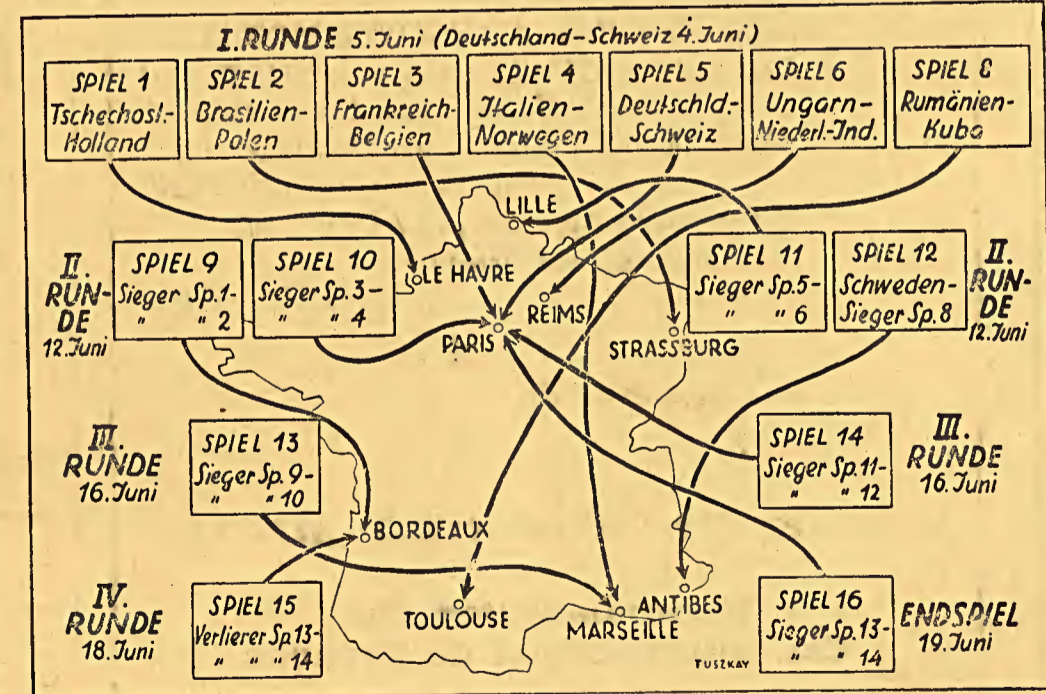
Alle turnerischen Mehrkämpfe der Männer werden an den Geräten Reck, Barren,

Die volkstümlichen Dreikämpfe

Die in Gemeinschaftsarbeit zwischen Turnern und Leichtathleten durchgeführten volkstümlichen Dreikämpfe beim Deutschen Turn- und Sportfest erfassen im Wettkampf 16.380 Männer und Frauen. Der Dreikampf I zählt 360 Riegen und 10.800 Teilnehmer, der Dreikampf II 48 Riegen und 1400 Teilnehmer, der Dreikampf III 90 Riegen und 2700 Teilnehmer, wobei in den drei Altersklassen je 30 Riegen gebildet werden. Der Dreikampf der Frauen zählt 48 Riegen und 1440 Teilnehmerinnen.

854 Kampfrichter, Obleute und Riegenführer

Zur Durchführung der volkstümlichen Drei-



Fussballmeisterschaft 1938. — Vom 14. bis 19. Juni traten in Frankreich 15 Ländermannschaften zum Kampf um die Fussballweltmeisterschaft 1938 an. In der ersten Runde kamen 7 Ausscheidungsspiele zum Austrag. Die Sieger dieser ersten Runde standen sich dann in der zweiten Runde gegenüber; zu ihnen kam dann Schweden, das in der ersten Runde spielfrei war, da Argentinien abgesagt hat. Die Sieger der dritten Runde treten schliesslich in Paris zum Schlusspiel an, während die in der dritten Runde verlierenden Mannschaften in Bordeaux den Kampf um den dritten Platz austragen.